Dreyerley
Wirkungen.

Eine

Geschichte aus der Planetenwelt,

tradirt und so erzählt.

HERZOGL. S. C. BIBLIOTHEK * COBURG *

Fünfter Band.

Germanien, 1790.
bey Peter Sandhof.

D I 12/4a

Erste Aufklärung.

Die Propheten sind noch nicht alle todt.

So stehen wir denn wieder da vor unsern Lesern mit Gefühlen der Freude über unser Wiedersehen. Wohl dem Autor, der das zu sagen vermag. Wohl ihm, wenn er ohne schiefe Gesichter zu sehen, wieder seine Bahn betreten, und ausrufen kan: Ich bin euch willkommen!

Aber wir sind sicher unsern Traditoren allen Dank schuldig, den man uns gebracht, und wir haben ihn ihnen so vollgültig gezollt, als unser Gewissen es uns auftrug. Doch vielleicht gelüstet dem Leser mehr nach den Traditoren, als nach unserm Schnikschnak, und weil wir uns für verbunden halten, ihm in allen Stüken gefällig zu seyn, so sind die Herren schon da.

Sie werden sich gefälligst erinnern, daß wir beym Schluße des leztern plözlich von den Traditoren

ren verlassen wurden, weil erst der ältere und dann der jüngere sich nicht wohl befanden, und daß sie versprachen, oder doch ahndeten, sie würden binnen sechs Wochen, drey Tagen, 2 Minuten und 21 Sekunden uns nicht sehen, dann aber wieder bey uns erscheinen.

Wie hätten wir, die wir uns des Beyfalls unsrer Leser aufs neue zu schmeicheln hatten, wohl einen Zeitpunkt versäumen können, der für uns so wichtig war? Nein! Sorgfältig hatten wir uns auf diese Zeit vorbereitet, waren der Exkorporation entgegengegangen, und trafen mit unsern Geliebten zusammen, wie sie es uns prophezeyet.

Wir erkundigten uns, was sie denn eigentlich damahls so schnell von uns weggetrieben, eine Nachfrage, die dem Leser nicht wunderlich erscheinen wird, und die wir, wenn wir nur die geringste Theilnehmung an dem Schiksal unsrer Traditoren verrathen wolten, ihnen zu thun keinesweges unterlassen konten.

Beynahe, sagte der ältere Traditor, wäre es um unser Leben geschehen gewesen, und die fernern Tradita wären in das Dunkel der Ewigkeit verschlossen,

sen, und nicht eher enthüllt worden, als bis ihr Licht allen Planeten des Firmaments geleuchtet hätte.

Es hatte sich ob unserer ein wenig zu langen Entfernung ein kleiner Streit erhoben. Einer unsrer Leute, ein übrigens gewissenhafter Mensch, dem wir nur drey Tage zu unserm Wegbleiben angegeben, und der den vierten ohne unsre Rükkunst anbrechen sehen, war unruhig geworden, und hatte seine Zweifel, daß uns ein Unglük zugestoßen, einem Arzte entdekt.

Wir waren zwar schon als starke Schläfer bekant, allein wie der Arzt, der ein entsezlicher Dumkopf war, von dreyen Tagen hörte, die wir bereits in diesem Zustande zugebracht, so nahm er gar keine Vernunft an, sondern meldete es bey der Fakultät. Bey dieser befanden sich einige Herren, mit denen wir oft über Seelenkräfte und Seelenwirkungen gestritten, und die uns nie recht geben wollen, sich aber manchmahl lächerlich gemacht hatten, weil sie uns nicht gründlich genug widerlegen konten.

Diese hatten uns inkognito lange einen kleinen Possen zugedacht. Die Herren, hatten sie gesagt,

werden wohl einmahl auf Wanderungen ausgegangen seyn. In Korpore versammelte sich demnach die ganze Fakultät um unsere Körper, und trieben ihr Possenspiel damit. Sie hatten, weil keine todtenähnliche Farbe da war, noch das Mitleiden, an unserm Tode zu zweifeln, und wolten, ehe sie uns begraben ließen, allerhand Versuche mit uns vornehmen. Sie ließen uns Adern schlagen, allein es kam kein Blut. Sie branten Federn an, und hielten sie uns unter die Nasen, es wirkte nichts — als eben der junge Arzt, der zuerst zu uns gerufen war, that den Vorschlag, uns zu trepaniren, und wie man den Trepan ansezte, mogte die Harmonie der Nerven doch auf unsre Seelen wirksam seyn, und wir verfielen in jene Angst.

Der Augenblik des Scheidens brachte uns auch augenbliklich wieder in unsere angemessene Körper, und man kan sich unser Erstaunen denken, da wir in den Betten, auf die man uns gelegt hatte, uns aufrichteten, und die hochlöbliche medizinische Fakultät um uns beschäftigt sahen. Das Blut strömte aus den geschlagenen Adern. Die Nasen, bey denen man mit den verbranten Federn eben nicht säuber-

lich

lich verfahren, waren voll Blasen. Der Kopf schmerzte vom angesezten Trepan.

Wir faßten uns denn doch gleich, ließen vor allen Dingen die Adern verbinden, ersuchten die Herren, sich nie wieder in unsere Geschäfte zu mischen. Unsere Monatsschrift hätte ihnen ja deutlich genug zu erkennen gegeben, wie wir uns oft verirrten, und wenn inskünftige nicht der Gestank unsrer Körper sie ermahnte, uns auf die Seite zu schaffen, so mögten sie sich ja nicht weiter um unser Leben bekümmern, das uns noch zu lieb wäre, als daß wir es ihren Charlatanerien und ihren Versuchen, Lebendige lebendig zu machen, preis geben solten.

Sie schlichen einer nach dem andern fort, bis auf den jungen Doktor, der schlechterdings ohne Bezahlung nicht weichen wolte, weil er zu uns, als zu Patienten geholt worden, und darüber einen ganzen Tag versäumt hätte. So unverschämt wir es fanden, davor, daß man uns angezapft, gebrant, und trepaniren wollen, auch noch bezahlen zu sollen, so konte hier doch kein Weigern helfen, denn sonst wären wir der Gerechtigkeit in die Hände gefallen, die gern mit den Leuten wenigstens zu dezimiren

pflegt. Nachdem er sein Goldstük erhalten, säuberte er seine Instrumente, pakte ein, und trollte sich seiner Wege.

Wir sahen uns an, und der klügste Weg war, uns selbst auszulachen.

Erste Finsternis.

Eine Entdekung, deren Ende man begierig erwarten wird.

Nachdem wir unser Schreken, unser Beyleid, und unsre Verwunderung unsern Traditoren bezeiget hatten, erzählten wir ihnen, daß sie uns durch ihre vorige Ermahnung eine Lehre gegeben, die wir nicht in den Wind geschlagen. Denn da wir gar keine Monatsschrift, Exkorporationen betitelt, herausgeben, und uns auch nicht sehr breit mit unsern Geheimnissen darin, machen dürften, weil die Aufklärung bey uns noch nicht auf dem Punkte wäre, wie bey ihnen, so wären wir in der Gefahr gewesen,

schon nach vier und zwanzig Stunden als der Welt entstorben angesehen, und begraben zu werden.

Wir hätten daher unsre Leiber einem sichern großen Psychologisten anvertraut, der uns in einem Zimmer verschlossen hielte, und nie zugäbe, daß jemand sich dahin verfügte.

Und doch, sagte der jüngere Traditor, sind die Exkorporationen bey ihnen bekanter, als sie glauben, denn alle die Fakta, die wir ihnen erzählt, oder vielmehr das ganze Buch d r e y e r l e y W i r k u n g e n, sind bey uns bereits übersezt, und müssen also durch andere Exkorporirte zur Wissenschaft einiger unsrer Mitbürger gekommen seyn.

Wir haben, fuhr der ältere fort, deshalb würklich einen förmlichen Proceß auszustehen gehabt, den wir in unsre Erzählungen, zu samt dem Urtheile, welches wir erhalten, mit einflechten wollen, und woraus zu ersehen seye, daß wir in Zukunft keine Furcht weiter zu haben brauchen.

Diese Entdekung kam uns würklich unerwartet. Unsre Wirkungen bereits übersezt, in den Planeten übergetragen, aus dem sie stammen, das war mehr, als wir hoffen konten.

Wir deprezirten bey unsern Traditoren, wenn sie etwa durch unsere Freymüthigkeit Verdrus gehabt hätten, allein sie waren sehr bescheiden, und sagten, sie fänden und hätten gefunden, daß wir manches sehr viel besser vorgetragen, als sie es uns erzählt, daß wir aber auch manchen Sachen eine falsche Auslegung gegeben, daß darüber in der Folge mehr gesprochen werden solte, und daß wir dann bey einer etwanigen neuen Auflage all diese Dinge ändern und ein besseres Ganzes daraus verfertigen könten. Doch solten wir nicht etwa voreilig zu Werke gehen, sondern allerdings erst die ganze Untersuchungsgeschichte abwarten.

Ihr Urtheil wäre ihnen gerade nach den 6 Wochen und 21 Sekunden vorgelesen worden, und drey Tage und zwey Minuten hätten sie Zeit nöthig gehabt, um zur neuen Exkorporation sich vorzubereiten.

Sie wurden aber, um uns nicht bloß von sich selbst zu unterhalten, erst von verschiedenen andern im Herzogthume vorgefallenen Veränderungen unterhalten.

Zwey-

Zweyte Finsterniß.

Erste Erfahrungen beym Wiedererscheinen auf dem Planeten.

Wir erfuhren gleich bey unserm ersten Ausgange, nachdem wir uns von den Fakultätsoperationen erholt, daß in Ansehung der Lieblinge und Lieblinginnen alles bis auf einen einzigen Umstand noch so ziemlich in vorigem Zustande sey.

Dieser Umstand aber war uns auch gleich so merkwürdig, daß wir von ihm weiter zu schließen, uns kein Bedenken machen. Die Erinnerung von Beliwalds Geiste hatte, wenn sie sich so verhielt, wie sie uns damahls vorgetragen wurde, besondre Ideen auf die Hauptpersonen des Spiels hervorgebracht, und aus den Wirkungen zu schließen, war man nicht wenig beschäftigt, den etwanigen üblen Folgen so schnell als möglich vorzubeugen, und für Sturz sich sicher zu sezen.

Es wurden daher freylich alle, alle Mittel fortgesezt, um den Herzog, wo möglich, wegen der Regie-

gierungsgeschäfte in den Schlaf zu wiegen, in dem man ihn bisher zu erhalten gesucht.

Allein das war nicht hinreichend, denn der Herzog hätte keine Beschäftigung, die seine Zeit ganz erfüllte, und die Mind konte ihm das nicht gewähren.

Er mischte sich daher doch in dieses und jenes. Er übersahe eins und das andere sehr genau, wovon man gewünscht hätte, daß er es nur oberflächlich übersehen mögte, wovon man zu den Zeiten, da ihn mehr innige herzliche Liebe beschäftigte, gar nicht erwarten konte, daß er es einmahl in die Hand nehmen würde. Sein Geist, der von jener Thätigkeit abgelenkt war, wolte sich auf eine andre lenken, und wir können nicht unterlaßen auszurufen: Wehe denen, die ihn abermahls von dieser Stufe hinweglenkten, die eine so reiche Erndte für sein Volk hätte werden können.

Erstes

Erstes Licht.

Dem Herzoge liegen seiner Vettern Kinder nahe am Herzen.

Einen wiederholten Beweiß seines edeln und guten Herzens gab der Herzog dadurch, daß er auf die Kindererziehung in seiner Herzoglichen Familie die größte Sorgfalt verwendete. Nicht allein, daß er dem Kronerben, dem Haupte, das künftig der Herzogliche Hut zieren solte, und dessen wir schon einmahl Erwähnung gethan, Lehrer und Begleiter gab, die seiner würdig waren — nein, er nahm sich auch der übrigen an.

Er gab einst einem jüngern Prinzen des Hauses einen Lehrer, den er vorher geprüft, bewährt, und tüchtig gefunden. Er behandelte diesen in der That als einen Freund. Er sagte ihm unter andern: Er müßte sich keinesweges als einen Fremdling betrachten, sondern als einen Mann, der dadurch, daß man ihm ein Kind aus der Familie anvertraue, gleichsam ein Mitglied der Familie ausmache. Wenn

er

er schon der Vorrechte derselben nicht theilhaftig werden könne, so sey er doch der Freundschaft derselben werth. Wenn er, wie man hofte, und keinesweges zweifelte, aus seinem Untergebnen ein gutes Mitglied zöge, so sey ihm die ganze Familie Dank und Verehrung dafür schuldig, die ihm auch nicht entgehen solten, so wenig als man sein künftiges Leben sorgenvoll seyn lassen würde.

Nachdem der Herzog sich hierauf über verschiedenes seiner Meynungen von Erziehung herausgelassen, so sagte er: Lieber Werdmann, ich weis, daß in meiner Erziehung gewaltige Fehler vorgegangen. Ich weis, daß man mich in gewißen Jahren mir selbst zu sehr überlassen hat, ich weis, daß Leute, die zu sehr an den Hof gewöhnt sind, und vom Hofe zu sehr abhängen, gerade nicht die besten Erzieher sind. Ich habe sie deswegen gewählt. Ich übergebe ihnen ein fähiges Kind, welches Kopf und Willen hat, daß etwas aus ihm werden kan. Aber es hat des Kopfs und des Willens zu viel, also muß es eingeschränkt werden, damit der Kopf nicht zur Uebereilung, und der Wille nicht zum Eigensinn werde. Ich will durchaus nicht, daß ihm auch die

klein=

kleinste Kaprice durchgehe. Ich bitte sie darum, ja ich würde es zum Befehl machen, wenn sie meine Bitte nicht befolgten, ihm keine Untugend nachzusehen.

Ein andermahl, wie in Gegenwart mehrerer Menschen die Rede von Erziehung war, äußerte sich der Herzog: Ein jedes Kind eines regierenden Hauses müste in allem unterrichtet werden, was zum würklichen Regieren erfordert werde. Denn, sagte er, jedes ist, wenigstens dem möglichen Falle ausgesezt, regieren zu müßen, so lange all seine Vorgänger noch sterbliche Menschen sind. Dieses also blos auf den Erben des Reichs einschränken zu wollen, hieße die ganze Wohlfarth eines Landes auf zwey Augen sezen.

Und wenn auch würklich der Fall nie eintreten solte, so ist doch allemahl aus einer solchen Erziehung ein Nuzen zu erwarten. Denn wer auch nicht selbst das ganze Land regiert, hat doch gewis kleine Theile, soltens auch nur Landgüter seyn, zu regieren, und kan nicht allein dadurch Nuzen stiften, sondern er kan, da er um den würklichen Regenten ist, manchmahl durch einen guten Rath, durch ei-

ne zur rechten Zeit angebrachte Erinnerung, viel gutes fürs Ganze stiften.

Nehme ich, sagte er, diese von meinen Ministern an, warum solte ich sie nicht von meinem Bruder, oder meinen nächsten Freunden und Verwandten annehmen?

Zweytes Licht.

Gerechtigkeit ist ehrenwerth, Ungerechtigkeit nimmer besteht.

Das war aber nicht das einzige Gute, was sich besonders in der Epoche nach Heloisens Tode beym Herzog so deutlich und auffallend zeigte, und was die nächsten um ihn her in ihren Projekten so irre machte.

Er fieng an mit Ministern, die nicht gerade in den Zirkeln seiner Lieblinge waren, sich zu unterhalten, mit Räthen sich zu besprechen, die mehr aufs Reelle als auf Nebendinge sahen.

Unter diese gehörten besonders der Alte und der Junge, deren wir im vierten Theile in der zehnten

Auf-

Aufklärung Erwehnung gethan, und sie da in einem zwar guten, aber bey weitem nicht so blendenden Lichte eingeführt, als sie es verdienten, denn wer vermag die würkliche Thätigkeit in Worte zu kleiden, daß sie den Eindruk, den sie selbst wirkt, hervorbringe.

Hierzu gesellete sich der Mann, von dem wir schon gesagt, daß der Herzog ihm seine Ungnade empfinden lies, weil er bey seines Vaters Lebzeiten seine Kassen für ihn nicht offen halten wolte.

Dieser Mann war in seinem Privatleben in der nehmlichen Stimmung geblieben, die er als Verweser des Landesherrn gehabt hatte. Er hatte, da er öffentlich nicht mehr wirken konte, im Stillen gewirkt, so viel ihm möglich war. Seine Ruhezeit lies ihm Muse über alles das Vergangene nachzudenken.

Er wandte sie gewis vortreflich an. Er untersuchte die kleinsten der Begebenheiten während seines Minister-Standes. Er wog das Gute, was geschehen war, mit dem Schlimmen, was er nicht hatte verhindern können, ab, und zog Parallelen. Er fand, daß ihm so manches zum Besten des Gan-

zen geglückt war, er fand, daß er so manches Böse verhindert hätte, aber er verhehlte sichs auch nicht, daß manches, wenn er es anders angefangen, anders und besser hätte gehen können.

Er untersuchte hierauf, woran das gelegen. Er fand Ursachen ausser sich, und fand Ursachen in sich. Ausser sich fand er oft die gänzliche Unmöglichkeit, durch die Kabalen gegen ihn durchzudringen, fand, daß die Parthey für das Böse weit stärker und mächtiger gewesen, als die für das Gute, fand auch, daß es einem Manne zu viel aufgelegt gewesen, um alles, alles gerade gut machen zu können.

In sich fand er, daß er oft auf eine Sache von weit minderer Wichtigkeit, weit mehr Zeit als sie eigentlich ihm hätte nehmen sollen, verwendet hätte, daß darunter eine weit wichtigere hätte leiden müssen, daß er zuweilen vom Geiste der Partheylichkeit gedrungen, sich hätte verleiten lassen, diese oder jene Sache von ihren vortheilhaften Seiten blos zu betrachten. Er fand, daß er manchmahl des Mistrauens zu viel, manchmahl zu wenig gegen ein Individuum gehabt, und dadurch zu viel oder zu wenig sich auf dasselbe verlassen.

Aus diesem entwarf er theils Pläne, wie wohl verschiedenes, was ihm übel gerathen, zu verbessern sey, theils arbeitete er Gedanken über allgemeines Volksglük aus.

Er hatte Freunde, und selbst die jezt am Ruder waren, haßten ihn nicht, hätten so gar gröstentheils recht gern es gesehen, wenn sie ihn wieder zum Mitgehülfen gehabt hätten.

Insbesondre hatte er große Einsichten im Fache der auswärtigen Angelegenheiten, und da der Herzog einmahl über verschiedenes in diesem Fache zweifelhaft war, riethen ihm diejenigen, die er darüber zu Rathe zog, daß er sich an diesen Mann zu wenden, und nirgends bessere Auskunft zu erwarten habe.

Der Herzog sahe ein, daß, wenn selbst Leute, denen er vielleicht im Wege seyn konte, ihm so viel Lob wiederfahren ließen, seine Verdienste wohl gegründet seyn müsten, und lies ihn rufen.

Er unterredete sich lange mit ihm, erhielt jeden Aufschluß, den er zu wissen begehrte, und beschenkte ihn darauf reichlich. Niemand zweifelte, daß er

nun nicht bald wieder in würkliche Thätigkeit und Geschäftigkeit gebracht werden würde.

Dergleichen Dinge machten Aufsehen unter denen, die den Herzog für sich allein haben wolten. Zusammenkünfte, Verabredungen, Projekte folgten, jedoch für izt ohne Erfolg, auf einander. Man konte nicht einig werden, was man eigentlich thun wolte; solte man den Herzog in eine neue Liebschaft verstriken? Theils waren schon einige Versuche gemacht worden, und sie waren fruchtlos abgelaufen. Man wuste nicht, solte man die Schuld auf die Subjekte, solte man sie auf des Herzogs noch währende geheime Anhänglichkeit an Heloisen ziehen? Theils war Madam Mind der Meynung, sie wolte noch allein alles zwingen.

Dritte Finsternis.

Von diesem Vorsaze, von den Subjekten, und von der Anhänglichkeit des Herzogs.

Der Vorsaz der Madame Mind war für sie schön, wenn er nur auszuführen gewesen wäre. Selbst die hierin auf ihrer Seite noch waren, oder seyn musten, weil sie ihrer noch bedurften, schüttelten die Köpfe, und wolten nichts davon wissen, daß man den Herzog länger durch sie von Dingen abhalten würde, die man nicht gern bey ihm wahrnahm.

Wenn Madam Mind nicht merkte, daß den Herzog blos Temperament und Zeitvertreib zu ihr trieb, so bemerkten das andre doch, sahen füglich ein, daß dieses endlich zur Langenweile werden, der Herzog wohl gar dem Temperamente, und Zeitvertreibe der Art gute Nacht geben, und sich der Regierungssorgen mit Ernst und Eifer annehmen könte.

Beliwald hatte sich schon eine Weile von diesen Zusammenkünften zurükgezogen, kettete sich mehr ans behagliche Leben ohne Trouble, und hatte auch in der That an seiner Geistergeschichte einen Gefährten, der ihn entweder erhalten, oder unmittelbar stürzen muste, ohne daß in dem Fall die übrigen Kompetenten an der Gnade des Herzogs, und wenn sie zehnmahl gewolt hätten, auch nur in etwas ihn hätten erhalten können.

Es hatten sich ohnedem schon einige Dinge zugetragen, die ihm nicht so ganz angenehm waren. Man munkelte davon, daß ein kleines Mädgen, die er bey sich im Hause erzog, einst die Thier des Arbeitszimmers, in dem er gewöhnlich sich befand, und die er aus Versehen beym Weggehen zuzuschließen vergessen, offen gefunden, daß sie beym Eintritt verschiedene Gestalten gesehen, wovon sie einigen von den Leuten eine fürchterliche Beschreibung gemacht, daß sie verschiedene Papiere weggenommen, die sie auf der Landstraße, die gerade vor dem Hause vorbey gieng, weggeworfen, und daß dies Beliwalden bey seiner Zuhausekunft nicht wenig in Schreken gesezt. Der Haushofmeister ver-

sicherte zwar, daß er gleich, wie er es inne geworden, die Thür von aussen verschlossen, und sich nicht gewagt, in das Heiligthum seines Herrn einzutreten, indessen konte Beliwald doch nicht dem Menschen ins Herz kuken, noch mit mathematischer Gewisheit behaupten, daß sich das so verhielte. Auch musten ihm die Papiere sehr am Herzen gelegen haben, denn er lies mit erstaunender Emsigkeit darnach suchen, und sie waren weg. Man merkte von dieser Zeit an, einen Hang zur Einsamkeit bey ihm.

Also waren der Meynungsrichter, der Schazmeister, und einige kleinere, die sie mit ins Komplot gezogen, eigentlich die jezige Ligue, und der Schazmeister selbst sahe seine Dame mitleidig an, wenn sie von ewigen Fesseln etwas schwadronirte.

So oft indessen jemand den Vorschlag aufs Tapet gebracht hatte, eine neue Liebe für den Herzog auszusuchen, so war sie immer die bereitwilligste gewesen, ja zu sagen, denn sie wuste sehr gut, wie schwer das halten würde. Eine Helvise war so leicht nicht zu finden, und eine mindere als Heloise — hätte es nicht lange ausgehalten.

Aber selbst diesen Anfang und dessen nachtheilige Folgen für sie, wolte sie, wo möglich, vermeiden, daher schlug sie gewöhnlich selbst vor, und wenn sie die Subjekte vorschlug, da lies sich wohl nicht gar zu viel von ihnen erwarten.

Es wurden aber auch von andern, andere vorgeschlagen. Es kamen Witwen zum Vorschein, es zeigten sich aufblühende Schönheiten, man wuste nicht, woher sie kamen. Es gab wirklich der Spekulanten auf solche Waare gar zu viel, und gar zu viel dumme Gänsgen, die sichs weis machen ließen, sie könten darauf spekuliren, denen die Köpfe dadurch verrükt, und sie wirklich ganz unfähig gemacht wurden, jemahls gute Mitglieder des weiblichen Geschlechts, gute Gefährtinnen des Lebens für ihre Männer, gute Wirthinnen für ihre Häuser, gute Mütter für ihre Kinder zu werden.

Es gab wirklich einen Mann in der Hauptstadt des Herzogthums, der sechzig Meilen weit eine sehr gute Station auf das weit geringere Anerbieten dorthin, fahren lassen, weil er glaubte, einen weiblichen Schaz zu besizen, der den Herzog nothwendig entzüken müste.

Daß der Herzog von der zehnten dieser Spekulationen nichts erfuhr, daß er vor so viele, die sich ihm in den Weg stellten, und seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen zu können, überzeugt seyn wolten, vorüber gieng, ohne einmahl ihnen ins Auge zu sehen, das ist eine ausgemachte Sache; den hätte er jede Eroberung benuzen sollen, die von ihm benuzt seyn *wolte*, so hätte er weit, sehr weit den Herkules der Alten übertreffen, und seine Länder schnell versilbern müssen, um die Hofnungen, die jede sich machte, nur höchstmittelmäßig zu befriedigen.

Man will für gewis behaupten, doch wagen wir das nicht nachzusprechen, der Herzog habe hin und wieder einen passageren Geschmak an diesem oder jenem Subjekte gefunden, *allein* keiner sey es gelungen, ihn nur auf eine Epoche zu fesseln. Wenn es wahr wäre, so liesse sich das sehr natürlich erklären, denn alle *waren* sehr hizig auf die Befriedigung der Wünsche des Herzogs, und das konte ihm doch wohl nichts neues, und auch eben nichts sonderlich angenehmes seyn.

Schmerzvoll dachte er vielmehr an die vorigen Zeiten, an die kostbaren geistigen Stunden zurük, die er mit Heloisen verlebt hatte, und ein solcher Gedanke in gewißen Augenbliken, konte ihm einen entsezlichen Ekel, konte ihm einen Widerwillen zuwegebringen, der das Geschöpf, welches er eben bey sich sahe, auf immer aus seiner Seele, und so auch aus seinen Augen verbante.

Hierzu kam noch, daß so sehr andere sichs angelegen seyn ließen, Heloisens nicht bey ihm zu erwähnen, so sehr gab Madam Mind sich Mühe, sie bey ihm in frischem Andenken zu erhalten. Sie war todt, und jede lebende, auch die schlechteste, war im Stande, ihr mehr zu schaden als sie. Sie mahlte ihm jezt jede ihrer Eigenschaften doppelt schön, und als ob es keine Möglichkeit, ihr Wesen wieder unter Gottes Sonne in einer Person so vereint zu finden, und der Herzog, der mit niemand sonst von Heloisen sprechen konte, sprach mit ihr gern davon.

Lange Zeit war das ein Räzel, das sich niemand der übrigen entziffern konte. Niemand konte begreifen, warum der Herzog die Mind so oft besuchte, da doch gar keine Wahrscheinlichkeit da war,

daß es Wirkung der Liebe seyn könte, auch sein übriges Betragen dem eben nicht sehr entsprach, und wenn selbst der geheime Schazmeister zuweilen Gelegenheit hatte, hierüber, das heißt über den Punkt seiner Gattin ein Wort verlieren zu dürfen, so entfuhr dem Herzoge auch nicht eine Silbe, die zum Besten der Madam Mind hätte gereichen können.

Es ist gewis, daß Zeit und Umstände etwas in des Herzogs so ungetheiltem Andenken an Heloisen geändert hatten, so wie Zeit und Umstände in allem ändern, was den Menschen, sey es im ernsthaften oder im freudigen, begegnet. Wenn heilt eine Wunde nicht, und wenn sie auch würklich nicht heilt, so verliert sich doch der Schmerz derselben. Das Alter macht, daß sie weniger brennt, oder vielmehr die Gewohnheit macht ihr Brennen erträglich.

Gerade die Stunden, die dem Herzoge mit Heloisen verflossen waren, waren ihm die unerträglichsten, nachdem er sich aber gewöhnt hatte, diese ohne sie zu seyn, nachdem er sie zu Zerstreuungen oder zu Geschäften eingetheilt, vergaß sich die gute Seele,

le, und kam nur in solchen Augenbliken wieder zum Vorschein, wo entweder Temperamentssehnsucht, die sich doch nicht bey jedem Gegenstande gleichgültig beweisen kan, oder ein Fall zum Vorschein kam, wo der Herzog im Augenblike sich nicht zu rathen wuste, niemand gern um Rath fragen wolte, und überzeugt war, Heloise würde ihm hier gleich aus dem Traume geholfen haben.

Aber eben, daß er sich in zu tiefes Nachdenken dadurch verlohr — eben daß er mehr von Zerstreuungen zu abstrahiren, und sich auf Geschäfte zu verwenden schien, das machte die Angst seiner Günstlinge recht lebhaft.

Zweyte Aufklärung.

Das neue Projekt auf die Schlinge, in die der Herzog sich fangen soll.

Was war also dabey zu thun? Beliwalds Unthätigkeit war den übrigen schon lange ein Dorn im Auge gewesen. Schon lange hatten sie gesucht auf irgend

irgend eine Art ihm beyzukommen, und endlich wagte es der Bruder Redner ihm eine nachdrükliche Epistel darüber beyzubringen, daß er aufhöre mit ihnen, und anfange für sich allein zu wirken.

Mein Schaz, sagte Beliwald, ich glaube recht sehr gern, daß euch mein Zurükziehen unangenehm ist. Allein ich bitte dich, nimm meine Lage, und nimm die deinige, so wie der übrigen ihre. Ich *ambire* keinen Posten! Wie viel der Ehren, die man mir hat erzeigen wollen, hab ich nicht ausgeschlagen, wie viel der Aemter zurükgewiesen? Mir genügt an der Gnade meines Herzogs. Ich bin überdem in einer Lage, wo ich auch diese alle Augenblike zu verlieren, fürchten muß, denn ihr wißt meine Verhältniße mit der Geisterwelt, und meinen Schuzgeist habe ich mir zum Feinde gemacht, so, daß ich seinen Launen täglich ausgesezt bin.

Der Meynungsrichter entfärbte sich bey den Worten, und sagte: Er möge nicht in seiner Lage seyn, und er riethe ihm, je eher je lieber den Herzog ganz von der Marotte abzubringen.

„Lieber Lebenzow, das geht nicht. Wer einmal A gesagt hat, der muß auch B sagen. Doch

was

was ich mit Rath und That zu thun, und anzuwenden im Stande bin, euch zu dienen, das bin ich als Bruder schuldig."

Nun das ist herrlich! Findest du nicht auch Beliwald, daß der Herzog zu ernsthaft wird?

„Das solte eigentlich wohl jeden Patrioten freuen, gegen dessen Plan es nicht geht. Bey euch andern muß das freylich die Freude dämpfen. Indessen Lebenzow, was thäte es, wenn auch der Herzog nun bey den Regierungsgeschäften bliebe, und den übrigen, euch vielleicht nützlichen Spielwerken entsagte. Was ihr einmahl seyd, bleibt ihr doch, und ich denke, eure Schäfgen habt ihr so ziemlich im Trokken, und das auf die rechtmäsigste Weise von der Welt."

Bewahre! mein lieber Bruder Beliwald, wo bleibt denn der Einfluß? Ey ey, ohne Einfluß mögte ich in meinem Leben nichts mehr bey Hofe zu schaffen haben. Vom Einfluß lebt der Hofmann. Ein Nonens zu seyn, das ist eine gar schlimme Bestimmung. Und dann bedenke nur, so bald das wäre, würden gewiße Lüken offenbar gemacht, die jezt die andern Herren aus Patriotismus für das Ganze

stopfen,

stopfen, die sie aber dann wohl leer lassen würden, damit der Herzog sie sähe. Nein, Herzenspüpgen, das geht nicht.

„Ja, der Einfluß ist euch freylich so etwas gar zu gelegenes.“

Und denn, mein lieber Beliwald, ist bey solchen Veränderungen, wenn sie auch nicht gerade verderblich für unser einen sind, das in Ruhe sezen eine gar zu schlimme Klausul. Es ist etwas äuserst elendes um einen in Ruhe gesezten Mann, der vorher in alles sich mischen, zu allem seinen Senf geben durfte. Das Büken der Menschen vor einem hört ganz auf, und um das Büken ists doch eine gar zu angenehme Sache. Es kizelt einem bis tief in die Seele, wenn man von allen halb abgöttische Verehrung erhält, wenn man so sagen kan, ich gelte etwas, vor mich muß man sich fürchten, wenn man auch würklich keine Liebe vor mich haben wolte. Und wenn das alles so schwindet, wenn man herabstürzt von dem Thron, auf den man gesessen, wenn andere unsers gleichen mit spöttischem Lächeln und anziehender Spizfindigkeit höflicher werden, als sie vorher waren, als ob sie damit sagen wolten: Mit Unglük-

lichen muß man Mitleiden haben, wenn Niedere, die im Staube kriechen müssen, uns jezt über die Achsel ansehen, wenn Freche sich unterfangen zu sagen, der war auch nichts, ist etwas geworden, und ist nun wieder nichts, o Beliwald! Das ist ein Zustand, der nicht zu ertragen ist, der gar kein weiteres Heilmittel zuläßt, als aufs Land zu gehen, und sich einzugraben.

Beliwald lächelte in sich über die kleine verzweifelnde Eitelkeit Lebenzows. Er gestand, daß das immer ein trauriger Umstand wäre, zugleich aber sagte er auch, daß er wohl vom Anfange sich auch den Plan gemacht hätte, einen kleinen Einfluß in Staatsgeschäfte zu suchen, daß aber eben die Furcht vor dem Ende ihn abgehalten, und bestimt hätte, lieber in Privatgeschäften zu bleiben.

Lebenzows Aengstlichkeit stieg bey den Aeusserungen auf den höchsten Grad. Er fürchtete izt würklich schon, in sein voriges Nichts zurükgefallen zu seyn, und sagte mit Zeichen der äussersten Geistesunruhe zu Beliwald: So solte denn würklich schon alles verloren seyn?

Beliwald hemte endlich seinen Ausbruch von Schadenfreude, und frug Lebenzow, was er denn wohl für ein Rettungsmittel für anwendbar hielte?

Das einzige, sagte dieser rasch heraus, ist, daß der Herzog sich wieder verliebt.

In sich muste Beliwald gestehen, daß er den Nagel auf den Kopf getroffen. Gerade um das war es ihm auch zu thun. Er hatte lange auf dieses Mittel nachgesonnen — thätiger darauf gesonnen, als die übrigen. Er hatte all die Schritte mit angesehen, die man bisher gemacht, und hatte sie ruhig vorüber gehen lassen, ohne sich drein zu mischen, weil er wuste, sie taugten nichts. Er wolte auch bey einer neuen Entstehungsgeschichte sich nicht geradezu hineinmischen, sondern er wolte das a tempo abwarten, sich dann erst ins Mittel zu schlagen, wenn seine Vermittlung recht heilsam für ihn ausfallen könte, und er dadurch wieder einen Sprung vorwärts im Brete erhielte. Jezt schien ihm die Gelegenheit sehr erwünscht, anderer Leute Hände zu seinen Kastanien sich zu bedienen.

Du hast aber gesehen, Lebenzow, sagte er, daß alle Versuche auf den Herzog fehlgeschlagen. Wie

viele Lieben und Schönen hat man ihm nicht schon unter die Augen geführt, die er gar nicht einmahl angesehen. Wie ists mit Artemisien, wie mit Charlotten, wie mit dem Hokuspokus, den man der schönen Wittwe wegen machte, wie mit dem Abentheuer der heimlichen Unbekanten abgelaufen?

Alles wahr, bester Herr Bruder, fieng Lebenzow wieder in Seelenangst an, aber mich dünkt, die Gegenstände waren alle auch übel gewählt.

„Warum hat man sie aber nicht besser gewählt? Man hatte ihrer doch wohl bessere?"

Hatte man? Wo denn? mein Schaz! Da eben liegt der Hund begraben. Weißt du denn einen Gegenstand, o so bitte ich dich, um dein, um unser aller Wohlfarth willen, säume doch keinen Augenblik. Nenne ihn, mach mich mit ihm bekant. Ich will mich ihm zu Füßen werfen, ich will ihn bitten, daß er uns aus dem Labirinth rettet, in dem wir steken.

„Halt, mein lieber Lebenzow, das ist eben der Hauptfehler bey allen euren Unternehmungen, daß ihr gleich oben hinaus wolt. Freilich glaub ich nun

wohl schwerlich, daß wir wieder ein Subjekt auftreiben werden, wie Heloise es war —"

Ja wohl, seufzte Lebenzow aus dem Innersten seiner Seele heraus, sie war doch ein ganz vortrefliches Weib, und immer hätte sie leben können —

„Aber wenn sie auch nicht das ist, so muß sie es doch zu seyn scheinen, so muß man es doch so einrichten, daß sie dem Herzog so vorkömt, so muß man sie darauf vorbereiten — "

Ja, aber welche ist sie denn? Erkläre dich doch nur deutlicher.

„Die müssen wir erst suchen."

Erst suchen, wiederholte Lebenzow kleinlaut — und wo denn finden?

„So seyd ihr. Gleich verzweifelt. Nun will ich euch dasmahl helfen. Aber ich weis, was ich für Dank davon haben werde. Wenn in der Folge einmahl ein Zwist entsteht, so werdet ihr euch dem Herzoge zu Füßen werfen, werdet alles ausplaudern, wie bey der Geistergeschichte, werdet euch aus dem Garn ziehen, und über mich das ganze Ungewitter bringen."

Lebenzow, der sich zu sehr bey diesen Sticheleyen getroffen fühlte, legte sich aufs Bitten, und bediente sich zu seiner Entschuldigung der Ausflucht, daß er geglaubt habe, mit Geistern sey nicht zu spaßen, und daß die Furcht ihn damahls ganz unsinnig gemacht.

Beliwald sahe wohl ein, daß bey allem Glüke, was dieser gute Mensch hatte, das Köpfgen doch mitunter schwach wäre, brach die Unterredung ab, und gab sein Wort von sich, er wolle eine Person vorschlagen, die Heloisens Stelle zu ersezen, oder wenigstens zu ersezen zu scheinen, fähig wäre.

Dritte Aufklärung.

Fernerweitige Anlagen zu dem Projekte, mit verschiedenen Lächerlichkeiten von Seiten der Verbündeten verwebt.

Beliwald hätte in der That nichts versprochen, was er nicht schon zu halten ziemlich gewis war. Sein Plan war schon halb zur Reife gekommen, das heißt:

Er

Er wuste die Person schon, welche spielen solte, er hatte ihre Gesinnungen erforschen lassen, wuste nicht allein, daß sie den Herzog würklich liebte, sondern daß sie auch gar keine Schwierigkeiten finden würde, sich als seine Geliebte erklären zu lassen. Von dieser Seite war also der Fall bereits ganz anders, als bey Heloisen.

Karina war der Name der künftigen Beherrscherin des herzoglichen Herzens, ihr Stand war blendend, und man konte sich von ihr Gelehrigkeit in dem versprechen, was sie noch nicht besaß.

Daß schon bey Heloisens Leben, sie vielleicht diese insgeheim scheel beurtheilt, obgleich sie sich nichts davon merken lassen, glauben wir gern. Dadurch aber, daß sie vorsichtig genug war, hatte sie sich wenigstens den Weg nicht versperrt, wie einige andere, die zu deutliche Beweise von einer solchen Schwachheit gegeben.

Beliwald hatte schon bey Heloisens Lebzeiten genau darauf geachtet, von welcher Seite die meisten Blike auf den Herzog fielen, keineswegen weil er eine solche Veränderung wie Heloisens Tod befürchtete, sondern, weil er in des Herzogs Beständig-

digkeit vielleicht einiges Mistrauen sezte. Er war ein zu guter Beobachter, als daß Karinens Herz ihm entgangen seyn solte, und er sahe in ihr eine Person, die würklich zu fürchten war, die aber auch mit gehöriger Klugheit zu Werke gieng, nichts weniger als Projekte auf den Herzog im Sinn hatte, sondern so im Stillen liebte, wie manches Mädgen den Mann lieben muß, der ihr nicht zu Theil werden kan.

Zu der Zeit, als Beliwald zum erstenmahl nach Heloisens Tode den Gedanken reif werden lies, der Herzog müsse wieder einen Gegenstand haben, der ihn fessele, fielen seine Gedanken auch gleich auf diese Person, und nichts war ihm willkommener, als daß sie selbst gar keine Schritte that, oder sich auch nur etwas davon merken lies.

Beliwald hatte oft Gelegenheit, sie zu sehen, und zuweilen Gelegenheit, sie allein zu sprechen. Wie er es rechte Zeit zu seyn glaubte, die Mine anzulegen, ergrif er eine solche.

Mogte sie nun würklich in dem Augenblik schwermüthig seyn, oder mogte sie nur so scheinen, oder mogte er nur haben wollen, daß sie es seyn solte,

genug.

genug, er nahm diesen Vorwand, um sie zu fragen, was ihr Herz drüke?

Wenn Karina würklich in dem Augenblik nicht geträumt hatte, so glaubte sie es gethan zu haben, sie fuhr auf, und sagte: Was treibt sie zu der Frage?

Ein Strom von Floskeln von Seiten Beliwalds folgte zur Antwort hierauf, die alle vorhergegangene Augenblike betrafen, die Beliwald beobachtet hatte, oder beobachtet haben wolte, und die der Dame ganz deutlich darlegten, daß sie ein Geheimnis in sich trage, welches sie darzulegen sich nicht getraue, welches ihre Heiterkeit untergrübe, und eine so angenehme Gesellschafterin ihrem Zirkel entzöge.

Warum die Dame zu diesem allen still schwieg — vermögen wir nicht zu entziffern.

Beliwald fuhr fort, und machte nicht ehr, als nach der Versicherung eine Pause, daß er um ihr Geheimnis wisse, daß es den Zustand ihres Herzens betrâfe, und nicht ohne Heilmittel sey.

In der That, sagte Karina izt lachend, da sind sie ein äusserst gefährlicher Gesellschafter, wenn sie

so tief bliken können. Ich glaube aber, der Blik ist falsch. Lassen sie hören.

Wenn sie mir es also erlauben zu reden, so enträthsele ich schnell. Sie lieben den Herzog.

Bey diesen Worten stand Karina von ihrem Siz auf, gieng in ein Fenster, und stüzte den Kopf in die Hand. Beliwald folgte ihr, blieb aber schweigend neben ihr stehen, um Betrachtungen nicht zu stören, die vielleicht so sehr zu seinem Vortheil die Schöne beschäftigten.

Hier bleiben nun freylich Lüken, die mit Räthseln angefüllt sind. War schon in Karinens Seele vorher ein Gedanke an den Herzog gewesen? War alles das, was Beliwald schon bey Heloisens Leben gesehen haben wollte, richtig? Oder war vielleicht erst in diesem Augenblik der Funken angefacht, als Beliwald den Herzog nante? Kam vielleicht da erst die Möglichkeit in ihren Sinn, Heloisens Stelle ersezen zu können, und hatte Beliwald nur gemuthmaßt, wie mancher Hofmann muthmaßet, wenn er wünscht oder fürchtet?

Das bleibt unentschieden. Beliwalds Meynung aber rechtfertigte sich wenigstens für izt, dadurch,

daß

daß Karina sich nach einer so stillen Pause plözlich zu ihm wandte, ausrief: Ja, ich liebe den Herzog! und dann ihn plözlich verlies.

Ich habe mich nicht geirrt, sagte Beliwald, und wenn er sich auch würklich geirrt hatte, so war der Irrthum ihm wohl zu verzeyhen.

Karina wußte nur gar zu gut, daß Beliwald sowohl der Mind gedient, als Heloisens Zweifel überwunden hatte. Wie sie allein diese Unterredung überdachte, war es ihr zwar nicht ganz recht, daß sie sich durch das Wort ihm so blos gegeben, daß bey ihr nichts mehr zu überwinden war, da es aber einmahl geschehen, nahm sie sich vor, ihn nun ganz zum Vertrauten zu machen.

Sie hofte, daß Beliwald würklich schon eine Art von Auftrag habe, oder wenigstens schon wisse, daß sie dem Herzog nicht gleichgültig wäre. Allein, da hofte sie zu viel.

In der ersten Unterredung nach dieser, entwikelte sich das. Sie sahe, daß sie ein wenig zu voreilig gewesen, und Beliwald gab sich ihr gerade nicht mehr blos, als er es um sein selbst willen thun muste. Er versicherte, daß er es verredet, sich als

würklicher Unterhändler in die Liebesangelegenheiten des Herzogs zu mischen, daß er an allen dem, was man bisher in Ansehung dessen vorgenommen, unschuldig sey, und daß er auf keinen Fall gegen sie ihres Herzens Geheimnißes Erwähnung gethan haben würde, wenn er nicht überzeugt wäre, daß sie es sey, die all die bisherigen, so unnüzen, als lächerlichen Versuche auf den Herzog enden, und diesem wieder eine feste Bestimmung zu geben im Stande wäre.

Karina bat sich hierüber nähere Erklärung aus, und Beliwald fuhr fort, daß wenn sie nur in etwas sich dem Herzog, doch ohne daß er merkte, es geschähe mit Fleiß, mehr nähern könte, als bisher geschehen, so könne es gar nicht fehlen, sie müste seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Allein, so leicht dies würklich wäre, so sehr müste sie sich hernach hüten, mit den Entdekungen ihrer Gesinnungen gegen den Herzog zu offenherzig zu verfahren, weil Offenherzigkeit hier alles wieder verderben würde. Widerstand sey die große Schlinge, die ihn feßeln könne, denn Liebe und Liebesversicherungen müsten ihm ekel seyn, da sich so viele

auf

auf eine höchst unbesonnene Weise damit an ihn gewagt, so viele, von denen man auch nicht einmahl einen Wink erhalten, weil er grosmüthig genung sey, solche Etourderien des Temperaments zu vergeben.

Er wolle ihr aber auch nicht rathen, geradezu die Spröde zu spielen. Ganz die Rolle Heloisens sich eigen zu machen, sey auch nicht rathsam, eines theils sähe es der Nachahmung zu sehr ähnlich, andern theils würde sie nie die Natur erreichen können, die bey Heloisen statt gefunden, und in solchen Fällen müste die Wahrheit mit spielen.

Karina merkte aus allen diesem, daß es Beliwalds Ernst sey. Sie entwikelte nach und nach den Hofmann. Sie gab es ihm aber auch in einem kleinen Stich zu verstehen, daß er ein wenig gar zu vorsichtig mit ihr verführe.

Er behielt sich die Vertheidigung vor.

Sobald er von Seiten Karinens seiner Sache gewiß war, ließ er Lebenzow und den Schazmeister zu sich kommen. Vorher besprach er sich mit ihnen über seine Sicherheit, und sagte besonders dem leztern, wenn er etwa die Idee der Madam Mind

noch

noch unterstüzte, so mögte er es bey Zeiten sagen, damit man sich nicht in Dinge einließe, die hernach ohne Nuzen und Fortgang blieben. Allein dieser betheuerte, er sähe die thörigten Einbildungen seiner quasi Frau vollkommen ein, und wolle nichts mehr zu deren Fortsezung beytragen.

Nun wurde die Person genant, und die beyden Herren sperrten Maul und Nasen auf, denn so hoch hinauf hatten sie sichs nicht vermuthet. Sie fanden die Wahl ganz vortreflich. Lebenzow bekam den Auftrag, die Dame ein wenig zu sondiren, und der Schazmeister solte den Herzog aufmerksam auf sie machen.

Wenn sie gewußt hätten, wie weit schon alles auf der einen Seite war, und daß vielleicht auf der andern eine kleine Bemerkung bereits im Werke war, so hätten sie gesehen, wie Beliwald sie zum Gegenstande seines geheimen lachenden Vergnügens gemacht.

Und sie bezeugten eine Freude, als ob er ihnen ein halbes Königreich geschenkt hätte. Sie glaubten sich im Besiz einer Intrigue, wie es noch keine gegeben, und dankten ihm in den verbindlichsten Aus-

drüken, daß er sie abermahls aus der Noth heraus-reißen wolte, in welcher sie steken zu bleiben fürchteten.

Vierte Finsternis.

Wie sich die Herren ihrer gegebnen Aufträge entledigen, und der Erfolg davon.

Der Schazmeister und der Meynungsrichter verließen Beliwalden sehr froh, und nachdem sie auf dem Rükwege noch einiges zu seinem Lobe ausgestoßen, nachdem sie sich untereinander ernstlich ermahnt, die Sache so viel als immer möglich sich angelegen seyn zu lassen, schieden sie ein jeder zu seiner Heymath.

Der Schazmeister hütete sich wohl, der theuren Mind von seinen Aufträgen etwas merken zu lassen, er kante ihren unternehmenden Geist, und wuste, daß sie jezt gerade alles ihnen in den Weg legen würde, um dieses zu hintertreiben. Wenn sie nicht auf den Gipfel stand, so bildete sie sichs ein darauf

zu stehen, und kleine Schwachheiten, die der Herzog ihr aus Liebe für einen Gegenstand, den sie bey sich hatte, zugestand, kamen ihr wie Riesenschritte in der wiedererlangten Gunst vor.

Aber der Schazmeister war doch nicht im Stande, so sehr sich zu verbergen, daß die Mind nicht hätte merken sollen, in seiner Seele brütete etwas, und nachdem sie all die gewöhnlichen Springfedern in Bewegung gesezt, die sonst sein Herz schnell zu öfnen pflegten, und alle umsonst angewandt sahe, so versuchte sie durch verfängliche Fragen ihn zu kirren.

In einige ihrer gelegten Fallen fiel er glüklich. Sie wuste nicht ein Wort davon, daß er bey Beliwald gewesen, aber sie schloß nach ihrer wohl auspunktirten Weisheit, daß wenn etwas wider sie im Werke wäre, dieser Mignon des Herzogs, dieser ihr einst so feine Gehülfe und Widersacher, gewis nicht allein im Spiel seyn, sondern das Ruder führen müste.

Sie nante daher jemanden, der ihn in Beliwalds Thür gehen gesehen, und vermuthete, die stille Laune, in welcher er sich befände, rühre daher.

Der

Der Schazmeister hätte nur dürfen sagen, der Jemand müste sich in der Person geirrt haben, allein er gestand da gewesen zu seyn, und auf die wiederholte Frage, ob seine üble Laune daher käme, erwiederte er verneinend — daß sie ein vergnügtes Apropos abgehandelt.

Das Wort war aber kaum heraus, als es ihn schon sehr gereuete, denn nun unterlies die Dame nicht, der Fragen von dem vergnügten Apropos, ihrer Wünsche darum zu wissen, und ihrer Rechte darauf so viel beyzubringen, daß wenn dem Schazmeister nicht glüklicherweise das Geisterwesen eingefallen wäre, er ganz gewis eine Muthmaßung rege gemacht haben würde, die ohne Zeitverlust Gegenarbeiten zum Vorschein gebracht hätte.

Hierdurch irre geführt, blieb sie noch in der so nothwendigen Ruhe.

Den dritten Morgen hatte der Schazmeister sich schon ein kleines Plängen gemacht, welches er auch glüklich und gut anlegte. Er hatte in Erfahrung gebracht, wo Karina den Tag nach dem Gespräch mit Beliwald einsam spazieren gegangen, er wuste aber nicht, daß eben da der Meynungsrichter ihr

begegnet, und schon den Anfang mit seinen Wirkungen auf sie gemacht.

Er unterhielt den Herzog oft mit Neuigkeiten und brachte die denn auch vor, daß er neugierig wäre zu wissen, was der Dame Karina eigentlich fehle, daß sie immer einsam umherschliche. So habe er sie gestern an dem Orte in tiefen melancholischen Grillen begraben gefunden.

Der Herzog, der eben bey Laune war, sagte: Geh er hin, und frag er sie darum. Der Schazmeister frug, ob er es in Ihro Durchlaucht Namen thun solte. Das verbat sich der Herzog aber doch.

Indessen merkte der Schazmeister, daß das Wörtgen Wurzel gefaßt. Würklich sprachen Ihro Durchlaucht bey der Cour selbst diese Karina, und erwehnten des gestrigen melancholischen Spazierganges.

Allerdings, sagte sie, würde er für mich so schwermüthig geblieben seyn, wie er anfangs war, wenn nicht die Unterhaltung über eine Person ihn hernach zu einem der angenehmsten gemacht hätte.

„Und darf man wissen, mit wem und über welche Person, frug der Herzog schon mit mehr Aufmerksam-

samkeit auf die vor ihm stehende schöne weibliche Figur.

Ueber Ew. Durchlaucht, und mit dem Meynungsrichter. In der That eine herzlichere Entwikkelung des Enthusiasmus gegen seinen Landesherrn ist mir noch nicht in meine Seele gekommen.

Den Herzog machte das noch aufmerksamer. Er sprach noch lange und warm mit ihr. Der Hof flüsterte. Karina bekam hernach schiefe und freundliche Gesichter, je nachdem die Seelen derer, die gut oder schlecht für sie dachten, sie dirigirten. Der Herzog hatte wirklich Feuer, und der Schritt war eingeleitet. Beliwald war Augenzeuge davon, und freute sich seines Werks, ohne in der Entfernung auch nur sichs merken zu lassen, daß er Theil daran hatte.

Vierte Aufklärung.

Von dem Gegenstande, den Madam Mind bey sich hatte, und wegen dessen der Herzog viele ihrer kleinen Schwachheiten in Erfüllung gehen lies.

Wir haben gleich im vorigen, sagten unsere Traditoren, eines Gegenstandes erwähnt, der sich bey der Madam Mind aufhielt, der der Grund war, warum so manchen Wünschen der Madam Mind entsprochen wurde, die Ursache, warum der Herzog sie öfter sahe.

Er hatte ihr die Erziehung eines Kindes anvertraut, welches mit ihm verwandt war, und das der Herzog sehr liebte und welches an seinen jezigen öftern Besuchen gewis mehr Antheil hatte, als die Dame.

Indessen muste er dem Anscheine nach auch auf sie immer noch große Stüke halten, theils, weil er manchmahl ihr Beweise seiner Achtung gab, zum Beyspiel, daß er manchmahl im Negligee auf Spaziergän-

gängen seiner Lustschlösser sie am Arm führte, theils, weil er das so geliebte Mädgen ihrer Sorgfalt überlies, und zu überlassen beschloßen hatte.

Es gab eine Menge Menschen, die da behaupteten, die Vorliebe des Herzogs für die Mind gienge hierin etwas zu weit, und sie, die Dame, sey wirklich nicht zur Erzieherin tauglich. Wir sind aber sehr geneigt, den Saz im Ganzen nicht mit Unrecht zu widerlegen, da man immer, wenn man seine eignen Grundsäze vorsichtig genug verbirgt, eine gute Erzieherin abgeben kan, und wir der Beyspiele genug haben, daß die theoretischen Grundsäze eines Frauenzimmers vortreflich sind, und die praktischen Erfahrungen sie und andere überzeugen, daß man nicht immer nach Grundsäzen handeln könne, und daß das Fleisch gewöhnlich über den Geist siege. So fehlt es nicht an Töchtern, die würklich wohlgezogen sind, und Liebe für Tugend und Sitten haben, deren Mütter schwarz da stehen würden, wenn man die geheimen Geschichten ihres Lebens erführe.

Ein Beweis, daß Verstellung immer zu etwas nuze, wenn sie schon im Ganzen verwerflich ist, und

daß ein Heuchler im Guten zu seyn, keiner Ahndung im Bösen verdiene.

Wenn also Madam Mind das Vorurtheil der Welt wider sie als Erzieherin sonst zu schande machen wolte, so hätte sie Gelegenheit und auch wohl Kräfte dazu gehabt. Man wolte aber allgemein behaupten, bewiesen habe sie es nicht, weil die kleine Lieblingin des Herzogs einen großen Grad von Stolz und Eitelkeit schon bey noch sehr jungen Jahren gezeigt, Eigenschaften, deren Daseyn immer, wenigstens größtentheils auf die Erzieher fällt, anderer Dinge zu geschweigen, die vielleicht auch nur die Sucht etwas wider die Mind zu reden, zum Vorschein gebracht.

So viel ist gewiß, der Herzog liebte die Kleine sehr innig, und es durfte an nichts fehlen, was zu ihrem Nuzen oder Vergnügen gereichen konte. Viele Tage waren ihrentwegen festlich.

Einer dieser Tage, der ihr zu Ehren gefeyert wurde, und wo es würklich fürstlich zugieng, hätte indessen bald ein übles Ende genommen. Ein unglüklicher Fall im Tanzen brachte ihr eine Kontusion zuwege, an der sie bis izt noch laborirt, und

deren

deren Erfolg die Aerzte noch nicht vorher sagen können. Daß der Herzog über die Unvorsichtigkeit, sie so heftig tanzen zu lassen, etwas erzürnt war, war ihm keinesweges zu verdenken, so wie es ihm zur Ehre gereicht, daß er seine Liebe so sehr auf Individuen aus seiner Familie ausdehnen kan.

Fünfte Finsternis.

Stille Wasser sind tief, gefährlich und betrüglich.

Es konte nicht fehlen; Madam Mind muste von dem Auftritte Nachricht erhalten, der zwischen dem Herzog und Karinen vorgefallen war, und wovon der ganze Hof voll war. Sie hatte ja nicht allein unter den Hofleuten ihre Bekanten, sondern sie hatte auch ihre täglichen Besuche von Freunden, die ihren Hof ausmachten, und die sich ihr zu gefallen, nach allem erkundigten, was vorgieng.

Madam Mind nahm diese Nachricht mit der grösten Gleichgültigkeit auf, war auch dasmahl sehr

gleichgültig, denn sie hatte sich eine kleine Liste von den Temperamenten, der Denkungsart, den Eigenschaften und der daraus entspringenden Wichtigkeit oder Unwichtigkeit aller Frauenzimmer bey Hofe gemacht, und Karina stand gerade in einer der ungefährlichsten Klaßen, weil sie ihr viel Temperament und viel Leichtsinn zutrauete.

Hätte sie gewußt, welche Personen mit im Spiel wären, welcher Lehrmeister den Unterricht übernommen hatte, sie hätte die Sache nicht auf die leichte Achsel genommen. Sie war auch nicht unbesonnen genug, den möglichen Fall aus den Augen zu sezen, und sie erkundigte sich sorgfältig bey einer innigen Vertrauten, ob etwa der Herr von Beliwald dabey beschäftigt gewesen, oder besondre Aufmerksamkeit habe bliken lassen.

Als dieses ihr verneint wurde, war sie ganz troken der Meynung, die Liebe könne ihr gar nicht gefährlich werden, ob sie gleich überzeugt war, daß sie ernsthaft genug werden könte und müste, aber Temperamentsliebe, und weiter nichts, bliebe es auf jedem Fall.

Wir wissen bereits aus vorigen Zeiten, daß Madam Mind immer erstaunlich viel Süffisance hatte, und daß der Fall der nehmliche bey Heloisen war, der sie eben so wenig eine Uebermacht über sich zutrauete, als sie jezt Karinen zugeben wolte. Sie schob das, was das Glük, der Zufall, und Heloisens sanfter Karakter für sie gethan, auf Rechnung ihrer eignen Verdienste; und pralte würklich hin und wieder damit. Und doch ist leicht einzusehen, daß, wenn Heloise die Zeiträume, in denen der Herzog ihr würklich so ziemlich ganz zu Gebote stand, hätte benuzen wollen, daß sie es wohl mit Madam Mind zu einer Art von Endschaft bringen können.

Wäre dieses zu große Selbstzutrauen nicht bey ihr gewesen, so hatte sie vielleicht izt weniger Leichtsinn bewiesen, und nachher nicht so viel Verdrus gehabt.

Sie gieng so weit, daß sie mit verschiedenen lauten Scherz über die Bekantschaft des Herzogs trieb, welches er aber zu ihrem Glük nicht wieder erfuhr.

Drittes Licht.

Die alte Dame kömt wieder in Betrachtung, doch auf eine andre Weise als bey Heloisen.

Die Sache wurde ernsthafter, als sie, und vielleicht verschiedene, die ihrer Meynung gewesen, glaubten. Noch zwey, drey Unterredungen, und der Herzog hatte Feuer gefangen, welches gelöscht seyn wolte. Er hatte anfangs, durch einige Ausdrüke Karinens aufgemuntert, gehoft, einen leichten Sieg davon zu tragen, und wer weis, wozu Karinens Liebe gegen ihn sich entschlossen haben würde, wenn Beliwald nicht zu rechter Zeit das Wort: Vorsichtig! nur ein einziges mahl ihr in die Ohren geflüstert, und dadurch jene Unterredung ganz wieder vor ihre Seele hervorgerufen hätte.

Ja vorsichtig, sprach sie zu sich selbst, muß ich seyn, denn zu einem Spielwerk dünke ich mich noch zu gut. Sie zog sich mit aller Gewalt zurük, entfernte sich, wo sie konte, ganz da, wo der Herzog war.

Ihn befremdete das sehr. Er suchte Gelegenheit es ihr zu sagen. Er fand sie nicht wie bey Heloisen.

Wenn der Leser wissen will, was damit gesagt ist, so vernehme er, daß Karina, eben wie Heloise, Gesellschafterin bey der alten würdigen Dame war, die eigentlich Heloisens Entschluß bestimt hatte, daß also eben der Ort eine Zusammenkunft hätte gewähren können, wenn die Dame gewolt hätte.

Der Herzog kam oft hin, nie war Karina da. Nach verschiedenen vergeblich gemachten Versuchen, sie von ohngefehr da anzutreffen, sagte er der Dame, er wünschte, wenn er einmahl wieder käme, dieses Frauenzimmer bey ihr zu finden, weil er etwas mit ihr zu sprechen habe.

Die Dame fixirte ihn sehr mit ihrem Blik. Ihro Durchlaucht, sagte sie, sie ist nicht auf meinen Befehl entfernt. Ich kan sie unmöglich ansprechen hier zu seyn.

Nun war das richtig. Des Herzogs Ankunft war nie so verborgen, daß Karina nicht Zeit gehabt hätte, unter irgend einem Vorwand sich zu entfernen,

und das hatte sie immer gethan, doch die Dame war deswegen von ihr nicht hintergangen worden.

Sie war zu weit sehend, als daß sie nicht, in Vergleichung mit Karinens Karakter, hätte einsehen sollen, daß das nicht ernstliche, wenn schon vorsezliche Entfernung sey, und daß in dem Herzen des Mädgens der Wunsch brenne, Heloisens Plaz einzunehmen.

Sie hätte sich aber nicht entschliessen können, einen so eigennüzigen Wunsch zu unterstüzen, und wenn sie vielfach dafür belohnt worden wäre, denn Karina war in ihrer Seele von Heloisen so weit entfernt, als ihr Wunsch, sie mögte des Herzogs Geliebte werden, von ihrem Bestreben, daß Heloise es würklich würde. Es gereuete sie jenes Unternehmen noch nicht, wenn schon Heloise ihren Tod dadurch gefunden, ein Schiksal, welches sie weder vorhersehen, noch ändern, noch wissen konte, ob es nicht würklich für Heloisen Bestes am nüzlichsten gewesen.

Der Herzog lies es für diesmahl dabey bewenden. Er sagte nichts weiter, denn er glaubte, die

Dame

Dame würde selbst, um seiner unwissend schon Anstalten machen.

Ganz hatte er sich nicht geirrt. Wenn schon keine Befehle gegeben wurden, so erwähnte doch die alte Dame dessen, daß der Herzog sich nach Karinen erkundigt, gegen diese. Sie hatte gar nicht die Absicht, dem Herzoge zu dienen, allein einmahl wolte sie gegen das Mädgen nicht heucheln, damit sie, wenn sie das einmahl vom Herzoge erführe, nicht Ursach hätte, die Dame einer Kabale gegen sich zu beschuldigen, und dann um zu prüfen, ob Karina ihr auch wohl die Wahrheit sagen würde.

Karina wurde roth, als sie es ihr sagte. Ich weiß schon, was der Herzog will, sprach sie. Er hat mich mit einem Antrage seiner Liebe behelligt.

So, sagte die Dame, da thun sie recht, daß sie sich ihm entziehen.

Karina hatte diese Antwort nicht erwartet. Sie konte nichts einwenden, die Dame sprach nichts weiter, und somit hatte eine Unterhaltung, von der sie sich recht viel, und recht viel entscheidendes versprochen hatte, auf einmahl ein Ende.

Fünfte Aufklärung.

Von Stadt, Hof, Adel, Bürger, und Anlagen zu neuen Einrichtungen.

Es wird aber nunmehr auch Zeit, daß wir auf einige Augenblike den Hof verlassen, und uns nach Stadt und Land wenden, um zu sehen, wie es, während man für des Herzogs Vergnügen sorgte, dort zugieng. Freylich konnecktirte die Stadt viel mit dem Hofe. Wer dazu gehörte, i nun, der gieng dahin, wer Vergnügen an dem Wesen des Hofs fand, der divertirte sich, wer keines fand, der hatte lange Weile. Wer nicht dahin gehörte, und doch gern dahin gehen wolte, der sahe zu, wie ers möglich machte, dahin zu kommen. Dazu hatte es freylich zeither mancherley Wege, gerade und krumme gegeben. Unter andern gehörte denn das Nobilisiren dahin, weil das immer die erste Stufe war, um sich am Hofe zeigen zu können. Dies war ein Weg, der aber in der jezigen Konvenienz auf die äusserste Art gemisbraucht wurde, wovon weiter unten

in einem ganz besondern Abschnitte gehandelt werden wird, weil er besondre Aufmerksamkeit verdient.

Wer nun aber nicht am Hof gieng oder gehen durfte, der divertirte sich denn in seinen vier Pfählen so gut er konte, oder wählte dazu den Aufenthalt bey einem guten Freunde, oder gieng auf ein Koffeehaus, und verspielte seine paar Thaler, oder brachte sie ad pios usus zu armen bedürftigen Mädgen, oder legte sie im Kasten nieder, damit seine Erben sie verschmausen konten. Kurz, die Stadt war so ganz in sich selbst vergnügt.

Die Zunft der viel und wohlbeleibten Herren Räthe tranken zur Erhaltung ihrer Spekbäuche, oder ihren Dürrbeinen Kräfte zu geben, ein Fläschgen Wein nach dem andern, und schwadronirten, daß es eine Art hatte, von diesem und jenem, und dem und das, alles im entscheidendsten Ton, den man sich nur denken kan.

Sie hatten auch jezt in der That Gelegenheit sich in ihrer Zungenvolubilität zu üben, denn sie hätten, so wie alle politische Köpfe der ganzen Stadt, ihr halbes Vermögen nicht geachtet, daß sie durch

die allenthalben aufkeimenden Unruhen, so schönen Stof zu Unterhaltungen bekamen.

Nicht allein die würklichen gaben ihren Stof. Die werden sollenden noch viel mehr. Sie sahen den ganzen Planeten schon in Mord und Verheerung, und diesen Herren Politikern der Residenz nach, muste der Herzog sehr bald losbrechen, damit es nicht am Ende hieße, er fürchte sich.

So beschäftigten sich Müßiggänger und Arbeitsame; erstere immer, und leztere in den Stunden ihrer Erholung, und so vergieng ein Tag nach dem andern, in welchem sie immer neuen Nachrichten von Unruhen entgegen sahen, ohne daß welche erfolgten.

Auf der andern Seite bekümmerten sich wieder manche gar nicht darum, die wohl Ursache gehabt hätten, ein wenig bange zu seyn. Krieg ist dem Lande immer nachtheilig und gerade der Kapitalist verliert am ersten dabey.

Aber freylich hatten die Kapitalisten des Herzogthums dasmahl etwas weniger zu fürchten, als wie in andern Ländern. Der reichgespikte Schaz des Herzogs sezte sie so ziemlich in Sicherheit, von ihren

ren Kapitälgen so bald etwas hergeben zu müßen. Die Kriegsmacht des Herzogs, die auf dem besten Fuß war, sezte sie in Sicherheit vor Plündereyen der Feinde. Manche unter ihnen waren kalt und grausam genug, den Krieg zu wünschen, damit sie nur noch mehr zu profitiren im Stande wären, denn das lucrum war ihr Gott.

Eine Heerde von Speculanten trieben sich in der Stadt herum, die alle aus armen Leuten Reiche werden wolten, und sichs nicht einfallen ließen, daß das Verhältnis des Reichen zu den Armen, gerade wie beym Militair sey, wie viele Soldaten einen General haben. Einer wolte Heu und Haber ausspeyen, und Geld dafür einfreßen, der andere wolte Schaafe aufkaufen, weil die Schaaffabrik ins Stoken gerathen war, der dritte wolte sich an den Mundprovisionen der armen Soldaten den Beutel füllen. Die da etwas hatten, konten sich in etwas einlassen. Von den andern wurde zwar ein Theil bey den Unternehmenden angestellt, ein anderer aber prellten die Leichtgläubigen, die ihnen etwas in die Hände gaben.

Wäh-

Während, daß diejenigen, welche an dem Krieg Antheil nahmen, oder zu nehmen gedachten, sich beschäftigten, wie sie ihren Zwek erreichen wolten, hatten andere, die nicht daran dachten, andere Unternehmungen. Gewiße Leute waren im Werk begriffen, ein neues Lehrbuch für die Jugend, in Ansehung verschiedener Meynungen, aufzusezen, und da der Herzog natürlich sich nichts anders einbilden konte, als daß es dem alten weit vorzuziehen seyn würde, so gab er zum Voraus mit Genehmigung der obern Stelle seine Einwilligung dazu, daß es eingeführt würde. Da aber dieses Buch hernachmahls noch sehr viele Unordnungen verursachte, so werden wir mehreres davon zu reden Gelegenheit finden.

Andere, denen der Fleiß nicht so drükend war, und die lieber Zeitvertreib suchten, beschäftigten sich auf verschiedene Weise, und da es unter andern Mode geworden, in den Fenstern der Häuser, zu seiner und der Vorübergehenden Belustigung, eine Art von Murmelthieren zu halten, die man sprechen lehrte, so schafte sich ein gewisser Jemand in jedes Fenster seines Hauses zwey solcher Thiere, die er in schönen

Be-

Behältnissen aufbewahrte, und so wie wir auch unten sehen werden, sich dem Publikum sehr verbindlich und unverbindlich machte, auch eine Einrichtung, deren Anlage nicht unangemerkt vorbey gehen darf.

Sechste Aufklärung.

Vom Lande, und den verschiedenen übrigen Einrichtungen vor dem Kriege. Wer früh sorgt, der sorgt wohl.

Auf dem Lande im ganzen Herzogthum lag hin und wieder besonders auf den Grenzen eine tiefe Trauer auf den Gesichtern der Einwohner. Alle Zubereitungen, die man machen sahe, schienen Vorboten eines bevorstehenden Krieges zu seyn. Die Zufuhr aus allen Theilen der Provinzen, das Aufkaufen aller Mundprodukte des Landes, die Geschäftigkeit, Magazine zu füllen, das geheimnisvolle Wesen, was bey allem dem herrschte, die Zusammenziehung der Beurlaubten, das häufigere Exerziren der Truppen, die weit stärker betriebenen Werbungen

musten den Landmann in Schreken sezen, dessen bejahrte Leute alle noch von dem Jammer zu erzählen wusten, die in den vorigen Kriegen sie betroffen, von denen sie Augenzeugen gewesen waren, die ihnen Vermögen und Verwandte gefressen.

Man hatte beynahe alle die schreklichen Scenen vergessen, wenigstens sprach man nur noch davon, um die glüklichen Zeiten zu preisen, in denen man izt lebte, und das Grausende der Erzählungen machte höchstens den Eindruk für die nächste Nacht in Träumen bleibend.

Jezt wurden all diese Geschichten hervorgeholt, um das Elend der Zukunft zu schildern, die Einbildungskraft sezte ihr Theil zu dem Vergangnen, und zu dem Zukünftigen hinzu, so, daß auch die festeste Natur dadurch erschüttert werden muste, der Aberglaube sahe in jedem Himmelszeichen eine Vorbedeutung, Träume wandelten sich in Ahndungen, in Visionen, von der Großmutter bis zum Jüngling seufzte man, und das Kind schauderte ob den Pantomimen, die es sahe, wenn es auch die Erzählungen nicht verstand.

Der Soldat, der da glaubte, sein Beruf müsse ihn Krieg wünschen lassen, donnerte jedem das Wort jubelnd ins Ohr, versprach leichtsinnig beßre Zeiten, und brachte je dann und wann durch seinen Muth auch wieder Muth in den Zuhörern hervor, weil sie wähnten, wenn seines gleichen jeder wie er dächte und handelte, so würde der Feind ihre Grenzen nicht betreten.

In solchen Augenbliken trank man wieder auf das Wohl seines Herzogs und auf den baldigen Sieg über seine Feinde, und wenn das starke Getränk die Köpfe warm gemacht, so sang man mit den Soldaten ein Kriegs- und Siegeslied, und schwung die Hüte, und schwur, Hab und Gut und den lezten Blutstropfen an den Herzog aufzuopfern, wenn ers benöthigt seyn solte.

So wechselten Freud und Leid bey den Armen, die in Seelenangst saßen.

Sie bedachten nicht, daß das, was der Herzog jezt thäte, nichts mehr und nichts weniger als natürliche Vorsorge vor ihr Wohl sey, daß solche Anstalten allein im Stande wären, dem Wehe des Krieges Einhalt zu thun, daß, wenn der Herzog bey

den Anstalten und Kriegen seiner Nachbarn, die in voller Bereitschaft stånden, still sizen wolte, er nicht Vater des Landes wåre, und es über sie kommen könte, wie ein Dieb in der Nacht. Gerade das beschüzende Mittel schien ihnen das schrekliche.

So wie der Herzog jezt seine Maasregeln genommen hatte, war sein Land gedekt. Geld im Schaz, Soldaten auf den Beinen, Brod für sie und seine übrigen Unterthanen im Vorrath; war er der wachende Versorger, den alles segnen, alles lieben muste.

Nach und nach verloren sich denn auch die Aengstlichkeiten, die im Lande eine Zeitlang ordentlich gewütet hatten. Man sahe ein, wie klug das Verfahren des Herzogs war, und segnete und liebte ihn würklich.

Viertes Licht.

Ueber den Krieg, an die Monarchen aller Planeten.

Ihr, die ihr die Macht habt, Krieg oder Frieden zu gebieten, Ihr, die ihr Leben und Tod geben könt Tausenden, horcht auf das, was ein Bewohner des Planeten sagt, merkt auf das, was ein Mensch zu Euch spricht:

Ihr sagt, und laßt durch den Mund derer, die für Euch reden, sagen: Es muß Krieg seyn! Und wohlan denn, die Konvenienz soll die Menschheit verdrängen — Es muß Krieg seyn, denn es muß ja Elend seyn unter den Menschen, die zur Freude geschaffen waren, zur Freude leben solten — die aus ihrem Leben sich eine Sklavenkette gemacht, an welcher sie gefesselt sind, und Unwillen tragen gegen die Erde, die ihr Paradies seyn solte.

Schreklicher Ausruf: Es muß Elend seyn! Nein! Es dürfte kein Elend seyn, wenn wir nicht wolten, wenn ihr nicht woltet.

Versamlet Euch, Herrscher der Welten! Versamlet Euch, Ihr, die ihr Leben und Tod in Euren Händen haltet, die Macht von oben, und Wille der Menschen bestimte, das Loos so vieler Gottes gleichen Geschöpfe zu ziehen, versamlet, und sagt einer zum andern: Es soll Friede seyn!

Aber was sieht mein Geist? Jeder von euch zittert! Keiner will es wagen, sein Land zu verlassen, aus Furcht, man mögte den Herrscher nicht wieder als Herrscher empfangen! Und wo wäre denn die Liebe Eures Volks? Wo die geschworne Treue? Menschen, die Gott fürchten, müßen ja ihren Eyd halten?

Nein! dem Himmel sey Dank, so weit ists noch nicht mit allen gekommen. Ich sehe ihrer, die ohne Zagen ihre Staaten verlassen, die keinen Funken des Aufruhrs besorgen, die des Wiederkehrens sich freuen.

Wohl denn! Werdet alle wie diese. Wer Gott liebt, liebt seinen Eyd. Laßt das die erste Regel

LB Coburg

Eures Herzens seyn. Rottet die Liebe zu Gott nicht in Euren Landen aus! Eure Liebe lebt in dieser!

Liebt Eure Unterthanen! Wenn ihr sie liebt, werdet Ihr ihr Glük wünschen. Wenn Ihr es wünscht, werdet Ihr es befördern. Krieg befördert es nie. Es macht Unglükliche.

Es giebt Thoren, die da sagen, der Menschen Zahl würde sich zu sehr mehren, wenn Krieg nicht ihre Anzahl schwächte. Das sind Narren, die mit Gott spielen, und den Menschen für Staub halten, was er nicht ist, sondern nur die Hülle, die ihn umschließt.

Aber auch mit diesem Staube sollen Monarchen nicht spielen. Wenn sie keine Menschen tödten, so tödten sie doch das, was ihn vollkommner machen solte — tödten des Allmächtigen Zwek.

Liebte jeder Regent sein Volk, so gäbe es nie Krieg, denn jeder würde das Glük seines Volks wollen, und Krieg ist nie Glük. Alle, die Nuzen davon ziehen, das Verhältnis noch nicht in Betrachtung gezogen, werden schlechte Menschen, schlechte Bürger, schlechte Gottesverehrer. Sie sezen die reine Moral aus den Augen, die uns befiehlt, unsern

Nächsten zu lieben, und sie können ihren Nächsten nicht lieben, wenn sie aus seinem Unglük Gewinn suchen.

Wozu, Ihr Großen der Welt, wozu fordert Ihr Hausen von Menschen auf, die sich üben müssen, Menschen tödten zu können? Wozu besezt ihr die Grenzen Eures Landes mit Müßiggängern? Wozu bauet ihr Steinhausen, an denen Tausende die Köpfe zersplittern, um den Feinden den Eingang in Euer Land zu wehren? Wär es nicht besser, Ihr hättet keine Feinde?

Was ist die Schuld, daß Ihr welche habt? Nichts als der Mangel an Liebe. O liebt Euch unter einander, und Ihr werdet nie Krieg haben. Steht Euch unter einander mit dem bey, was ihr von einander bedürft, und Ihr werdet nie Krieg haben.

Dankt alle auf einmahl eure Heere ab, sezt eure Soldaten aufs Land. Helft alle Jahr mit dem Gelde was sie kosten, Euren Armen. Thut das alle, und Ihr werdet keinen Krieg haben. Jeder Regent soll ja edel denken, und wer edel denkt, soll das auch wollen.

Aber ich sehe, Ihr schüttelt die Köpfe. Eure Armeen sind Euch nicht blos nothwendig, sie sind Euch auch angenehm geworden. Ihr spielt mit Ihnen. Ihr wolt nicht — So dankt wenigstens so viele ab, daß das Verhältnis Eures Landes nicht geschwächt wird, werdet unter einander einig, jeder die Hälfte fahren zu lassen, und Euer Gleichgewicht bleibt!

Auch das nicht? Auch wieder Kopfschütteln statt der Antwort? Nun wohl denn, so behaltet Euer Spielwerk, behaltet Euren Eigensinn, behaltet eure Trozköpfe!

Aber ich bitte Euch, spaßt wenigstens nicht mit dem Kriege! Beschwert Euer Gewissen nicht damit, daß Ihr der Menschen Leben für nichts achtet. Laßt es nicht anders zum Streit kommen, als in der höchsten Noth! Opfert um Kleinigkeiten willen nicht Tausende, die so gut Menschen sind, wie Ihr!

Thut immer erst einen ernstlichen Blik in die Zukunft! Denkt nicht, wenn Eure Länder von Wohlseyn und Fruchtbarkeit strozen, daß denn nicht schnell Elend über dieselben kommen kan! Wenn Ihr Krieg anhebt, so säet Ihr Unfruchtbar-

keit auf Euren Boden. Die Erndte ist Jammer Hunger und Kummer. Wenn ihr Krieg anhebt, säet ihr Unordnung und Mismuth. Die Folgen sind Verderben der Natur. Die Erndte Krankheiten und Tod.

So wie Ihr säet, so werdet Ihr erndten! und nachdem werden Seegen oder Fluch Euch begleiten, wenn Ihr einst in ein anderes Leben übergeht. Und Euch muß das Leben schreklicher seyn, schauervoller als andern, aber auch freudiger, seegenvoller der Blik dahin, je nachdem Ihr viel oder wenig zu verantworten habt!

Mit Gunst, Monarchen, daß ein Mensch so mit Euch sprach.

Siebente Aufklärung.

Vom Kriege, und was der alte Herzog gethan haben würde.

Alles in der Residenz, und auch alles im ganzen Lande, träumte also nichts als Krieg und Blutvergießen. Nur der alte Rath, dessen wir in der zehnten

ten Aufklärung des vierten Theils Erwähnung gethan, träumte nichts davon.

Wahr, daß die ganze Lage der Sache fast nicht anders möglich schien, wahr, daß man, und nicht ohne Grund vermuthete, der alte Herzog wäre gewis früher losgebrochen.

Allein sehr falsch vermuthete man, daß es dem alten Herzog ein Ernst gewesen seyn würde, und noch weit falscher vermuthete man, daß es alsdenn zu einem förmlichen Ausbruche gekommen wäre.

Der alte Herzog hatte schon einmahl einen kleinen Ausfall gewagt, nachdem er eine lange Zeit in Ruhe gesessen, nachdem er würklich nichts weniger als hoffen konte, Verbesserung in seine Lage zu bringen, die würklich unverbesserlich war.

Unverbesserlich in Ansehung seiner eignen Zufriedenheit, unverbesserlich in Ansehung der innern Einrichtung seiner Länder, unverbesserlich in Ansehung seiner Unterthanen, die, wenn auch eine kleine Unzufriedenheit bey diesem oder jenem herrschte, nicht wusten, was zu ihrem Besten diente.

Neue Eroberungen waren für ihn nichts — Der Plan, den er hatte, war erfüllt. Der Plan, den er

sich

sich lange gemacht hatte, war nicht allein gekeimt und gewurzelt. Er hatte geblühet, er hatte schon die schönsten Früchte getragen. Die Erndte traf nicht bloß ihn, sie traf alle seine Unterthanen.

Wahr, daß er allein größtentheils die Realitäten erndtete. Wahr, daß das Geld in seine Schazkammer floß. Allein sein Unterthan erndtete Ruhe und Zufriedenheit, war von Sorgen für Reichthum befreyt, und hatte, wenn es ihm mangelte, eine reiche nie versiegende Quelle der Hülfe in dem Schaze seines Herzogs, den seine Liebe ihn zu öfnen, gewis immer willig war.

Was konte er seinem Lande zusezen? Nichts. — Er wuste ja alles, was zur Staatskunst gehörte. Er hatte ja wohl die traurigen Folgen der Kriege mehr gefühlt als einer. Er war ja wohl in Fälle gekommen, wo ihn seine ganze Standhaftigkeit, wo ihn sogar die Philosophie, auf die er so viel hielt, verlassen hatte. Er hatte durch dies traurige Uebel sich und sein Land gründen müssen.

Man thut ihm sehr unrecht, wenn man ihm Vorliebe vor dasselbe zutraut. Aber gesichert hatte er sich davor, daß ihn der Unfall nicht wieder, wenig-

nigstens nicht so schmerzlich treffen könte, und seiner Väterpflicht gemäß, hatte er auch für sein Land nach seinem Tode gesorgt.

Er hatte davor gesorgt, daß die ihn nicht liebten, ihn fürchteten, daß die Furcht nicht auf seine Person, denn die war ja hinfällig, sondern, daß sie auf seine Lage gienge, daß die Beschaffenheit seiner Vorkehrungen in einem Nu so seyn könten, daß die Nachbarn zitterten.

Da der Fall existirte, daß er losbrach, da that ers um des allgemeinen Bestens willen, und gewis, gewis lag es in seiner Seele, daß nur um des allgemeinen Bestens willen, er das jezt thun könte. Er sahe weislich ein, daß dieses Losbrechen grössere Uebel verhinderte, und daß es besser sey, ein kleines aufzuopfern, als ein großes werden zu lassen. Auch entsprach der Erfolg seinen Gedanken, seiner Staatsklugheit, seiner Uebersicht. Was er sich vorgesezt, geschahe, und der ganze Planet segnete ihn.

Jezt wäre vielleicht der Fall der nehmliche gewesen. Noch einmahl, der alte Herzog wäre gewis losgebrochen: Er hätte durch seinen Machtspruch gewis ausgerichtet, daß Friede und Ruhe hergestellt

wor=

worden wäre, er hätte vielleicht etwas geopfert, und vieles wäre erhalten worden. Man hätte ihm das reichlich ersezen können, was er opferte.

Noch mehr. Wäre der alte Herzog noch am Leben gewesen, es hätte gar vielleicht nicht dazu kommen dürfen, daß er des Losbrechens bedurft hätte. Es hätte vielleicht ein Wort von ihm hunderttausenden das Leben gerettet.

Und ein solcher Mann solte nicht vom ganzen Planeten beweinet, nicht angebetet, nicht vergöttert werden? O weint um ihn, Menschen! Preißt ihn Schriftsteller! Singt sein Lob Dichter, und du niedere Brut, verkrieche dich, die du dich an seine Verläumder kettest.

Achte Aufklärung.

Und was der alte Herzog gethan hätte, war doch wohl nicht Norm für den jungen Herzog.

Der Leute im Herzogthum, die alles nach Oberfläche beurtheilten, waren natürlich weit mehr, als derer, die aufs gründliche giengen, und wenn wir uns,

uns, sagten die Traditoren, schon nicht unterfangen wollen und können, über eine Nation ein Urtheil zu fällen, so können wir doch nicht umhin zu behaupten, daß der Eifer für den alten Herzog viele zu weit verleitete, um dem jungen Herzog nicht dadurch unrecht zu thun, daß sie verlangten, er solte dem Alten nachhandeln.

Seine Lage war ja eine ganz andere, als die des alten Herzogs, da er seine Pläne anfieng, und ausführte. Nach dem beurtheilten ihn izt seine Ergebnen, nicht nach dem, was er gewesen seyn würde, wenn er nun noch länger gelebt hätte.

Und der junge Herzog solte das thun, was er gethan hatte. Das konte er nicht thun, denn das war bereits geschehen. Erobern, was jener schon erobert hatte, war unmöglich, mehr dazu erobern, war unbillig, wäre dem alten Herzoge nie eingefallen. Seine Länder beschüzen? Es that ihm ja niemand was, da war an keinen Einfall in seine Landa zu denken, nicht einmahl machte man Miene auf ihn.

Allein man vergrößerte sich, das war allerdings ein Punkt, der zu bedenken, zu überlegen, und dagegen

gegen zu arbeiten war. Da wurde im Kabinet des Herzogs aber auch manches Pro und Contra abgehandelt, und wenn man so allgemein sagte, wie im Publikum gesprochen wurde, er litte, daß seine, wo nicht Feinde, doch gefährliche Nachbarn ihre Macht so zu sagen sämtlich vergrößerten, so erwiederten andre kluge Leute das damit, daß wenn das würklich geschähe, er sich wohl regen würde.

Und unter seinen Ministern waren die wenigsten für das Losbrechen, weil die wenigsten glaubten, daß die Mächte, denen man das Vergrößern schuld gab, sich würklich vergrößerten. Eine derselben verlor auf der andern Seite, was sie auf der einen gewann, verlor durch innerliche Unruhen, was die Tapferkeit der Feldherrn ihr verschafte. Die andere durfte sich blos mehr erweitern, um schwächer zu werden, so sehr hatte sie eigentlich das Konzentriren nöthig.

Das sahen die meisten Minister, und wie hätten sie sollen den Rath geben, ohne Noth, Volk und Ruhe dahin zu geben? Wie hätte der junge Herzog sich sollen erkühnen mit den Machtsprüchen auftreten zu wollen, die sein Vater wohl thun konte,

weil

weil Erfahrung Glük und Schreken ihn begleiteten, die aber dem jungen Herzog immer als eine Kühnheit ausgelegt werden konte, die Ahndung verdiente. Wenigstens wäre der Fall möglich gewesen, daß er sich unnöthige Feinde zugezogen, daß sich gegen ihn dann vereint hätten, mehrere, als er, troz der ihm hinterlassenen Macht vom Vater zu besiegen im Stande gewesen.

Allein der Herzog versäumte im Gegentheil auch nichts, was zur Vorsicht gehörte. Daß er sich in die völlige Positur sezte, sich vertheidigen zu können, wenn etwa seine siegreichen Nachbarn ihm auch einen Besuch zu machen gedächten, das war der Klugheit gemäß gehandelt. Daß er selbst von diesen nachbarlichen Mächten verlangte, daß sie sich in Friedensunterhandlungen einlassen mögten, das zeigte deutlich genug, daß er nicht willens habe, die Stimme, die ihm im Gleichgewichte des Planeten zukomme, unnüz liegen zu lassen, und daß er seine Truppen würklich in Bewegung sezte, um zu zeigen, er meine es auf jedem Fall ernstlich, das war nicht allein ein Beweiß eines dezidirten Karakters, sondern auch eine Wohlthat für sein Land,

weil dadurch ein Theil baaren Geldes aus der Schazkammer ins Publikum floß, welches diesem eine sehr willkomne Beyhülfe war.

Der Herzog that also alles, was er bis izt nach bestem Wißen und Gewißen thun konte, wenn er nicht den Despoten spielen, gegen seine Nachbarn ungerecht seyn, sein Volk auf die Schlachtbank führen, und seinem Rufe den Namen eines Ungerechten geben wolte.

Aber sein Herz, so warm es auf das Wohl seiner Unterthanen sahe, schlug auch muthvoll, so bald das Schiksal zum Streit winkte. Er wolte dem Namen seines Vaters und seines Hauses keine Schande machen. Er selbst wolte seine Krieger führen, und er hatte schon Proben gegeben, daß er der Sache gewachsen war, Proben seines scharfen Ueberbliks, Proben der väterlichen Zucht, und des faßlichen Talents, so wie der Geistesgegenwart, die dem Krieger nie fehlen darf.

Indessen wünschte er mit dem Patriotismus der Liebe für seine Unterthanen Frieden, und wuste, daß wenn der Lorbeerkranz ihm nicht entstehen konte, er ihn mit vielem Blute, mit tausend Seufzern, und

mit

mit mehrerm Elende so vieler seiner Unterthanen erkaufen muste, welches alles immer den Helden nicht ganz ruhig auf dem erfochtnen Kranze schlafen läßt.

Um so mehr, durch solche Ueberlegungen veredelt, ergriff er jede Aussicht der möglichen Einigkeit, und zwang ihn die Politik, sich in Bündniße einzulassen, die die allgemeine Ruhe herstellen konten, so that seine große Seele das ohne Eigennuz, ohne Absichten, wie manche seiner Neider und Feinde sie ihm zur Last legen wolten.

Sechste Finsternis.

Welches die Geschichte des luminis mundi und des Spekulanten erörtert.

Es war uns gewissermaßen gar nicht unlieb, daß unsre Traditoren uns auf die Geschichte des luminis mundi brachten, dessen wir im vierten Theile unsres Büchleins in dessen neunten Finsternis Erwähnung gethan, und zwar zum zweyten mahle.

Daß Dinge in der Planetenwelt sich ändern, und dadurch auch die Geschichtschreiber gezwungen werden, sich zu ändern, ist etwas sehr natürliches und sehr gewöhnliches. Doch kommen in unsern jezigen Neuerungen nicht viel Veränderungen vor. Das einzige hauptsächliche ist, daß der Kaptat, oder das lumen mundi, oder tenebrae mundi, nicht ganz der Verfertigung des Holzhakerbüchleins wider das Meynungssystem hätte beschuldigt und überwiesen werden können, sondern nur einiger in denselben gemachten Veränderungen und Zusäze, die aber freylich ihn ziemlich eben so sehr gravirten, als wenn er auch das übrige mit gemacht hätte.

Wir trafen nunmehro bey unserer Zurükkunft den völligen Vorgang den Akten gemäß an, und konten aus diesen sowohl Beschuldigung als Vertheidigung und Urtheil ersehen.

Denunziiren — schrekliches Wort für unsern Planeten, und doch darin existirend, und doch — o noch schreklichere Handlung!

Du solst deinen Feinden vergeben, das ist die Lehre des grösten Moralisten, der je die Planetenwelt bereiset. Du solst deinen Feinden gutes thun.

Hier

Hier wurden Wohlthaten mit Undank vergolten. Hier ward der Arme, den das lumen mundi aus dem Staube gezogen, und fett gefüttert, an ihm zum stechenden Scorpion. Hier gesellten sich Undankbarkeit, Verrätherey, und schändliche Verläumdung zusammen.

Wohl dem Monarchen, der da sagte, jeder Denunziant ist ein Abschaum der Menschheit. Seegen über ihn, daß er das sagte, mehr Seegen über ihn, daß er ihn aufs strengste bestrafte, wenn nur ein Wort seiner Aussage übertrieben war, ja wenn nur bewiesen werden konte, es habe sich Rache selbst bey der Wahrheit ins Spiel gemischt. Bey diesem Denunzianten gieng es freylich nicht so. Ihm hätte viel können bewiesen werden. Man schwieg.

Ich will nicht sagen, daß man unrecht that. Der Ungerechte hat auch seine Rechte vor Gott, und man lasse, so lange nicht die Menschheit zu sehr ins Spiel kömt, auch dem bösen Menschen seine Freyheit.

Allein das glauben wir, war unrecht, das lumen mundi gleich auf diese Denunziation so hart

zu behandeln, da man doch bey einer Denunziation noch keine Inquisition anstellen kan.

Nur zwey Fälle sind, die hier rechtfertigen. Einmahl hatte das lumen freylich in der Welt manches sich zu schulden kommen lassen, was nicht ganz recht war, und denn konte der Meynungsrichter als so sehr beleidigter Theil wohl einmahl eine Exception in der Regel bewürken, obgleich es immer einem Richter unanständig bleibt, die Geseze schärfer zu wünschen und vollbringen zu lassen, als sie sind.

Wir lasen die Vertheidigung des luminis mundi mit Vergnügen, mit noch mehrerem aber das Urtheil. In der That zeigte dieses Urtheil noch dafür, daß es in dem Herzogthum und in der Regierung desselben Köpfe gebe, die Billigkeit einsähen und schäzten.

Die Gerechtigkeit, mit welcher man jeden Grund hervorsuchte, der zum Besten des Kaptaten gereichen konte, die Menschenliebe, die man bey seiner unangenehmen Behandlung bliken lies, die Toleranz, mit der man Schwachheiten übersahe, das alles war merkwürdig und schön.

Aber entzükender als alles war die richtige Uebersicht, mit welcher man die Pläne zu einer Gesellschaft betrachtete, welche dem bessern Aufkommen der Gelehrsamkeit und der Gelehrten gewidmet waren, Pläne, die er zwar nicht selbst gemacht, aber denen er doch beygetreten war.

Diese Pläne waren würklich voll gesunden Menschenverstandes, voll Uebersicht und Klugheit, voll guter Absichten und Zweke, und es ist immer sehr gut, daß das ganze vor dem giftigen Zahn der Verläumdung geschüzt, so offen da liegt, und nun die heimlichen Knäffer es nicht mehr anpaken können.

Auch ist es deswegen mit diesem Projekte nicht etwa vorüber. So wie es daliegt, konte ein Fürst es unternehmen, es auszuführen bedürfte nur einiger Rechtschaffenen, Gelehrten, und thätigen Männer, und es würde sicher dem Verdienste aufgeholfen, und den Kabalen der Spekulanten und Autoren Einhalt gethan werden.

In dem Urtheil des Kaptaten wurde also dieser Punkt, wie billig, als nichts strafbares angesehen. Wenn wir das ganze des Urtheils mit dem Blike eines Richtenden übersehen, so kömt es uns

fast so vor, als wenn das lumen sich ganz und gar aus der Sache herausziehen können, wenn es sich nicht ein paarmahl einschreken lassen, und zu etwas sich bekant hätte, was es hernach widerrufen wolte.

Wir wollen damit nicht gesagt haben, daß wir das billigten, nein, wir haben uns vielmehr bereits im vorhergehenden erklärt, daß wir es für sehr gut hielten, daß der Kaptat, was er würklich gethan, eingestände. Allein so viel erhellet nur aus dem Ganzen, daß wenn der Kaptat, bey dem was er nicht gesagt, stehen geblieben wäre, man nichts reelles auf ihn bringen können.

Ja sogar, wenn man seinen Widerruf angenommen hätte, so hätte man auch nach diesem Widerruf ihn noch fast gänzlich frey sprechen müssen, und daraus wäre denn doch wohl so viel wenigstens zu schliessen, daß, ehe er verhört wurde, noch nichts von Beweisen ausser der Aussage eines Menschen da war, der diese in der Folge nicht anders als eidlich erhärten konte, und wegen nicht mit gutem Gewissen geschwornen Eides schon verdächtig war. Sehr leicht wäre es also gewesen, wenn Kaptat nichts einge-

eingestanden, die Aussage dieses Menschen ungegründet zu machen.

Wenn wir auch an dem ganzen, sonst richtig und gut abgefaßten Urtheilsspruche, oder vielmehr der dazu gehörigen Gründe nichts auszusezen hätten, so müssen wir doch rügen, daß die Urtheilsverfasser zu leicht über den Punkt des Eydes des Denunzianten weggegangen, und nicht wenigstens angeführt haben, daß wenn er, Kaptat, nichts gestanden, hergegen den Denunzianten so verdächtig zu machen gewust, daß er nicht zeugen können, er nicht zu graviren gewesen.

Vielmehr aber verfällt man auf eine kleine Ungerechtigkeit, daß man den Denunzianten, da doch die Klage wider ihn schon erhoben, und er beschuldigt war, keinen Eyd leisten zu können, dennoch zum Schwur gelassen.

Dem sey übrigens wie ihm wolle, Kaptat war, nachdem was er eingestanden, mit dem zweyjährigen Lesen der Sendschreiben und ortodoxen Bücher nicht zu hart gestraft, und doch milderte der Herzog ihm dieses Urtheil noch auf ein Jahr. Es war auch niemand froher über dieses Urtheil als der Kaptat

selbst, und er befand sich nun, nachdem er aus dem engen Kerker befreyt, und nur in eine Aufsicht gebracht war, damit er nicht in andere Beschäftigungen verfiel, so wohl und vergnügt wie ein König. Auch liessen seine bisherigen Gönner ihm nun keinen Mangel leiden, und so endete sich die Sache weit besser als jederman gedacht.

Selbst der Meynungsrichter Lebenzow erwarb sich bey dieser Gelegenheit wieder einiges gutes Zutrauen, und kam in den Ruf der Menschlichkeit und des Wohlwollens. Er hatte nicht nur den Kaptaten in seinem elenden Zustande verschiedenemahl mit Gelde unterstüzt, sondern er soll sich auch für ihn verwendet, und an der Milderung der Strafe Antheil haben.

Freylich wolten verläumderische Zungen sagen, das geschähe nur pro forma, und er müste sich solcher Mittel bedienen, weil dem Kaptaten würklich anfangs zu viel geschehen, allein wir wollen lieber das Beste denken, und sagen, er habe sich gebessert.

Was unsern Spekulanten nun anbetrift, so war derselbe ebenfalls wieder auf freyen Fuß, denn theils hatte das lumen mundi seine Anklage wiederrufen,

rufen, theils hatte man nicht gefunden, wessen man ihn beschuldigen solte, ausser daß er als der Verfasser der ersten Schrift, die so viel Salz und Wiz hatte, an den Tag kam. Das war freylich kein Spas, denn er hatte darin einige Grundwahrheiten angegriffen, die er freylich und viele andere mit ihm, nicht für Grundwahrheiten hielt, worüber er denn doch aber auch nicht das Recht hatte, seinen Senf öffentlich anzubringen, und andre irre zu machen. Dieserwegen nun behielt man sich noch fernere Untersuchung, und sein Ehrenwort vor, und so erlangte er wieder wenigstens die Freyheit im Lande umher zu gehen, wo er wolte, und seines Kopfs und Handwerkszeugs sich zu bedienen, wie vorher.

Das that er denn auch redlich, so wie der Kaptat, wie er einmahl nur wieder die Freyheit erhalten hatte, Federn stumpf zu machen, die Kiele nicht ruhen lies, sondern tapfer drauf los arbeitete. Zwey gereizte Kampfhähne können unmöglich hiziger auf einander stoßen, als jezt der Spekulant und der Kaptat es thaten, und so wie sie es mit einander angefangen haben, so haben wir Hofnung, daß

einer

einer noch des andern Biograph werden wird, welches für manchen Leser zwar eine ganz angenehme Lektüre, für andere aber auch wieder sehr fade seyn wird.

Beyde hätten besser gethan, wenn sie still geschwiegen, und jeder seine Portion Leiden ruhig ertragen hätte, denn bey alle dem waren sie doch noch nicht die Unglüklichsten auf Erden.

Siebente Finsternis.

Ists denn ums Noblesey[n] würklich ein so vortrefliches Ding?

Die Thorheit der Adelsucht, meine lieben Erdenbewohner, sagte der ältere Traditor, ist auf andern Planeten, eben so gut gäng und gebe, wie auf dem Eurigen. Sey es nnn, daß sie durch Tradition von euch zu uns, oder von uns zu euch herübergekommen ist, genug sie ist da.

Wir haben, wenn wir nicht irren, schon einmahl etwas hiervon erwähnt, und wiederholen also

ge-

genauer und deutlicher, daß in dem Herzogthume seit der Regierung dieses Herzogs, die Adel- und Titulatursucht auf einen sehr hohen Grad gestiegen war.

Der Herzog wolte anfangs dadurch seine Güte zeigen, und Wohlthaten austheilen. Es war auch, besonders was den Adel betraf, unter dem vorigen Herzoge sehr sparsam damit umgegangen worden, denn er schäzte diesen Stand, und was man schäzt, das muß man nicht zu gemein machen.

Es gab beym Antritt der Regierung des jungen Herzogs der Familien manche, die dieses Vorrecht wohl verdient hatten, und denen er es rechtmäßig mittheilen konte, ohne daraus üblen Erfolg zu fürchten. Nun aber mischten sich viele mit hinein, die nicht so ganz das Recht darauf hatten, allein sie hatten Geld, und mit Gelde läßt sich denn wohl mancher Fehler zudeken. Nicht als ob sie das Geld angewandt hätten, den Adel oder eine andre Würde zu kaufen. Nein, das war etwas, was der Herzog schlechterdings abschafte. Allein man nahm auf ihr Geld in so fern Rüksicht, daß sie die Würde des Adels dadurch erhalten, und von dem luxus, der

dazu erfordert wird, nicht zu Boden gedrükt werden könten.

Der Herzog gab denen, die um ihrer Familien willen, mit denen sie sonst, so wie mit verschiedenen Geschäften ausser Konnexion gekommen wären, den Adel nicht wünschten, und doch Verdienste hatten, die sie zu einem gewißen Range erhoben, Titel, die von denen vorher zu kaufen gewesenen unterschieden waren, und Ehre und Rang ihnen gewährten.

Dagegen aber meldeten sich nun wieder viele zu den Titeln, die gar füglich hinter ihrem Ofen sizen bleiben, und ihre Geschäfte hätten abwarten können.

Gar kam es so weit, daß endlich Leute, die viele Kinder und wenig Vermögen hatten, sich adeln liessen, um ihren Kindern Aussichten zu Aemtern zu verschaffen, denen sie lieber Aussichten zu Brod dadurch hätten geben sollen, daß sie sie etwas rechtschaffenes lernen liessen, denn dann fand sich die Aussicht zu Aemtern. So sezten sie ihren Kindern einen Bettelstolz in den Kopf, der sie vor der Zeit hochmüthig machte, und dessen Ende war, daß sie nichts lernten.

Wir

Wir wollen doch, sagte der Traditor, ein wenig untersuchen, wem eigentlich Adel und Titel zukommen, und wessen Ansprüche darauf gegründet sind oder nicht.

Ohne in das eindringen zu wollen, was der Adel bey den Alten war, wo er sich auf Verdienst gründen muste, wollen wir nur zeigen, wie unter den jezigen Lagen er seyn soll.

Wer Geld genug hat, daß er von seinen Kapitalien nicht allein leben, sondern auch so viel davon zurüklegen kan, daß sein Vermögen sich vermehrt, so, daß er seine Familie, wenn sich das Ganze in mehrere Theile zertheilen solte, doch in dem Lüster fortleben kan, den er ihr gab, der hat Ansprüche auf den Adel zu machen. Denn davor, daß er seines Eigenthums Einkünfte im Lande verzehrt, und mit dem Eigenthum selbst das Land bereichert, muß er mit Ehre und Ansehen bezahlt werden, und die gewährt ihm der Adel.

Daß seiner Kinder Vermögen sich wieder vertheilt, und dadurch die Kapitalien, die er hatte, geschwächt werden, kömt hier in keine Betrachtung, denn jedes seiner Kinder hat Kräfte sich fortzuhelfen,

und der Adel soll keinen Müßiggänger machen. Der Adel des Landes soll eigentlich in würklichen Landadel und Militairadel bestehen. Der Landadel hat den Weg der Oekonomie, um sich zu bereichern. Der ist ein Thor, der seine Güter verpachtet, es müste denn seyn, daß er selbst zum Dienste des Staats sich tauglich fühlte, oder aufgefordert würde.

Der größte Theil des Landadels kennt die Glükseeligkeit nicht, in welcher er leben könte, läßt seine Güter durch Pachter herunterschinden, und verthut die Nuzung in der Stadt, wo ihm niemand einmahl für seine Verschwendung Dank weis. Er könte wie Fürst leben, und er lebt wie Sklav. Er könte Herr seyn, und ist mit seinem freyen Willen Knecht.

Der Militairadel ist der würdigste und nothwendigste. Da einmahl der Stand nothwendig geworden ist, so mußte auch die Ehre desselben nothwendig werden, besonders da die Ehre ihn größtentheils belohnt, da die Ehre fast seine Bezahlung ausmacht. Daß gewiße Grade dieses Standes mit dem Adel unumgänglich verknüpft sind, ist eine vortrefliche Einrichtung, weil es nicht anders zu vermuthen ist, als daß ein guter Kriegsmann wieder einen guten Kriegsmann ziehe. Bleibt

er

er unbeweibt, so ist der Adel dadurch um kein unnüzes Mitglied vermehret, hat er Erben, so nüzt er dem Staat durch tüchtige Subjekte, die er ihm erzieht.

Das sind, meines Erachtens, die einzigen Fälle, wodurch der Adel nüzlich vermehrt werden kan. Die andere Gattung von Belohnungen sind die Titel, die nur auf der Person bleiben, und auch dafür muß gesorgt werden, daß diese in einem gewissen Werthe erhalten werden, am wenigsten müßten sie gemein gemacht, oder an Leute ohne Verdienst weggeworfen werden.

Titel können für Geld, oder als ein Ehrenzeichen Leuten gegeben werden, die Vermögen genug haben, um selbst einen gewissen Aufwand zu machen, doch nicht so viel, daß sie dieses ihren Kindern auch zusichern könten.

Ferner haben alle diejenigen Ansprüche auf Titel zu machen, die dem Staate wesentliche Dienste geleistet haben, so, daß er sie dafür belohnen muß. Er ist schuldig, ihnen ein ruhiges bequemes Leben zu verschaffen; und damit das dazu erforderliche Geld wieder unter die Leute komme, und in der Zirkula-

tion zu ihnen fließe, so gebe er ihnen einen gehörigen Titel dazu, der sie antreibt, diese Belohnung nicht im Kasten zu häufen, sondern andre daran Theil nehmen zu lassen. Dadurch wird verhindert, daß seine Kinder sich nicht auf den Reichthum ihres Vaters verlassen, sondern etwas tüchtiges lernen, um auf dem Wege des Fleißes auch einst so weit vorwärts zu kommen, wie ihr Vater es brachte.

Der Sohn eines Raths wird immer den Wunsch haben, es auch zu werden, und Fleiß und Verdienste sind ihm denn der einzige zu suchende Weg, um nichts verachteter zu seyn, als sein Vater es war. Dergleichen giebt Aemulation.

Auch gebe man Titel denen, die mehr Verstand haben, als andere, von deren Geschiklichkeit man überzeugt, deren Fassungskraft in lehrreichen Unterhaltungen sich auflößt, und von denen man erwarten kan, daß sie, wenn sie in höhere Zirkel kommen, Aufklärung und Nachdenken verbreiten, und so dem Staate durch ihre Eigenschaften nüzlich werden können.

Ansprüche auf Titel haben diejenigen zu machen, die ohne vom Staate zu leben, dem Publikum ihre

Dien-

Dienste weyhen, und vom Publikum so viel verdienen, daß sie dem Titel Ehre machen können, den sie erhalten. Es ist keine Thorheit, daß sie diesen Titel suchen, wenn der Titel ihren Arbeiten, mehreren, wenn auch nur eingebildeten Werth verschaffen, wenn sie sich dadurch mehreren Nuzen stiften, auch andern nüzlicher werden können.

Wer aber nur den Adel sucht, um sich von schreiben zu können, wer blos den Titel begehrt, um damit zu stolzieren, der ist ein Narr.

Achte Finsternis.

Vom Zeitvertreibe, und wie er in Schädlichkeiten ausarten kan.

Zeitvertreib sich zu machen, ist keinem Menschen, besonders aber den privilegirten Müßiggängern zu verargen. Es giebt aber der Zeitvertreibe für diese mancherley. Einige lesen sich den Kopf voll Stroh, und das ist für Romanenschreiber und Dichterlinge sehr gut, denn die müsten sonst verhungern.

Andere verspielen ihre Zeit, und das bringt den Kartenmachern Geld. Wieder andre verschlafen sie, und die thun wenigstens nichts Böses.

Viele finden an Thieren, oder an leblosen Dingen sogar ihr Vergnügen, und wenn nur niemanden dadurch ein Schade geschieht, so ist das alles für sie löblich und gut, und besser, als wenn sie sich in Staatsgeschäfte mischen, und sind Dummköpfe, oder legen Fabriken an, und verstehen sie nicht aus dem Fundament, oder wollen Regenten spielen, und verstehen nicht sich zu regieren, oder wollen Volkslehrer seyn, und haben keinen Begrif von dem, was ein Volk ist.

Aber auch der Zeitvertreib kan übertrieben, und dadurch schädlich werden.

So hatte man in der Residenz, so wie man an andern Orten, wohl Vögel, oder Eichkäzgen, oder weisse Mäuse, oder Affen zu halten, und in die Fenster zu sezen pflegt, jezt die Mode, Murmelthiere hinein zu sezen.

I nun, wer einmahl an einem Murmelthier mehr Freude hat, als an einem andern Thiere, der nehme ein Murmelthier. Es nahmen also viele

Leu-

Leute ein Murmelthier ins Fenster, ein Vorbeygehender blieb stehen, gafte es eine Weile an, und gieng wieder seiner Wege, und damit war dem Ganzen kein weiterer Schade zugefügt.

Nun aber ließ eben zu der Zeit, als eine gewisse unnöthige kostspielige und sehr thörigte Reise nach gewissen Produkten in die Länder vorgenommen wurde, wo die Murmelthiere zu Hause sind, ein grosser Herr, der sich viel zu schaffen machte, und wenig zu schaffen hatte, sich zu seinem Zeitvertreib zwanzig solcher Murmelthiere kommen.

Mogte er doch zwanzig Murmelthiere haben und füttern, er bekam ja Geld genug, das gieng niemanden etwas an, obgleich er wohl besser gethan, wenn er den Fras für zwanzig Murmelthiere zehen Armen gegeben hätte, die davon sehr wohl leben konten. Allein was that der Herr?

Er hatte zehen Fenster des Hauses nach einander. Nun ließ er in einer jeden Eke eines jeden Fensters, ein kleines niedliches, wohlgebauetes, geziertes, vergoldetes Häusgen aufbauen, und in jedes dieser zwanzig Häusgen sezte er zum Bewohner eins dieser Murmelthiere.

Der Anblik lokte eine Menge Menschen herbey, und die Straße wurde gar nicht leer. Manche giengen, andre kamen. Stunden lang hielten sie sich da auf, und der Herr mogte wohl seinen Zeitvertreib recht gut an der Menge Menschen finden, denn dieser that das, und der andere jenes. Man lachte, man kikerte, man flüsterte, man begafte, man machte Anmerkungen. Lauter Zeitvertreib für den Herrn.

Wenn nun die Mittags- oder Abendstunde da war, so sezte der Herr sich zu Tische und as sich sehr satt, und legte sich ins Bett. Aber die Menschen, die von seinen Murmelthieren nach Hause kamen, hatten nichts verdient, und musten hungern, und hungrig sich zu Bette legen. Daran war er doch schuld.

Aber die Menschen konten ja zu Hause bleiben, und arbeiten, und brauchen den Murmelthieren nicht nachzugehen. Du lieber Gott, wenn aber der Herr seinen Zeitvertreib an Thieren hat, die er schon so oft gesehen, warum sollen sie denn ihren Zeitvertreib nicht an ihnen haben, da sie sie noch

nicht

nicht gesehen, wenigstens nicht in solcher Menge und so hübsch arrangirt.

Die Murmelthiere hatten freylich jedes seinen Kopf, und daher auch jedes andre Ideen. Das eine machte Sprünge zum todtlachen, das andere lachte selbst die Leute an, das dritte puzte sich, das vierte stand auf den Hinterpfoten, das fünfte fras einen Apfel, das sechste machte melancholische Grillen, das siebente schlug einen Purzelbaum, das achte warf Kirschkerne auf die Zuschauer, das neunte und zehnte lagen sich in den Haaren, das eilfte gieng gravitätisch vor dem Hause auf und ab, das zwölfte that, als ob es in einem Buche läse, das dreyzehnte lies sich vom vierzehnten den Bukel krazen, das funfzehnte kukte zum Fenster seines Hauses mit vielem Anstande heraus, das sechzehnte hatte die Ehre mit dem Kammermädgen zu spielen, das siebzehnte sahe wie ein Philosoph auf einen Flek, das achtzehnte schlief, das neunzehnte und zwanzigste bemühten sich wechselsweise einen Ball in Bewegung zu sezen, der mitten zwischen beyden Häusern an einem Faden aufgehangen war.

Alle die Beschäftigungen dieser Thiere nur zu übersehen, erforderte schon eine Stunde Zeit. Wenn nun etwa noch ein Nachbar mit dem andern zu philosophiren anfieng, warum die Thiere so verschieden, und nicht egal handelten, so gieng wieder eine Stunde hin, und gerieth man in Zwist, und gieng in ein Bierhaus, um den Streit auszudisputiren, so war der ganze Tag verloren.

Manchmahl kam man auch wohl auf die Bemerkung, wie glüklich ein solches Thier wäre, und wie viel unglüklicher man selbst sey. Daß es eine köstliche Sache, ein solches Obdacht für Regen und Wetter zu haben, gefüttert zu werden, ohne Sorge dafür, oder etwas dazu beytragen zu dürfen. Man kam wohl auf die Schlüsse, daß man Recht habe, es so gut zu verlangen, da die Thiere es so gut hätten, und frug wohl, wer dem Herrn das Recht gäbe, Thiere den Menschen vorzuziehen? Es streuten sich da manche Dinge aus, die nicht in bürgerliche Ordnung gehörten.

Hieraus dächte ich, wäre hinlänglich bewiesen, daß mancher ganz unschuldig scheinende Zeitvertreib oft im höchsten Grade nachtheilig und schädlich werden

den kan, und wenn man den Fall nur mit ein wenig Ueberlegung auf so manches appliziren wolte, was um uns her vorgeht, so würde man finden, wie vorsichtig man selbst bey der Wahl seines Zeitvertreibs seyn müste, um niemanden Gelegenheit zu Aergernis und Anstos zu geben.

Grösserer Herren Zeitvertreib, thut das oft noch viel mehr.

Neunte Finsternis.

Wie des Herzogs Herz gegen Karinen in Flammen ausbricht.

Karina und der Herzog waren noch immer eine gute Weile getrennt gewesen, ohne daß eins davon mehr Vergnügen gehabt hätte, als das andere. Hätte Karina nicht sich vorgenommen gehabt, dem gegebenen Rathe des Herrn von Beliwald blindlings und ohne weitere Widerrede zu folgen, so wäre sie, des Pausirens lange überdrüssig gewesen, und der

Herzog hätte gewis unter viel nähern Bedingungen seinen Zwek erreichen können.

Hierzu kam noch, daß der Meynungsrichter ihr sehr zusezte, sich doch nicht so hart gegen den Herzog zu betragen, der sie immer vergebens bey der alten Dame suche, und sich höchlich beschwere, daß sie das Zimmer verließe sobald er erschiene.

Er hatte dieses wieder vom Schazmeister, und dem hatte der Herzog das Lied vorgesungen.

Karina würde auf diese Erinnerung gewiß geachtet haben, wenn nicht Beliwald, von dem sie überzeugt war, er wüste doch am besten, wie die Sache auszuführen sey, ihr einmahl ins Ohr geflüstert — Sie machens recht, immer in der Entfernung.

Beliwald war würklich bereits vom Herzoge angegangen, war ersucht worden, sich in einer Begebenheit, die ihm schon zweymahl so glüklich von statten gegangen, seinem Herrn nicht zu entziehen, war gebeten worden, einen Weg nur zu Karinen dran zu wenden, und hatte es auf die feinste Art von der Welt abgeschlagen.

Ich habe viel Gründe, hatte er gesagt, warum ich Ew. Durchlaucht ersuche mich nicht zum Unterhändler in dieser Sache zu gebrauchen. Einmahl habe ich mir in den beyden vorigen mahlen so viel Feinde zugezogen, daß ich deren Last kaum ertragen kan, und dann, Ihro Durchlaucht, wüste ich nicht, wie ich Karinen unter die Augen treten solte, weil ich ihr den Antrag nicht machen mögte, den ich Heloisen gemacht —

„Wie so? fuhr der Herzog ein wenig auf. Warum ihr den Antrag nicht machen? Aus was für Gründen?"

Aus dem Grunde, weil ich glaube, daß sie gleich zugreifen wird.

„Ich habe ihnen aber eben gesagt, daß das der Fall gar nicht seyn kan, daß Karina meine Gegenwart flieht, daß, so sehr ich bey der ersten Unterredung auch Hofnung geschöpft hatte, diese doch nunmehr gänzlich verschwunden ist, daß ich fürchte, jenesmahls wars nur unschuldiges Entzücken über meine Zuthätigkeit, und jezt ist es Einsehen der Absichten, die ich haben könte. Jenes lies sie offen

wer-

werden, dies scheucht sie zurük. Jenes war für mich verderblich, und dies läßt mich verzweifeln."

Wanns nicht etwa Maske ist, um sie zu einem Antrage zu bewegen. Nach Heloisen, ich muß Ew. Durchlaucht das aufrichtig sagen, nach Heloisen rechne ich auf keine von der Gattung mehr. Sie existirt nicht doppelt — Aber doch, Ew. Durchlaucht scheinen erzürnt —

Der Herzog hatte ihm würklich einen ziemlich wilden Blik zugeworfen —

Und also will ich nur bitten, noch eine Weile es mit anzusehen, ob nicht die spröde Schöne sich ergeben wird. Solte sie ja noch länger dem sichtbaren Glüke sich entgegensezen — nun dann —

Der Herzog war befriedigt. Er lies sich von Beliwald das Versprechen auf den möglichen Nothfall geben. Als er aber allein war, fiel es ihm doch etwas schwer auf, daß sie von jenem im Grunde so gemißhandelt wäre. Er glaubte, vielleicht sey er gar sein Nebenbuhler, vielleicht habe er ihr einst Anträge gemacht, die sie verworfen, und wolte deswegen nicht Hand an ihr Glük legen.

Er

Er nahm sich also vor, den Sturm noch einmahl allein zu versuchen, und wählte, da er mündlich keine Unterhaltung erlangen konte, den Weg der schriftlichen. Er wählte einen von seinen Leuten, den er für sehr treu hielt, zu seinem Vertrauten.

Man sagt, diese Art Menschen soll immer das Gold blenden. Vielleicht hatte Karina das Gold des Herzogs überwogen, oder der Mensch dachte, er könne es von beyden mitnehmen, oder er fürchtete, wenn er der künftigen Gebieterin nicht in den Weg käme, wäre das sehr gut.

Kurz, man sagt, dieser Mensch habe sich von Karinens dies oder anderseitigen Persuasionen bereden lassen, ihr alles zu entdeken, was er von des Herzogs Liebe zu ihr wuste. Karina sahe daraus, daß für sie nichts zu fürchten war, wurde überzeugt, wie sehr recht Beliwald hatte, und nahm sich vor, um sich so fest zu sezen, daß sie hernach nimmermehr wieder verlieren könte.

Der Bediente, der nun bey der Vertrauten war, stuzte freylich anfangs, daß er dem Herzoge ganz untröstliche Nachrichten bringen solte, da man ihm aber ad oculos, und in den Beutel demonstrirte,

daß

daß am Ende der Herzog doch bekommen solte, was er haben wolte, so dachte er, für eine solche Befriedigung könte man denn auch wohl ein wenig leiden.

Allein der Herzog hatte das nicht erwartet. Er bekam keine Antwort auf seinen Brief, er bekam kurze, höchst zweydeutige, fast abschlägliche Erwiederungen, auf alle kleine Gefälligkeiten, die er ihr erzeigen wolte, anstatt aber, daß er dadurch verdrüslich hätte werden sollen, ward er vielmehr entzündeter, und der Funke, der in seinem Herzen angeglommen, gieng wegen der tugendhaften Weigerung Karinens in lichterlohe Flammen über.

Zehnte Finsternis.

Ein Trio, welches der Herr von Beliwald erwartet hatte.

Beliwald fühlte ordentlich lange Weile, ehe die Verbündeten erschienen, um ihm seinen Text zu lesen, denn daß sie kommen würden, hatte er erwartet.

Aber,

Aber, du lieber Himmel, hub der Meynungs-richter Lebenzow an —

Aber, um aller Welt Wunder, Herr von Beli-wald, krähete der Schazmeister auf gleiche Art her-aus —

Nur nicht beyde zugleich, meine Herren, fiel Beliwald ihnen ein, hies sie niedersezen, und lies Chokolade auftragen, denn es war Vormittag.

Das muß ich gestehen, sagte Lebenzow, der Herr Bruder haben uns da eine sonderbare Grille von Dame zugeführt. Das habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen, daß man Leute so bey der Na-se herumführt, wie diese Dame uns, und respekti-ve gesprochen, den Herzog zu gleicher Zeit.

Der Durchlauchtige Herr sind sehr aufgebracht, sezte der Schazmeister hinzu, und wissen gar nicht, wie sie die Sache nehmen sollen. Sie haben nun auch geruhet an Karinen zu schreiben, und haben eben so wenig als auf einige mündliche Anträge Antwort erhalten.

Das war für Beliwald etwas neues, denn er konte nicht glauben, daß der Herzog einen andern Vertrauten gewählt hätte. Er lies sich aber dadurch

nicht

nicht irre machen, und sagte: So wüste ich doch in der That nicht, wie meine Beurtheilungskraft sich diesmahl so ganz verloren. Solte denn diese Katina nicht von Fleisch und Bein seyn? Solte sie keine der gewöhnlichen weiblichen Schwachheiten, nichts von Eitelkeit und Stolz haben? Solte sie ganz ohne die Sucht seyn, über ihre Mitschwestern hervorzustechen? Oder solte uns das Schiksal gar wieder eine zweyte Heloise zugeführt haben, und es die nehmlichen Künste kosten sie herumzubringen?

Leider, sagte Lebenzow, fürchte ich das lezte, und mein lieber Bruder Beliwald, wenn sie nicht bald retten, so ist alles verloren, so müssen wir das ganze schöne Projekt fahren lassen, und ein anders ergreifen.

Nimmermehr, erwiederte der Schazmeister, werden wir aber wieder eine Person finden, auf welche der Herzog so viel Neigung werfen würde, als auf diese. Er ist gerade der nehmliche, der er damahls war, als er Heloisen liebte. Es ist der Gemüthszustand. Ihre Weigerung stellt ihm die Weigerung jener so natürlich dar, und das Glük, welches darauf folgte, mahlt sich ihm denn auch wieder so

natür=

natürlich, daß er glaubt, ins alte Elisium zu kommen, aus dem ihn Heloisens Tod hinweggerissen.

Wahrhaftig, die Anmerkung war schön, mein Herr Schazmeister, sagte Beliwald. Sie können noch Schriftsteller werden, wenn sie mit so blühenden Beschreibungen fortfahren. Indessen gehen die Herren ein wenig zu tumultuarisch zu Werke, und wollen mit dem Kopfe oben hinaus, und das gehet nicht. Lassen sie alles gehen, und ich verspreche ihnen, das Dämgen wird gefangen. Sind sie mit dem Versprechen zufrieden? Nun antworten sie frey, ich habe alles auf mich genommen.

Denen, die Trost wünschen und suchen, ist leicht Trost gegeben, und so waren die Herren auch bey der Hand, die ganze Last auf Beliwald zu lassen, und um nichts mehr sich zu bekümmern.

Erschreken sie aber nicht, sagte Beliwald, wenn es noch ärger kömt, und sezte lächelnd hinzu, den grösten Gefallen würden sie mir thun, wenn sie jezt zum Herzog giengen, und haarklein ihm alles wiedersagten.

Die Herren verstanden den Stich, und versprachen mäusgen still zu seyn.

Beliwald hielt jezt doch für rathsamer, mit Karinen zu sprechen, und zu hören, was es mit dem Briefe für eine Bewandnis habe. Karina, die eben wieder in Herzensangst saß, war sehr froh, daß ihr Rathgeber endlich den Mund gegen sie aufthat. Daß es Beliwald gelegen gewesen, daß ein Bedienter des Herzogs die Rolle des Vertrauten so misbrauchte, müsten wir lügen. Es gereuete ihn jezt, nicht selbst aufgetreten zu seyn. Da aber es einmahl geschehen, so solte die Sache fortlaufen, und durch diesen Vertrauten konten wenigstens alle Gedanken des Herzogs entdekt werden.

Da Karina ihm auch die Auftritte mit der alten Dame gemeldet, so rieth er ihr, in sie zu dringen, um ihre Meynung zu wissen, und erzehlte ihr, daß sie Heloisen eigentlich überredet habe.

Fünftes Licht.

Karina findet das ein wenig anders, als er und sie glaubten.

Karinen hätte nichts gelegner kommen können, als von der Dame, die Heloisen überredet, ebenfalls zu diesem Schritte überredet zu werden, um damit sich selbst entschuldigen zu können.

Sie begab sich also, so bald es der Wohlstand nach Beliwalds Entfernung erlaubte, zu ihr, warf sich ihr zu Füssen, gab ihr einen Brief des Herzogs, und sagte, sie mögte ihr doch rathen, denn sie selbst wüste sich nicht mehr zu rathen. Ihre Gedanken glichen einer Meereswoge, die der Wind hin und her triebe.

Die Dame nahm den Brief, und wie sie sahe, daß es des Herzogs Hand war, legte sie ihn zusammen, hieß sie aufstehen, und sich niedersezen. Ich glaubte, sagte sie izt, daß sie bereits diese Sache durch ihre Entfernung ganz geendet hätten. Uebrigens sezt ein Brief gegebnen Anlaß voraus, und

wenn ich wie sie gewesen wäre, ich hätte ihn unterbrochen zurükgeschikt.

Karina weinte. Das Weinen macht das nicht wieder gut, sagte die Dame. Was wollen sie izt thun?

Ach, war Karinens Gegenantwort, indem sie sich wieder zu ihren Füssen niederwarf, sie waren einst eine so treue Rathgeberin Heloisens, wolten sie es mir nicht auch seyn?

Wenn sie, sagte die Dame, dadurch zu erlangen suchen, daß ich ihnen das nehmliche sagen soll, was ich Heloisen sagte, und rieth, so sind sie in einem gewaltigen Irthum. Ich muß ihnen gerade das Gegentheil rathen, muß ihnen rathen, dem Herzoge kein Gehör zu geben, und wenn sie dieses Rathes Gründe nicht anhören wollen, und ihr Entschluß schon gefaßt ist, so lassen sie sich nicht darin stören.

Karinen kam das ausgemacht unerwartet, und es erschütterte sie innerlich, aber äußerlich behielt sie ihre Standhaftigkeit, und weil sie auf einer Seite nicht wißen konte, wie sie die Dame vielleicht noch nuzen könte, auch nicht ganz gewiß war, daß ein Zufall sie nicht noch von dem Herzog trennete, an-

dern

dern Theils aber sie auch neugierig war, die Gründe zu wissen, warum zwischen ihr und Heloisen ein Unterschied statt fände, so küßte sie ihr die Hände, bat sie dringend, sie mögte nicht glauben, daß sie zu einer solchen Handlung schon einen Entschluß fassen können, und sezte hinzu, daß sie ihre Gründe als Orakelsprüche anhören, und ihnen gewiß Folge leisten würde.

Die Dame, die zwar nicht alles glaubte, was sie da sagte, war doch auch weit davon entfernt, zu denken, daß diese Aeußerungen ganz und gar nichts ernstliches enthielten, lies sich überreden, ihre Zeit zu verschwenden, lies sie neben sich sezen, und hub folgendermaßen an:

Die Gründe, mein Kind, die ich habe, des Herzogs Verbindung mit ihnen, nicht so gut zu heißen, wie ich es bey dieser that, betreffen theils den Herzog selbst, theils sie.

Der Herzog ist in einer andern Lage, als er damahls war. Seine Leidenschaft gegen Heloisen hatte ihren Ursprung aus seinen prinzlichen Jahren her, wo er überhaupt freyer mit seinem Herzen umgehen konte, als er als Herzog kan. Eine Leiden-

schaft, die einmahl im freyen unbesorgten Leben gewurzelt ist, wieder herausreißen, das ist unmöglich. Seine fehlgeschlagene Liebe hätte ihn zu einer Menge Ausschweifungen verleiten können, und gewiß verleitet, die von den schädlichsten, eindrukvollesten Folgen hätten seyn können. Heloisens Liebe konte ihn davon heilen, und that es würklich. Es war auch damahls der einzige Weg, den sichern Verdruß des Herzogs zu hemmen.

Jezt ist das anders. Sie, meine liebe Karina, sind nicht die erste Ursache, durch die der Herzog sie liebt. Leute, denen daran gelegen ist, daß er wieder lieben soll, haben ihn aufmerksam auf sie gemacht, und da erst hat er angefangen sie zu lieben. Ihre Heiterkeit, ihr vielleicht zu sehr zuvorkommendes Wesen, verzeyhen sie mir immer den Ausdruk, ist schuld daran, daß er glaubte, er könte erhört werden. Legen sie die Hand aufs Herz, und sagen sie, ob sie nicht gegen einen Mann, dem sie keine Hofnungen machen wolten, ein wenig zu freygebig waren?

Ich will hoffen, daß ihr nachheriges Zurükziehen aus dem ächten Grunde, ihn von sich zu entfernen, nicht aus der prämeditirten Ursache geschehen

schehen ist, ihn nur noch hiziger zu machen. Das wäre sehr übel, mein Kind, denn dann hatten sie gewis blos eigennüzige Absichten, und hintergiengen auch mich, und eine Person meines Alters muß kein Kind hintergehen, dem ich mein Zutrauen schenke.

Der Herzog aber, um in meinen Gründen fortzufahren, kan, wenn er jezt von dieser Liebe zurükgebracht wird, sich noch sehr gut fassen. Es ist keine alte Leidenschaft, sondern eine neu entsponnene. Ausserdem, daß diese immer heilbar sind, wie er denn schon geheilt wäre, wenn nicht die Helfershelfer derselben ihm immer in den Ohren gelegen hätten, und noch lägen, hat er auch der Geschäfte, der Zerstreuungen, der Sorgen, der bestimten Arbeiten mehr, die seine Zeit theilen, und nicht so sehr auf Befriedigung von Kleinigkeiten ihn denken lassen. Ich gebe ihnen mein Wort, Karina, sie bleiben noch vier Wochen standhaft, und alles ist vergessen, ohne daß sie dem Herzoge schaden.

Das war Karinen ein Wort des Schrekens. Die vier Wochen schienen ihr schon verfloßen. Sie schien sich schon um all ihre schönen Projekte geprellt. Sie wurde blas. Hätte die Dame in ihr Herz se-

hen können, sie hätte gewiß nicht weiter gesprochen. So sagte sie, weil sie nur ins Gesicht sahe:

Sie erblaßen bey dem Gedanken, daß seine Liebe nur so vorübergehend seyn könte. Sie haben recht, mein Kind. Urtheilen sie daraus, wie unglüklich sie seyn würden. Ich will ihnen nun noch das sagen, was ich in Ansehung ihrer selbst beyzufügen für nöthig finde.

Neunte Aufklärung.

Eine Parallele, die nicht allerdings nach Karinens Geschmak war.

Die Dame lies Karinen sich erst von ihrem kleinen Schrek erholen.

Sie, sagte sie dann, sind eben so wenig in dem Falle, in dem Heloise damahls war, als der Herzog in dem ist, in dem er war.

Von Heloisen hatte man gesprochen, ehe der Prinz Herzog wurde. Heloise hatte ihn sehr oft gesprochen, hatte lebhaft manchmahl mit ihm über Leidenschaft im allgemeinen, und über verschiedene be-

besondre Dinge gesprochen. Sie hatte Gelegenheit gehabt, ihren Verstand zu entwikeln, und dieser hatte mehr auf den Prinzen gewirkt, als ihre Person. Er fand in ihr eine Gesellschafterin, und die zu finden, war sein Wunsch noch fast mehr, als eine Geliebte. Heloise, die gegen den Prinzen, nichts von dem, was in ihr vorgieng, verhehlen zu dürfen glaubte, entdekte ihm ohne Umschweife, daß er nie Liebe von ihr zu hoffen hätte, liebte ihn auch würklich damahls nicht, sondern ihre Liebe entwikelte sich erst nach der Zeit.

Allein die ganze Residenz glaubte, Heloise habe schon ein Verständnis, und es würde ihren Ruf nicht gerettet haben, wenn sie auch dann mit dem Herzog gebrochen hätte.

Was dies in Ansehung ihrer betrift, so hat der Herzog vorher nie Neigung gegen sie bliken lassen. Er hat gar nicht viel mit ihnen gesprochen, und er hat sich also keinen Begriff von ihren Eigenschaften machen können. Was er jezt an ihnen liebt, ist ihre Person, das übrige muß er erst kennen lernen, und sind sie sicher, wenn er es kennen lernt, daß es ihm auch gefallen wird? Sind sie überzeugt, daß

sie Eigenschaften genug besizen, einen Mann zu fesseln, der nicht blos physische Liebe gewohnt ist? Sind sie überzeugt, daß sie sich in die Launen eines Herrschers finden können, der oft, und mehr als sonst, um verdrüslicher Umstände willen, nicht des besten Humors seyn kan? Wissen sie gewiß, daß sie ihm Abwechselungen genug in der Unterhaltung geben können?

Und ihr Ruf, meine liebe Karina, ist noch ganz unangetastet, das heißt, verstehen sie mich nicht unrecht, als ob auf Heloisens Ruf das geringste zu bringen gewesen wäre; es giebt noch niemanden, der da glaubt, sie haben mit dem Herzog ein Verständnis, sondern alle glauben bis jezt, sie wollen sich ganz zurükziehen. Thun sie es, so denken die Menschen, sie haben von Anfang diese Idee gehabt, sie gewinnen und werden gelobt. Kehren sie jezt wieder zu ihm, so sagt jedermann, es ist Kunstgrif gewesen, daß sie sich vorher weggewandt.

Es giebt nur eine Tugend, Karina. Heloisens Tugend bestand in der Aufopferung. Sie hatte etwas aufzuopfern, um in ihrem ganzen Werthe zu bleiben.

Sie

Sie haben nichts aufzuopfern, denn sie haben noch nichts verloren.

Noch mehr. Heloise war gewis, daß jeder der Lieblinge des Herzogs, Ehrfurcht vor ihr hatte, denn wenn sie dem Herzoge nicht nachgab, so litt jeder dieser Lieblinge durch das mürrische Wesen und den Verdrus des Herzogs. Wenn sie nicht nachgeben, werden sie wahrscheinlich auch leiden, aber sie leiden dann durch die Gerechtigkeit des Herzogs, und da man sie sonst wohl bedauert hätte, so freuet man sich jezt ihres Falles.

Heloisens Nachgeben machte, daß die Lieblinge in ihren Schranken blieben, das Ihrige wird machen, daß sie aus diesen Schranken heraustreten, und wolten Sie wohl das Gewißen von allem den auf sich haben, was daraus entstehen könte?

Kennen sie diese Menschen auch genau, Karina, die sie in ihr Nez ziehen wollen? Wißen sie auch, wozu sie sie mit sich zu verbinden wünschen? Zu nichts anderm, als um den Herzog schwach zu machen, daß er nicht seinen reifen Kentnißen, nicht der reifen Beurtheilungskraft seiner andern Räthe, sondern blos ihren Anschlägen nachgeben soll? Wer-

den

den sie im Stande seyn, diese Menschen im Zügel zu halten, wie Heloise es that? Werden sie im Stande seyn, ihre Projekte zu durchschauen? Werden sie über den Herzog so viel Macht gewinnen, daß er ihnen mehr zutraut als jenen? Und wenn sie es nicht dahin bringen, Karina, so sind sie so gut wie verloren.

Sehen sie, das sind meine Gründe. Ich glaube, sie sind triftig. Sie haben sie von einer Freundin erhalten, die ihnen gut ist, und sie liebt. Sie wolten sie wissen, sonst hätte ich sie ihnen nicht gesagt, da ich sie aber einmahl sagte, so mußte ich auch kein Blatt vor den Mund nehmen.

Ich verlange nicht, daß sie gleich auf dem Fleke sagen, daß sie den Herzog vergessen wollen. Ueberlegen sie sichs. Es ist wohl der Mühe werth. Es ist ein glänzender Posten für ein Mädgen, um den man sie wirbt. Aber sie haben beßre, mein Kind. Gerade heraus, wo Heloise Engel war, werden sie nur Mensch bleiben.

Karina küßte halb erstaunt, halb verlegen, der Dame die Hand, versprach heilig genug, über alles nachzudenken, entfernte sich aber nur, um zu be-

den-

denken, in wie fern sie etwa von der Dame selbst etwas zu befürchten habe, was ihrem Vorsaz entgegen liefe.

Zehnte Aufklärung.

Von den ersten Nachrichten, die die Traditoren in Ansehung der dreyerley Wirkungen erhielten, und wie sie sich dabey nahmen.

Noch während wir an den Fakultäts-Operationen litten, und also unser Zimmer hüten musten, kamen einige von unsern Bekanten zu uns, und sagten uns, es werde viel Lärm von einem gewissen Buche gemacht werden, welches man Tridatu Stapazu, nach Eurer Sprache, dreyerley Wirkungen hieße, und in welchem von einem Karidaru die Rede sey, der viele Aehnlichkeit mit einem Karidaru unserer Nachbarschaft habe, daß man Auslegungen und Glossen darüber gemacht, daß verschiedene Personen sich getroffen gefühlt, und sich hätten verlauten lassen, sie würden die Verfertiger die-

dieses Buchs aufzufinden suchen, würden es als eine Schmähschrift erklären, und von dem Landesherrn Genugthuung an den Verfassern verlangen.

Wir wußten immer noch nicht, woran wir eigentlich waren. Zwar war uns erinnerlich, daß ihr uns bey unsrer zweyten Wiederkunft etwas von dreyerley Wirkungen erwähnt, erinnerlich, daß ein solches Buch durch unsere Mithülfe auf den Planeten Erde gekommen, aber wie wir das alles hier wieder antreffen solten, war uns unbegreiflich.

Wir ließen uns also das Büchlein holen, und lasen es, fanden zu unserm Erstaunen darin so viele data dessen, was ihr von uns gehört, daß wir gar nicht zweifeln konten, es muste irgend ein andrer Exkorporat dieses eures Büchleins Inhalt auf der Erde mitgetheilt bekommen, und um seines Profitgens willen es in unsre Sprache übertragen haben.

Wir erfuhren nachher zwar, daß nicht der Faktor des Büchleins, sondern mehr der Verleger seinen Schnitt dabey gemacht, wie es gewöhnlich in unserm Planeten zu gehen pflegt.

Aber,

Aber, meine Herren, wie fanden wir euers Büchleins Inhalt? Das war ein wahrer Roman gegen unsre Tradition genommen. Da stand so vieles, woran wir gar nicht gedacht, es war so verwebt mit Wunderbarkeiten, so versehen mit Seitenhieben, so gespikt mit Floskeln, daß wir uns oft ansehen und überlaut lachen musten.

So bald wir uns nur das Büchlein hatten holen lassen, um es zu lesen, so hies es auch schon, wir hättens geschrieben, und das so allgemein aus dem Munde alles dessen, was um uns war, daß wir endlich, um nur des ewigen Fragens los zu werden, ganz frey und offen deklarirten, ja, wir wären die Verfaßer dieses Romans.

Romans? schrie uns alles entgegen — Romans? zischelte man sich in die Ohren — Romans? pipten die Weibergen — Romans? brumten die Baßstimmen.

Kurz, kein Mensch wolte das Buch für einen Roman gelten lassen, und das wars doch, und wirds in Ewigkeit bleiben, nach allen Regeln der Autorkunst.

Es wurde aber noch viel ärger. Wir hatten geglaubt, die kleinen Korsaren von Fragern, ob wir das Buch geschrieben, dadurch los zu werden, daß wir uns als Autoren bekanten, weil wir den besten Vorwand hatten, da wir einmahl die Monatsschrift Exkorporationen schrieben, nun auch eines exkorporirt erhaltenen und mitgetheilten Romans uns zu rühmen.

Allein nun kamen Schwadronen von Fragern, was wir denn eigentlich damit gemeint hätten. Es unterfiengen sich sogar manche zu behaupten, wir hätten mit diesen oder jenen gewisse Personen angezeigt, die ihnen gar wohl bekant wären, und die so genau gezeichnet wären, daß —

Sie stokten und wolten uns den Perioden vollenden lassen. Wir vollendeten ihn, daß wir noch einmahl den Ausdruk Roman vor ihre Ohren brachten, und sie recht innig ersuchten, von allem zu abstrahiren, was nicht dieses Wort in sich begriffe.

Andere dachtens durch Schmeicheleyen und Loberhebungen zu zwingen, daß wir ihnen etwas entdekten? Allein was solten wir entdeken? Ihr, meine lieben Empfänger unsrer Traditionen, hat-

tet

tet ja geschrieben, was ihr dabey gedacht, und euch gemahlt, und dem Publikum vorgezeichnet, das wusten wir ja nicht. Kan man denn wohl etwas anders niederschreiben, als was man von Hörensagen, oder durch seine Einbildungskraft erhält? Je nachdem beyde sich formen, je nachdem wird die Darstellung.

Zulezt kam uns gar eine Gattung Menschen auf den Hals, die wir für Spione hielten. Sie kamen als Fremde zu uns, ließen sich unter Benennungen melden, die wir nie gehört, fiengen an, von den Tridatu Stapazu zu reden, und nanten uns Namen dabey, die uns nie in den Sinn gekommen waren. Sie wolten Aufklärungen von uns haben, die wir nicht im Stande waren zu geben, sie wolten Entdekungen und Erläuterungen über Personen wissen, die wir gar nicht kanten, nie gesprochen hatten, und weder von ihrem Thun noch Lassen etwas entscheidendes zu sagen wusten.

Viele machten uns die bittersten Vorwürfe, daß wir so geheimnisvoll zu Werke gegangen, daß wir Dinge, die wir hätten aufdeken sollen, nicht aufgedekt, daß wir andern die Schminke der Einklei-

dung nicht geraubt, daß wir Wahrheiten gesagt, und nicht ganz gesagt hätten.

Wir konten dagegen gar nichts anders anführen, als daß die gröste Wahrheit darin bestände, daß alles, was sie uns da sagten, Geheimnis für uns sey, daß es Karaktere wären, die wir nicht entziffern könten, daß es uns leid thäte, daß sie unbefriedigt von uns weggehen sollen, daß aber, um sie zu befriedigen, wir einen neuen Roman ihnen erzählen müsten, und daß die Folgen dieses Romans bereits so sichtlich nachtheilig für unsre Geschäfte wären, daß wir bald öffentlich erklären, es sey ein Roman und uns jede Anmerkung darüber verbitten würden.

Andre schikten gar zu uns, und liessen uns wissen, wir mögten sie besuchen, um von ihnen Aufklärungen über unsern Roman zu erhalten. Das war uns am allerlächerlichsten, daß andre uns Aufklärungen über ein Buch geben wolten, welches wir unsrer, oder vielmehr Eurer Einbildungskraft zu verdanken hatten, als ob andre wüsten, was kein Mensch wuste.

Indessen wurde des Dinges doch so viel, daß wir nach gerade einsahen, wir könten wohl durch die voreiligen Urtheile und Auslegungen der Menschen gezwungen werden, eine gerichtliche Aussage des Büchleins wegen von uns geben zu müssen, und wir fielen in dem Augenblik darauf, in einer kommenden Exkorporation Euch zu bitten, daß ihr doch ein wenig Wahrheit über alles verbreiten mögtet, was wir Euch gesagt, und woraus ihr eben diese Skizze gerißen, damit, wenn die Fortsezung der dreyerley Wirkungen bey uns erschiene, unsre Unschuld ganz klar an den Tag käme, und nicht mehr bezweydeutigt würde.

Sechstes Licht.

Dem billigen Verlangen können die Autoren unmöglich widerstehen.

Leuten, die uns so viel zu gefallen gesucht, so wie dem Verleger Geld und dem Publikum Freude gebracht, können wir einen solchen Dienst unmöglich abschlagen.

Wir gestehen also hier, daß das aus den hunderterley Skizzen von Erzählungen, die die Herren Traditoren (denn was läßt sich in so vielen Tagen nicht alles erzählen) uns gemacht, blos ein abgerißnes Stük ist, welches wir mit Hülfe unserer Einbildungskraft bearbeitet haben, daß sie auf dasselbe vielleicht am allerwenigsten Acht gehabt, und es keiner so genauen Aufmerksamkeit gewürdigt, daß der gröste Theil dessen, was wir geschrieben, nicht einmahl ihre Tradition, sondern unsre Erfindung ist, und daß wir unsrer glüklichen Einbildungskraft vielen Dank abstatten, daß sie das Publikum so wohl unterhalten.

Um aber auch zu beweisen, was wir hier sagen, so melden wir unsern Lesern hiermit, daß die Traditoren aus dem Planeten Hidalschin waren. So ist der Name, den sie ihrem Weltkörper geben, allein da sie weder seine Lage, noch seine Nachbarschaft uns so verständlich machen konten, daß wir einen uns bekanten Stern daraus deriviren können, so bleibt der Planet Hidalschin einer von den uns unbekanten Sternen, deren wir so viele tausende am Horizont flimmern sehen.

Sie

Sie sprachen von Kajetusen, von Hidaloquitsen, von Karidarus, von Liblipitinen, von Pygminikelgen, lauter regierenden Herren, und von allen diesen erzählten sie Geschichten, von denen wir vermöge des Raums, den wir zu Ideen in uns spüren, und vermöge der Menge Papier, die troz dem Fleiße der Makulaturfabrikanten noch existirt, hundert Bände voll schreiben könten.

Daß wir also gerade einige data von diesem Karidaru ergriffen, ist ein Zufall, den wir dadurch wieder gut machen, daß wir von allen übrigen auch etwas erzählen wollen, welches, so wir Gesundheit, Leben, Denk- und Fingerkraft behalten, in den Exkorporationen, die wir tradiren wollen, zur Würklichkeit gebracht werden soll.

Und somit, dächten wir, hätten wir dem Verlangen der Traditoren Genüge geleistet, empfehlen uns wieder zu Gnaden, und lassen sie auftreten.

Eilfte Finsternis.

Vom Auszuge der Meynungen zum Unterricht der Jugend.

Es ist nicht ganz ruchtbar geworden, ob der Meynungsrichter oder ein anderer den ersten Einfall hatte, daß der kurze Auszug der Meynungen, der zum Gebrauch für die Jugend bestimt war, nicht so beschaffen wäre, wie er eigentlich seyn solte, daß er sich die Idee gemacht, es könne ein beßerer existiren, und daß er einen Plan zu einem beßern entworfen.

Daß das ganze Werk, ehe es noch angefangen wurde, um der Gewißheit willen, daß man nicht mit vergebner Arbeit stecken bliebe, dem Herzoge zum Vortrag kam, ist sehr natürlich. Der Herzog hörte alles, was man ihm darüber sagte, an, und da dies im rednerischen Stil, auf der besten Seite, mit Vorstellungen der allgemeinen Nuzbarkeit begleitet, vorgetragen wurde, da das Gemählde nichts weniger darstelte, als daß die Kinder dadurch auf einmahl zu guten Meynungsbürgern gezogen wer-

werden solten, da der Reiz der Neuheit ihnen mehr Lust und Liebe dazu einflößen solte, so vergönte der Herzog sehr gern, daß man sich bemühte, seinem Lande nüzlich zu seyn, versprach alles beyzutragen, um diesen Auszug der Meynungen zu unterstüzen, und wenn er nach der Approbation des ganzen Obermeynungskollegii des Landes den versprochenen Werth enthalte, ihn durch einen Befehl in allen kleinern Meynungslehrer-Distrikten einzuführen, den alten Auszug hingegen zu verbieten.

Daß der Herzog dies in der besten Absicht von der Welt that, ist unläugbar. Was konte edler, was nuzbarer für sein Land seyn, als etwas gut zu heißen, was gleich von der zarten Jugend an, seinen Unterthan zum rechtschaffenen Mann bilden, und ihn die reinste Moral gleichsam eintrichtern, und mit Lust und Freude, nicht zwangsweise eintrichtern solte.

Auch kam hierzu, daß selbst die Meynungsräthe, und andre der Sache gewachsene, und in den Meynungen wohl erfahrne Männer, sehr oft wider vieles deklamirt hatten, was dem bisher gebrauchten und bestätigten Auszuge einverleibt war, und

was ihrer Meynung nach nicht am rechten Orte gesagt, auch nicht recht vorgetragen sey. Daß man also über den bisherigen Auszug klagte, wuste der Herzog, warum solte er einem beßern nicht Raum lassen.

Der Herzog hatte sich wahrscheinlich auch, um so mehr, da er von der Einwilligung des Kollegii sprach, eingebildet, das Kollegium würde dabey mit zu rathe gezogen werden, er hatte um so mehr gar keinen Zweifel, daß der zu besorgende Auszug nicht ein wichtiges, und auf ewige Zeiten für seine Regierung lob- und merkwürdiges Unternehmen sey.

Nun gieng es also an die Bearbeitung dieses Auszugs. Der den Auftrag dazu erhielt, soll ein Mann gewesen seyn, der der Sache gewachsen war, dem nichts nachzureden, als ob er nicht einen solchen Auszug aus Meynungen und Gründen zu machen wüste, der mit allem bekant war, was in den Meynungen pro und kontra gestritten, bestritten, und entschieden worden.

Dieser Mann soll sich hingesezt, und nach seinem besten Wissen und Gewissen einen Auszug aus dem allen gemacht haben. Er soll diesem Auszug das

Sie-

Siegel der vollkommensten Heiligkeit aufgedrukt haben. Er soll behauptet haben, er wolle etwas arbeiten, was schlechterdings kein Mensch bekritlen könte, sondern von dem jedermann behaupten müste, es enthielte den reinsten, geradesten, vollkommensten Weg zur allgemeinen Glükseeligkeit.

So wie der Auszug fertig war, bekam ihn der Herzog. Nicht genug, daß er ihn las, er ließ sich entweder von dem geheimen Verfertiger oder von dessen Stellvertreter jeden Punkt noch einmahl vorlesen, auseinandersezen, erklären, ließ sich da ein Kollegium über Frömmigkeit und Moral halten, sahe vollkommen ein, wie recht die Leute hatten, und wie der Auszug die Quintessenz von allem enthielte, was den Menschen zu einem Himmelskompetenten auf Erden schon machen konte.

Der Herzog freute sich nicht wenig, daß er nun in den Hidalschins-Bürgern die ersten frühreifen Himmelsgenies haben, einst auftreten und sagen könte: Bey mir war fromme Moral mehr zu Hause als irgendwo. Er gab sogleich Befehl, daß man den neugefertigten Auszug 50000 mahl vervielfältigen, und zur Bekantmachung austheilen sol-

te. In der Eil vergaß der Herzog, daß er die Einwilligung des Obermeynungskollegii des ganzen Landes zur Bedingung gemacht, welches ihm zu vergeben war, da der Verfertiger selbst ein Mitglied davon gewesen seyn soll, und der allergeheimste Operateur der bekant werden sollenden Operationen machte die bestellte große Vervielfältigung so schnell, als es ihm nur immer möglich war, indessen die Herren des Kollegii immer nicht wusten, was im Werke war, da sie doch allerdings daran theilnehmen musten, wenigstens es nur vom Hörensagen hatten.

Siebentes Licht.

Der Herzog und die hohe Dame nicht in Harmonie mit einander.

Indessen hatte Beliwald von Karinen wieder erfahren, was die alte Dame für eine Epistel auf ihren Antrag ihr zurükgegeben, und da Karina nicht alle Aufrichtigkeit beobachtet, und er dadurch nicht im Stande war, das Ganze zu übersehen, so gab er dem

dem Frauenzimmerchen den Rath, dem Herzoge zu antworten, daß er sich an die Dame wenden, und von ihr Erkundigung ihrentwegen einziehen mögte, weil sie eine weitläuftige Unterredung mit ihr über diesen Punkt gehabt.

Karina erschrak über diese Zumuthung, und nahm sich auch die Freyheit, einige Remonstrationen dagegen zu machen. Aber Beliwald widerlegte diese auf die einleuchtendste Art von der Welt. Der Herzog, sagte er, wird bey ihrer Aufforderung glauben, er habe gewonnen Spiel, weil das bey Heloisen der Fall war. Er wird nicht säumen sich zu der Dame zu verfügen. Diese wird gegen ihn eben so aufrichtig seyn, wie sie es gegen sie gewesen. Er, anstatt abgeschrekt zu werden, wird wähnen, der einzige Grund der Weigerung liege in der Dame, und wird ihnen nicht den kleinsten Antheil daran zutrauen. Er wird sie wegen der Folgsamkeit gegen die Dame noch lieber gewinnen. Ich werde ihn aufmuntern, daß er sie nun erst als die Person betrachten solle, die für ihn sich schike. Ich werde gerade der Dame Betragen zum Grunde legen, warum er sie wählen

sol-

solle, und was sie ferner zu thun haben, werden sie von mir erfahren.

Beliwald hatte recht. Er hatte jezt bereits viel gewonnen. Er hatte nicht nur die Absicht erreicht, daß der Herzog ihn für ganz uneigennüzig bey der Sache hielt, sondern auch die, daß er ihn bitten muste. An wen solte er sich wohl wenden. Vom Bedienten war die Scene weggelenkt. Durch Karinens Brief bekam sie eine andre Aussicht.

Karine schrieb auf die wiederholte schriftliche Erinnerung des Herzogs, ihn nicht in einer Ungewisheit zu lassen, die seinen ohnehin schon starken Mismuth nur vermehrte, daß sie der Dame ihre Gesinnungen eröfnet, und von ihr eine lange Erklärung in dieser Wahl erhalten habe, nach welcher sich zu richten, sie sich gemüßiget sähe, und daß er wahrscheinlich das nähere von ihr selbst schon erfahren.

Der Herzog erhielt diese Nachricht mit einem ausnehmenden Entzüken, und beschenkte den Ueberbringer sehr reichlich; er glaubte gewonnen Spiel zu haben, er wußte, der Dame Einfluß auf Heloisen hatte alles bewirkt, er wähnte, der Mangel des Zu-

trauens

LB Coburg

trauens von Seiten des Mädgens habe die Dame damahls vor den Kopf gestossen, und nun, da diese Schwierigkeit gehoben sey, würde sie die andre auch schon zu heben gewußt haben. Er flog, um seine zweyte Geliebte aus ihren Händen zu empfangen.

Sprechen sie mein Urtheil, sagte er, aber es kan nicht anders als gut ausfallen. Schon einmahl waren sie meine Retterin, sie werden es wieder seyn. *Karina hat mich an sie gewiesen.*

„An mich gewiesen? Das wundert mich. Mündlich an mich gewiesen?"

Nein, schriftlich. Hier haben sie ihren Brief, Ihre Gesinnungen —

„Wenn das, was sie bey mir davon gezeigt hat, ihr Ernst ist, und nach diesen Zeilen muß ich das so verstehen, so geben diese Gesinnungen ihnen nicht die geringste Hofnung."

Nicht die geringste Hofnung? Sie erschreken mich in der That. Wie könte das möglich seyn?

„Hören sie mich, und sie werden es möglich finden. Ich habe Karinen das gesagt, was ich jezt ihnen sagen werde. Karine ist keine Heloise. Lassen sie mich nicht entwikeln, warum sie das nicht

ist.

ist. Sie wird ihnen nie das werden können, was ihnen Heloise war. Auf dieses Warum? könte ich antworten, weil Karina für sich wird leben wollen, Heloise für sie blos lebte.

Sie täuschen sich, Fürst. Glauben sie mir es, sie täuschen sich. Daß sie eine Leere fühlten, da sie Heloisen verloren, das glaub ich; daß diese Leere noch nicht erfüllt ist, das bin ich überzeugt; daß sie aber auf dem Wege waren, sie auf eine herrliche große schöne Art zu erfüllen, das ist so gewis, als es ist, daß sie all die Schritte wieder zurükthun, wenn sie Karinen zu ihrer Gesellschafterin wählen. Wüste ich, es wäre Ihr Glük, Fürst, warum es Ihnen versagen? Wenn ich aber weis, es ist Ihr Unglük, wenn ich sie auf dem Rükwege von allem Guten sehe, was sie bis jezt angefangen — warum heucheln, warum mit andern, die, um Ihnen nach dem Munde zu reden, Ihren Vorsaz loben, Ihnen die Wahrheit verheblen?

Ich glaube, und was ich glaube, muß ich Ihnen sagen, daß es ihr Volk beunruhigen wird, wenn Sie wieder eine solche Wahl treffen! Man erwartet Sie jezt sich blos den Regierungssorgen

widmen zu sehen, und man ist himmlisch entzükt deswegen. Wolten Ew. Durchlaucht die Freude stören?

Der Herzog hatte nicht geglaubt, daß die Dame sich in politische Untersuchungen seiner Lage einlassen würde. Er glaubte auch innerlich, daß das zu weit gegangen wäre, allein er wolte es doch mit ihr theils nicht verderben, theils hegte er Ehrfurcht gegen sie, die sie auch wohl verdiente. Eine Person, die er als Mutter betrachten konte, wolte er nicht beleidigen und schwieg dazu.

Sie erzehlte ihm nun noch alles, was sie vorher Karinen gesagt hatte, zog ihm eine noch weit schärfere Parallele, die er aber ihrer Partheylichkeit für Heloisen zuschrieb, die bey ihm leider nun ganz ins Steken gerathen war.

Sie betheuerte darauf noch, daß sie bey Karinens Abschiede nicht sie dieser Standhaftigkeit fähig gehalten, daß das ihr eine weit bessere Idee von ihr beybrächte, und daß sie um desto mehr den Herzog ersuchte, sie nicht weiter in die Versuchung zu führen, sondern bey dem einmahl gefaßten Vorsaze sie beharren zu lassen, da sie bey jener Verände-

rung

rung nicht glüklich seyn würde und könte, weil sie nicht Meisterin ihrer Wünsche und ihres Verhaltens wäre.

Der Herzog konte sich nicht recht von dem plözlichen Uebergange seines Wunsches und der entgegengesezten Wirkung erholen, er sagte also gar nicht viel mehr, und verlies die Dame zwar nicht unwillig, aber doch ziemlich verlegen, wegen dessen, was geschehen war.

Achtes Licht.

Die Dame thut einen Schritt, und giebt Karinen einen Rath, der plözlich in dieser einen festen, obwohl nicht ganz ehrlichen Entschluß zuwegebringt.

Wie der Herzog sich entfernt, überlegte die hohe Dame noch einmahl alles was vorgefallen war, alles, was sie gethan und unterlassen hatte. Es war ihr wirklich einigermassen empfindlich, daß man geglaubt hatte, sie würde sich einer solchen Sache auch

nur

nur unterziehen, daß man nicht auf den Unterschied gedacht hatte, der zwischen Heloisen und Karinen statt fände, daß man das Verhältnis, welches zwischen ihr und Heloisen statt gefunden, die sie fast als Tochter geliebt, ja wenn es eine Liebe giebt, die Mutterliebe übertrift, mehr noch geliebt, so ganz aus der Acht gelassen.

Da man ihr nochmahls eine solche Proposition machte, so muste man nothwendig glauben, daß sie wider die Sache selbst keine Grundsäze habe, sondern sie sehr leicht vergeben, und als ein nothwendiges Uebel ansehen müste, und das war der Fall doch gar nicht, denn sie sahe sie, als ein sehr entbehrliches Uebel an, hatte auch Erfahrungen und Beweise vor sich, womit sie alle diejenigen, die ihr widersprechen wolten, hätte überführen können.

Sie fand also nach genauer Ueberlegung, daß so treu und gut sie damahls für die Lage des Herzogs und Heloisens, für die Lage des ganzen Landes gehandelt, so gut habe sie jezt für ihre Grundsäze gehandelt, und werde sie nie einen Vorwurf darüber zu machen haben, daß sie der Verbindung etwas in den Weg gelegt.

Sie würde auch, ohne einen Schritt weiter zu thun, sich beruhigt haben, wenn sie nicht gewähnt hätte, daß Karina es völlig ernstlich meine, und wenn sie nicht gefürchtet, man mögte das Mädgen würklich noch überlisten, und troz ihres Entschlußes zu des Herzogs Willen bringen.

Sie dachte also auf ein Mittel, das zu verhindern, und es fiel ihr ein, daß sie eine Person ins Spiel bringen könte, welcher unendlich mehr daran gelegen seyn müste, daß Karina tugendhaft bliebe.

Es war aber diese Person von ihrem Rang und Würden, und so wie Heloise, ihrer genauern Aufsicht übergeben gewesen, oder sie hatte vielmehr sie sich zur Pflegetochter gewählt, so war der Fall mit Karinen und dieser andern Dame.

Sie konte theils aus des Herzogs stummen Weggehen, und nicht ganz gethanenen Erklärung, und nicht ganz befriedigten Miene schließen, daß das Aufgeben seiner Wünsche eben nicht Zwek und Entschluß bey ihm seyn mögte, sie konte sich einbilden, daß er sie nach der von sich gegebnen troknen Erklärung nicht weiter behelligen würde, und da sie für Karinens Leichtsinn zitterte, den sie durch einen

An=

Anfall von Tugend und Dezenz nur zurükgescheucht hielt, so machte sie noch desselben Tages der andern Dame einen Besuch, leitete das Gespräch auf den Herzog, nante Karinens Namen, und hatte diesen kaum ausgesprochen, als die Dame schon ängstlich genug bat, ohne Umschweife ihr jeden Aufschluß deswegen zu geben, weil sie nun bereits das schlimste fürchtete.

In Ansehung des *Karakters Karinens*, waren die Damen, nachdem alles vorhergeschehene völlig abgehandelt war, vollkommen übereinstimmend, nicht aber in Ansehung des Ernstes der Auffürung derselben. Die jüngere Dame behauptete, wie aus einem Ahndungsgeiste, schlechterdings Karina verstelte sich, während, daß die ältere sie bat, nur nicht lieblos sie zu beurtheilen, sondern zu glauben, daß in dem Herzen eines wohlgezogenen Frauenzimmers, wenn auch vom Geiste des Hofes verdorben, doch immer noch reine Gesinnungen statt finden könten.

Die jüngere Dame war in der That wegen dieser Nachricht äuserst verlegen. Sie sagte, sie wüste besser als die ältere, was der Herzog seit Heloisens Tode gewonnen, nicht um Heloisens Todes

willen gewonnen, denn sie würde das nehmliche in ihm hervorgebracht haben, da sie ihre ganze Laufbahn an seiner Seite so vernünftig eingerichtet. Allein, da sie einmahl zum Opfer des Todes bestimt gewesen, so hätte doch die Veränderung beim Herzoge nicht leicht glüklicher ausfallen können, als sie würklich ausgefallen sey, und daß Karina, wenn sie auch nichts dazu beytrüge, das über den Haufen zu werfen, doch nicht beytragen würde, in diesem System ihn zu erhalten, das wäre ganz ausgemacht.

Kurz, sie war der Meynung, man müste sich aufs äuserste bemühen, diese Verbindung, bey welcher gar nicht an Verbesserung zu denken sey, aus dem Wege zu räumen.

Die beyden Damen nahmen also die Abrede, daß die ältere Karinen zu sich rufen lassen, ihr vorstellen solte, was sie dem Herzoge für eine Antwort gegeben, ihr zugleich sagen solte, daß sie der jüngern der Geschichte ganzen Lauf mitgetheilt, und daß diese nun als Mutter ihr beystehen würde. Ueber den Erfolg wolten sie nicht einmahl etwas muthmaßen, da beyde in ihren Ideen von Karinen verschieden waren.

Die ältere Dame hielt pünktlich Wort. Den andern Morgen lies sie Karinen rufen, noch ehe diese Botschaft vom Herzog, oder von Beliwald erhalten. Wie sie erschien, entdekte sie ihr ihr ganzes Gespräch mit dem Herzoge, und alles, was sie ihm gesagt, daß sie ihn ermahnt hätte, sie, Karinen in der Tugend zu lassen, welcher sie treu bleiben wolte, sie war aber auch offenherzig genug, hinzuzusezen, daß der Herzog wenig von ihrer Unterhaltung erbauet geschienen, und sich etwas verdrieslich entfernt.

Und das war es, was Karinen für die Angst schadlos hielt, in welche sie die ersten Erläuterungen der Dame versezt hatten, und die sie mit Mühe zu verbergen, Macht genug behielt.

Aber wie vermögen wir das Erstaunen derselben zu beschreiben, als die Dame mit der zweyten Eröfnung herausrükte, daß sie der jüngern Dame die Sache zur Wissenschaft gebracht, und sie ihr anbefohlen hätte.

Nicht ganz konte Karina sie alles endigen lassen, was sie ihr zu sagen hatte. Ums Himmelswillen, meine theureste, rief sie aus, in welches un-

absehbare Elend, in welches Unglük haben sie mich gestürzt?

Das ich nicht wüste! erwiederte die Dame kalt und ruhig, denn das Betragen Karinens hub an, die Muthmaßung der jüngern Dame zu bestätigen, daß Karinens Herz der Verstellung gegen sie Raum gegeben.

Wenn sie, verehrungswürdige Frau, fuhr Karine, so gemäßigt, als es ihr möglich war, fort, wenn sie nur bedenken wolten, wie strenge diese Dame in Ansehung weiblicher Reinigkeit ist, und wie sie mir es zum Verbrechen anrechnen würde, wenn sie nur wüste, daß der Herzog an mich geschrieben, nur wüste, daß er Absichten auf mich hätte, nur Anträge gemacht oder machen lassen.

Kind, sie reden, wie ein Kind, oder wie soll ich sonst sagen — Glauben sie mir, was Reinigkeit der weiblichen Seele betrift, so ist sie mir eben so heilig, als dieser Dame, die sie vielleicht mehr fürchten, weil sie zittern, daß sie mehr Gewalt über den Herzog haben mögte. Was die Entdekung betrift, so glauben sie mir nur ganz sicher, daß es weit besser für sie ist, die Dame hat die Schritte durch

mich erfahren; als durch andere, wo sie ihr gewis von einer häslichen Seite vorgestellt wären, wo sie sich nicht die Mühe mehr würde genommen haben, sie zu retten.

Hätte die Dame freylich gewußt, daß ein solcher Fall Karinen äusserst willkommen gewesen wäre, so hätte sie sich auch nicht die Mühe gegeben, sich so für sie zu interessiren, wie sie es that.

So aber predigte sie ihr noch eine ganze Weile über die Glükseligkeit, die sie dadurch über ihre Lage ausgegossen, über die Freymüthigkeit, mit welcher sie izt dem Herzoge selbst entgegen treten könte, da sie den Schuz und die Vertheidigung einer solchen Person vor sich habe.

Wenn sie Karinen dadurch auch nicht im geringsten erbauete, so gab sie doch ihr Zeit und Gelegenheit sich zu fassen, und zu bedenken, was sie thun wolte. Sie beschloß auch während dieser Predigt, beyden Damen ihre Besserung oder vielmehr ihre ganz reine Denkungsart sehen zu lassen, indeß sie auf der andern Seite jeden Wunsch beschleunigen wolte, der in ihrem Herzen lag. Sie faßte sich

so sehr, daß sie der Dame innig genug für die gegebnen Lehren und ihre Vorsprache dankte.

Es bleibt uns hier über die Geschichte eine kleine Deke, die wir nicht zu enthüllen vermögen; wir wissen nehmlich nicht, wem Karine gleich nachdem sie die Dame verlassen, Nachricht ertheilt, daß ihr Entschluß sey, sich dem Herzoge zu ergeben, und die seinige auf ewig nach seinen Wünschen zu seyn.

So viel wissen wir, daß sie kaum, da dieses fort war, zur jüngern Dame zu einer Unterredung gerufen wurde, die zu wichtig ist, als daß wir sie nicht gleich folgen lassen solten.

Eilfte Aufklärung.

Warmes Gutmeinen und Theilnehmung auf einer, und unbezwingliche Verstellung auf der andern Seite. Dies lezte muß man, aber ohnschwer, errathen.

Die jüngere Dame hatte es nicht erwarten können, bis Karina selbst zu ihr kam, sondern sie hatte acht geben lassen, wenn sie die ältere Dame ver-

verließe, um gleich nach ihr zu schiken. Das geschah. Diese jüngere Dame war, wie der Leser sich nach dem, was eben gesagt worden, schon abstrahiren kan, eine nahe Befreunde des Herzogs, und hatte gewiße Rechte auf ihn, vermöge deren sie sich ein Wort bey ihm erlauben durfte. Sie stand in noch genauerer Verwandschaft mit dem Prinzen, der wahrscheinlich nach ihm das Land regieren würde, wenn sein jüngerer Bruder ihn etwa nicht überlebte. Sie hatte ausserordentlich viel Anhänglichkeit für den Herzog, und hatte bey Heloisens Schritte ein sehr scheeles Auge auf die ältere Dame geworfen, welches sich aber wieder in gütige Blike verwandelt, wie sie sahe, daß dieser Schritt von so glüklichen Folgen war.

Sie hatte sich sogar einigemal Heloisens bedient, um verschiedene Dinge beym Herzog durchzusezen, warum sie ihn selbst nicht gern ansprechen wolte — Dinge — doch was kümmert uns all das Wesen bey Hofe, was so vielen Veränderungen, Verdrieslichkeiten, und Schleifwegen, um Annehmlichkeiten daraus zu schaffen, ausgesezt ist.

Sie bedauerte Heloisen aufrichtig, da sie starb, und sie glaubte würklich, daß es ein Verlust für den Herzog wäre, der ihm nicht ersezt werden könte. Sie zitterte gleich anfangs dafür, daß er darauf denken mögte, die Stelle zu ersezen, und daß sie dann mit einer Person ersezt würde, die ihm nie das seyn könte, was Heloise ihm gewesen.

Wie aber alle diese Versuche fehlschlugen, die sie offenbar gemacht sahe, um diesen Posten zu besezen, wie sie gewahr wurde, wie wenig der Herzog sich dazu zu lenken schien, wie sie sahe, daß er sich in andre Beschäftigungen einzulassen schien, da wuchs ihr Muth, und sie machte sich ein Vergnügen daraus, ihn durch verschiedene Anspielungen auf dieser Bahn zu bestärken, und ihn selbst oft von Heloisen zu unterhalten, damit ihr Andenken nicht verlöschen, und wenn man ihm ja einen neuen Vorschlag machte, er den Abstand zu augenscheinlich finden mögte, um ihn nicht gleich zu verwerfen.

Bey dem jezigen Fall aber war ihr alles bedenklich. War Karine auch nach ihrer Meynung keine Heloise, so war sie doch für den Herzog eine gefährliche Person, um so gefährlicher, da ihr Ka-

rakter ihr als eitel und ehrgeizig bekant war, da, wenn ihr Ehrgeiz einmahl eine falsche Richtung bekäme, sie ihn auf einer falschen Seite zu befriedigen nicht ermangeln würde, daß sie alsdenn alle Federn in Bewegung sezen würde, um zu herrschen, und des Herzogs Willen nach ihrem Wohlgefallen zu lenken.

Das, und die Vorliebe, die die Dame für den Herzog hatte, machten, daß sie sich der Sache so eifrig annahm, als wäre sie ganz ihre eigne, als würde sie dadurch beeinträchtigt, und wir werden sehen, daß das in der Folge so weit gieng, daß es für möglich zu halten gewesen wäre.

Karina war im Taumel, als sie gerufen wurde. Das eben von der ältern Dame gehörte, die Erwartung dessen, was ihr bey der jüngern Dame bevorstand, der eben gefaßte rasche Entschluß, alles das machte, daß sie kaum mehr wuste, was sie that, und daß sie mit einer sichtbaren Zerstreuung zu der Dame kam, die diese aber zu ihrem Glüke im strengsten Verstande zu ihrem Besten auslegte.

Sie wurde von ihr umarmt, wie sie eintrat und sich ihr zu Füssen werfen wolte.

Kom-

Kommen sie, bestes Kind, sagte die Dame, kommen sie, und nehmen sie in meinem Busen den Dank und die Versicherung, daß ihr Gefühl schön ist. Gewis diese Miene, diese Verlegenheit, dieses schüchterne Wesen sagt mir, sie haben meine und ihre Freundin gern angehört, haben sie mit Wohlgefallen angehört, haben Gehör gegeben ihren Ermahnungen, und werden meinen Wünschen auch Gehör geben.

Welch ein Stein war von Karinens Herzen gefallen? Sie glaubte mit Vorwürfen empfangen zu werden, und sahe sich mit liebevoller Umarmung umschlungen. Was konte ihr fehlen. Sie durfte ja nur Worte wählen, die diesem gleichstimmig waren, wenn Herz und Seele auch nichts wusten.

Ja, meine Beste, meine Wohlthäterin, meine Beschüzerin, ich liebe sie, ich verehre ihre Freundin. Ich habe alles gehört, was sie mir gesagt hat, und mein Herz ist voll davon. Ich sehe die Laufbahn, auf welche ich geleitet worden bin, als verderblich für mich an. Ich will mich ihr entreissen. Sie sollen sehen, daß man in meinen Jahren standhaft seyn kan, wenn man will.

Wenn

Wenn der Erfolg nicht diesem so ganz widersprochen hätte, wenn Karina nicht jeden, auch den geringsten Versuch unterlassen hätte, es dahin zu bringen, so würden wir glauben, daß Aufnahme und Ausdruk der jüngern Dame, ihr wenigstens auf einen Augenblik andre Gesinnungen eingeflößt, und daß sie diese Worte, die ihr so sehr von Herzen zu gehen schienen, wirklich aus dem Herzen gesprochen, und nachher ihren Vorsaz wieder geändert. Aber, wenn wir sie schon nicht ganz verdammen wollen, so können wir doch unmöglich glauben, daß so schnelle Veränderungen im menschlichen Herzen vorgehen können, ohne daß wenigstens einige Aeusserungen sich deswegen zeigen solten.

Die Dame war beynahe ganz zufrieden gestellt. Wenn man gar zu gern glauben mögte, so glaubt man gar zu leicht, und so dachte sie, nachdem wie Karine sich izt erklärt, würde sie das vollends kuriren, was sie ihr jezt vorzutragen im Sinn hatte.

Glauben sie nicht, liebes Mädgen, sagte sie, daß, wenn eine Verbindung mit dem Herzoge sie würklich glüklich machen könte, ich ihnen davon abrathen würde. Kein Vorurtheil hält mich. Was man einmahl

mahl gesehen hat, das fällt einem so sehr nicht auf, und was man einmahl zu ertragen Gelegenheit gefunden, dessen Wiedererscheinen kümmert einen nicht so sehr. Ob sie den Plaz behaupteten, den Heloise behauptet hatte, oder ob es eine andre wäre, das könte dem Ganzen gleichgültig seyn, wenn das Ganze nicht darunter litte. Heloise hätte lange leben können, und es würde keine Unannehmlichkeit für irgend jemand daraus entstanden seyn. Sie oder eine andre hätten gleich nach Heloisens Tode deren Stelle einnehmen können, und man hätte geglaubt, das ist einmahl nicht anders, und hätte sich darein gefunden. Auch wäre, wenn keine mit weitern Prätensionen um sich gegriffen hätte, als Heloise, daran weiter nichts versehen gewesen.

Aber man ist einmahl jezt überzeugt geworden, der Herzog könne ohne eine Favorite leben. Er hat Beweise gegeben, daß er zu einem regelmäßigen Leben zurükkehren kan. Es ist, glauben sie mir es, wenn sie es meiner würdigen Freundin nicht glauben wollen, es ist nicht seiner Seele erstes Wollen, daß er sich um sie bewirbt. Es ist Antrieb von andern, die das Feuer in ihm auflodern lassen. Es

ist

ist erwekte, nicht erwachte Liebe. Es kan verlöschen der Funke, der für sie brennt, und sie können ihm nicht einmahl Vorwürfe machen, denn sie waren nicht der Grund, daß er sich entzündete.

Karina hörte das alles mit sichtbarer Gelassenheit an, und diese Gelassenheit betrog die Dame vollends. Sie wurde für Karinen eingenommen, wie sie erst gegen sie eingenommen gewesen war.

Sie verlangte von Karinen das Versprechen, daß sie nichts ohne ihr Vorwissen unternehmen, daß sie sie zu Rathe ziehen wolte, es mögten ihr auch Anschläge gegeben werden, von welcher Seite es nur kommen könte. Selbst, wenn der Herzog ihr zusezte, mögte sie aus nichts ein Geheimnis machen, was er ihr sagte. Karina versprach das alles.

Wie die Dame zum erstenmahle wieder zu ihrer ältern Freundin kam, meinte sie, sie glaubte doch wohl, daß Karina widerstehen könte, und daß diesmahl dem Herzoge das Projekt, welches nicht von ihm selbst herrühre, wieder aus dem Kopfe zu reden sey.

Die ältere Dame, die wider Vermuthen, wir wissen nicht warum, ihre Gesinnungen umgestimt

hat-

hatte, tröstete sich damit, daß sie wenigstens beyde gethan, was in ihren Kräften stände, um die Sache zu hintertreiben.

Zwölfte Finsternis.

Kömt zwar nicht unverhoft, aber doch immer ganz sonderbar.

Unsre Traditoren machten in Karinens Geschichte eine kleine Pause, um wieder zu ihrer eignen überzugehen. Was sie sich prophezeyt hatten, traf richtig ein. Wenig Tage, nachdem der Gedanke in ihnen aufgestiegen war, daß der Ruf von der Partialität ihres Buches, wohl ihnen eine Nachfrage zuwegebringen könte, wurden sie würklich beschieden, vor einer niedergesezten Kommißion zu erscheinen, und daselbst Red und Antwort zu geben, von einem Buche, Tridatu Stapazu genant.

Sie weigerten sich auch keinesweges zu erscheinen, und auf die Frage, die man ihnen vorgelegt, ob sie dieses Buch geschrieben? erwiederten sie kühnlich

lich und der Wahrheit gemäß, daß sie zwar sich gegen einige derer, die sie darum gefragt, weil man ihnen gar keine Ruhe gelassen habe, geäußert, daß sie dieses Buch würklich geschrieben hätten, daß aber sie nicht mit Grunde der Wahrheit eingestehen könten, daß sie es würklich geschrieben, und besonders deswegen, weil sonst die rechten, oder der rechte Verfasser Ursache sich zu beschweren hätte, daß sie sich fremder Arbeit anmaßen wolten. So viel glaubten sie indessen, daß das Buch aus einer fremden und zwar auf dem Planeten Erde gebräuchlichen Sprache, ins Hidalschinische übersezt sey, und daß sie wohl zu dem Original auf dem Planeten Erde dadurch Gelegenheit gegeben haben könten, daß sie bey verschiedenen Wanderungen ihrer Seelen, jenen schriftstellerischen Wanderern, den ganzen kurzen statum ihrer innern Beschaffenheit auf dem Hidalschin mitgetheilt, und diese jenes berühmte Buch daraus verfertigt, welches nun bis zum Planeten Hidalschin herübergekommen.

Sie hätten hierauf die ganzen Geschichten der Unterredungen mit uns, die sie hier nicht wiederholen wolten, ihrer Kommißion vorgelegt, die denn

gefunden, daß darin unter andern Potentaten, von vielen Karidarus die Rede gewesen.

Die erste Frage, die man ihnen hierauf vorgelegt, wäre gewesen, ob sie sich wohl zu beweisen getraueten, daß dergleichen Bücher von einem Planeten auf den andern übertragen werden konten, da, wie sie selbst anführten, die Sprachen verschieden wären, und bey Exkorporationen man doch nicht Zeit genug gewinne, eine Sprache zu erlernen.

Die Traditoren hatten hierauf erwiedert, daß die Seelen keine Sprache hätten, weil sie keinen Mund zum reden hätten, daß die Seelensprache die Gedanken wären, daß diese Gedanken sich, so wie sie von dem einen gedacht würden, dem andern mittheilten, so, daß die Seele gleich in seinen Gedanken sich selbst eindächte, und daß so auch die Sprachen allenfalls mitgetheilt werden könten, obschon sehr schwer, weil die Sprache Gedächtniß- und nicht Begriffs-Sache wäre. So wie aber ein Mensch wieder in dem inkorporirten Zustande wäre, so wäre er im Stande, in seiner eignen Sprache alle die Gedanken sehr leicht von sich zu geben, die er gesamlet, weil seinem Munde diese Sprache geläufig sey, so

wie seiner Feder die Schrift, die er zu schreiben gewohnt.

Man könne hiervon sich allenfalls einen Begriff dadurch machen, daß wenn zwey Menschenseelen mit einander genau harmonisch wären, jede im Stande sey, der andern an den Augen, an einem einzigen Blik, an einer einzigen Bewegung abzusehen, was sie dächte, und dieses Gedachte sodann gleich in Sprache überzutragen, und zu sagen, was sie gedacht habe.

Die Herren der Kommission fanden das ziemlich vernünftig gesprochen. Man läßt in Hidalschin es dahin gestellt seyn, ob einer übernatürliche Kräfte besizt oder nicht, ob er sich ihrer bedienen kan, oder nicht, ob er schwärmet oder nicht, sobald er nur den Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft nicht zu nahe trit, weil er sich einmahl dazu verbunden.

Wahrscheinlich also, sagten die Herren Kommissarien, würden sie wohl jezt das zurüknehmen, was sie wegen ihrer Autorschaft gesagt, und würden nur aussagen wollen, was für Erzählungen sie von sich gegeben, welchen und in wie fern sie diesen Karidarn beträsen, in wie fern sie Personen angien-

gen, die man ihnen nennen wolte, und würden sich so über die Beschuldigungen vertheidigen, als ob sie Satyre oder Pasquille hätten schreiben oder veranlassen wollen.

Wenn man uns, hatten die Traditoren hierauf geantwortet, wenn man uns die Freyheit giebt, zu wählen in welcher Art wir uns vertheidigen wollen, so wollen wir lieber die ganze Autorschaft des Buchs über uns nehmen, und die Rechtfertigung desselben nach allen seinen Theilen zu unserm Gegenstande machen, da wir auf einer Seite in dem Buche selbst nichts anstößiges finden, auf der andern aber, nur mit Mühe und manchem unangenehmen Nachsinnen uns jener Unterscheidungen würden zu erinnern wissen.

Wir wurden jezt gewarnt, daß wir in dem Fall auch alsdenn die ganze Schuld auf uns nehmen müsten, wenn Schuld auf uns zu bringen wäre, und wir erwiederten, wir wolten durch die Vertheidigung des Buchs zugleich zeigen, wie sehr ausgedehnt die Freyheit eines Schriftstellers gelassen werden könte, wenn er sich nur gewissen Einschränkun-

gen

gen nicht entzöge, die nun schlechterdings einmahl nicht angegriffen und übertreten werden dürften.

Was wir gesagt hatten, wurde protokollirt, und man schritt zu der Frage: Zu welcher Klasse von Büchern wir unsre Tridatu Stapazu eigentlich zählten, und ob es nicht geradezu zu den satyrischen wenigstens, wo nicht in eine schlimmere Klasse zu rechnen sey.

Wir sagten, wir zählten unser Buch geradezu zu den satyrischkomischen Romanen unsers Planeten. Auf der Erde würde sie als eine Geschichte aus der Planetenwelt gelesen, und die da gar nichts von der Konnexion aus und mit dem Hidalschin wüßten, hielten es für ein Mährgen.

Was die Bemerkung des noch schlimmern als satyrischen beträfe, so sähen wir uns genöthigt, sehr zu bitten, unsre Ehre und gute Denkungsart nicht zu kompromittiren, denn jeder, der mehr als Satyre schriebe, müßte Pasquil schreiben. Pasquil setze aber allemahl animum injuriandi voraus, und wir wüßten auch keine Seite, wo dieser animus injuriandi hervorblikte, sondern alle wären voller Darstellung zur Besserung derer, die sich etwa in den Fäl-

len befänden, die wir dargestellt hätten. Wir hätten Fehler und Tugenden von Menschen im allgemeinen, die existirten, oder existiren könten, zum Maasstabe bey der Anlage unsers Werks genommen.

Uns wurde hierwider eingewandt, daß wir schon anfiengen, Widersprüche zu zeigen, indem wir behaupteten, daß unser Buch ein Roman sey, ein Roman aber sey ein Gewebe der Einbildungskraft, also keine Wahrheit, und wir sprächen doch von der Anlage, durch Fehler und Tugenden existirender Menschen, und das wäre also Wahrheit und keine Erfindung.

Wir deprezirten sehr gegen diesen Widerspruch. Erfindung und Einbildungskraft sey sehr zweierley, indessen könten beyde mit dem Roman bestehen, ohne daß existirende Personen einen Widerspruch machten. Der Roman sey Darstellung der Handlungen der Menschen. Aber Handlungen der Menschen könne man nicht darstellen, wenn man nicht Menschen handeln gesehen. Der Roman müste der Natur treu bleiben, sonst werde er Mährgen. Mährgen sey, wenn man ja so genaue Distinktionen anneh-

nehmen wolle, Erfindung, Roman durch Einbildungskraft fortgeleitete Wahrheit.

Also, sagten die Herren jezt, ist ihr Buch kein Mährgen, sondern eine fortgeleitete Wahrheit?

Allerdings, sagten wir, ist unser Buch das; wir haben Wahrheiten aus dem menschlichen Leben genommen, und diese durch Einbildungskraft fortgeleitet.

„Sie haben also einen Karidarn, einen Meynungsrichter u. s. w. auftreten lassen, und wer sind die, welche sie hierdurch geschildert, und aus ihnen fortgeleitet haben?"

Wir haben einem Karidarn, einem Meynungsrichter u. s. w. die Rollen in unserm Roman gegeben, die in gemeinem Leben wohl ehedem gespielt worden waren, und die uns am ausgezeichnetesten gespielt schienen, um die Aufmerksamkeit des Publikums an sich zu loken.

Bey dieser Antwort schüttelten die Herren die Köpfe. Wir wollen nicht geradezu sagen, daß sie uns gern auf einem fahlen Pferde hätten ertappen wollen. Allein, daß sie vielleicht Aufschlüsse erwar-

teten, die wir ihnen zu geben, nicht im Stande waren, das glauben wir.

Hielten sie uns zu vorbereitet, oder hatten sie Geschäfte, oder wolten sie erst eine andre Methode hervorsuchen — Genug wir wurden für diesmahl entlassen.

Dreyzehnte Finsternis.

Der Traumdeuter Joseph findet auch noch Nachfolger.

Ehe ichs doch vergesse, sagte der jüngere Traditor, wie eben der ältere eine kleine Pause machte, will ich einer Novelle erwähnen, mit welcher die Residenz sich trug, welche aber aller Wahrscheinlichkeit nach ein lustiger Kopf erfunden, und ins Publikum ausgestreut haben mogte.

Wenn man gewisse Dinge sagen will, wenn man ein Bonmot hat, welches man einkleiden mögte, daß es alle Menschen gern hören, so pflegt man einen Traum daraus zu machen.

Wir erzählen, wie wir hörten, ohne die Infallibilität des Traums zu behaupten.

Der Traum selbst hatte darin bestanden, daß dem Herzoge, wie er, ob allein oder in Gesellschaft, das war nicht hinzugesezt, spazieren gegangen, drey Reiter begegnet wären. Diese drey Reiter hätten auf stattlichen Pferden gesessen, alle von gleicher Schönheit und Gestalt. Die Reiter wären aber desto unterschiedener gewesen, und hätten sich von einander ausgezeichnet.

Der eine wäre so dik und korpulent gewesen, daß seines Leibes Zirkumferenz kaum noch ein Mensch gehabt habe. Mit einem Worte, er sey ein Muster von einem fetten Reiter gewesen. Der andere habe sehr gegen diesen kontrastirt, denn er sey so mager gewesen, daß man durch sein Gewand die Rippen zählen können. Er habe hohle Augen, und eine spitzige Nase gehabt, an seinen Wangenknochen hätte man den Hut aufhängen können, und trübseelig sey er zwischen den beyden andern weggetrabt. Zur andern Seite ihm, wäre der Reiter auch ein stattlicher Mann, jedoch was diker gewesen, so daß man ihn zwar die Behaglichkeit angesehen,

aber doch auch wohl bemerkt hätte, daß er andern ebenfalls etwas gönne. Er habe aber einen Hauptfehler gehabt, denn er sey blind gewesen.

Der Herzog habe sich über den Traum etwas beunruhiget, nicht eben weil er überhaupt auf Träume sehr geachtet, das konte man ihm nicht nachsagen, aber theils hatte die Beliwaldische Geistergeschichte ihn doch etwas konfus gemacht, theils hat man manchmahl solche Launen, die nach Pharaonis Zeiten schmeken, wenn sie schon nicht in die unsrigen gehören.

Kurz, wahr oder nicht wahr, man erzählte, es wäre dem Herzoge eingefallen, diesen Traum erklärt wissen zu wollen, und er habe ihn seinem getreuen Schazmeister erzählt, mit dem Auftrage, eine Auslegung darüber zu machen.

Der Schazmeister, zu solchen Aufträgen weder aufgelegt, noch auch darin bewandert, habe in seiner Seelenangst eine Entschuldigung herausgestammelt, und sich erboten, Ihro Durchlaucht jemanden zu präsentiren, der sich auf diese Dinge verstände. Er hatte einst gehört, in seiner frühesten Jugend gehört, daß ein vornehmer Pachter vom Lande sich

mit

mit Traumauslegen beschäftige. Er schikte dahin. Dieser erschien, und der nunmehr gros gewordne Herr gestand zwar, daß er sich ehedem damit abgegeben, sezte aber zugleich hinzu, daß er sich blos auf einen sehr pfiffigen Grosknecht verlassen, der ein Teufelskerl in solchen Dingen gewesen, und ihm die Sachen immer angeben müssen, die er den Leuten vorerzählt. Dieser aber sey im Kriege unter die Soldaten weggenommen worden, ob er gleich seiner Geschiklichkeit wegen hundert Thaler für ihn geboten.

Das thut nichts, Brüderle, sagte der Schazmeister. Geh du nur zum Herzog, und sag ihm das, so ist doch der Weg nicht umsonst. Man muß hübsch auf alles in der Welt denken.

Der große Pachter machte sich also auf. Der Herzog sprach ihn, hörte von ihm die Umstände mit den gescheuten Grosknechte. Zum Glük wuste der Pachter noch den Namen des Kerls und das Jahr. Er gab das an, und wurde, nachdem er versprochen hatte, wenn der Patron etwa leugnen solte, sich mit ihm konfrontiren zu lassen, wie der Schazmeister prophezeyt hatte, beschenkt.

Man

Man schlug die Listen nach, man fand den Namen. Man hörte mit Vergnügen, der Patron existire noch. Man schikte nach ihm, und er erschien.

Der Patron war pfiffig. Wie er gefragt wurde, ob er Träume ausgelegt, kam ihm die Frage doch ein wenig bedenklich vor. — Er stokte. Man sagte ihm, er habe auf keinem Fall etwas zu befürchten. Man erwarte von seiner Geschiklichkeit eine Probe, und falle sie gut aus, so habe er auf eine Belohnung zu rechnen. Wie er nur von Belohnung etwas hörte, verstand er sich zu allem, was man wolte.

Man erzehlte ihm des Herzogs Traum. Er bat sich Bedenkzeit aus. Die Zahl drey, meinte er, machte ihm zu schaffen. Auch die drey hübschen Pferde hätten ihre schwere Bedeutung. Mit den Reitern wolle er wohl fertig werden, die hab er schon halb weg.

Der Herzog lobte ihn, und bestelte ihn auf den andern Morgen. Nun, rief er ihm entgegen, hast du es heraus? Aber was zum Henker, du siehst ja so bleich aus. Bedeutet es etwas so schlimmes?

„Ach

„Ach nein, Ihro Durchlaucht, aber ich fürchte ihren Zorn.“

Meinen Zorn? Du bist nicht klug. Kan ich doch glauben, was ich will. Lasse deine Possen hören.

„Ew. Durchlaucht befehlen mir also gerade heraus zu reden?“

Gerade heraus! Was es auch ist, ich wills hören. Ich befehle dirs.

„Gut denn! Die drey Reiter bedeuten drey verschiedene Menschenklassen. Daß sie auf drey gleich schönen Pferden reiten, bedeutet, daß sie sich alle drey in einer schönen vortreflichen Gegend befinden, nehmlich auf Ew. Durchlaucht Grund und Boden.“

Wer sind denn die Fetten? Sag an du großer Traumbüchler!

„Die Fetten, Ihro Durchlaucht, das sind Dero Günst- und Lieblinge, mögen sie Namen haben, wie sie wollen, sich aufhalten in Städten oder Provinzen, die von Höchstdero Wohlthaten schon hübsche, dike, runde Bäuche kriegen könten, von dem aber, was sie nun noch neben her an sich reißen, so dik sich zehren, daß sie gar keinen ordentlichen Men-

schen

schen mehr gleichen, sondern Fettschwämme weit eher vorstellen könten, und zulezt plazen werden."

Ha, ich sehe, du bist ein Spasvogel, mein Schaz. Was sagst du zu dem magern Reiter?

„Der bedeutet gerade die, deren Gut und Blut die Schwämme an sich ziehen, die armen Bauren, und wir arme magre Soldaten, die kaum was aufm Leibe haben, weil Ew. Durchlaucht jenen so viel geben, die ohnedem schon so viel haben."

Nun bin ich doch wahrhaftig auf den blinden Reiter neugierig.

„Ich dächte, Ihro Durchlaucht, der wär ohnschwer zu errathen. Das sind Ew. Durchlaucht selbst. Denn wäre der Reiter nicht blind, so würde er dem Dinge Einhalt thun, damit der eine nicht zu fett, und der andre nicht zu mager würde. Ihro Durchlaucht haben befohlen."

Du hast gesprochen, und hier ist deine Belohnung. Nimm dich des Traumauslegens ein wenig an. Ich werde sorgen, daß du Kunden bekömst. Ich werde dir manchen zuschiken.

„Zu Befehl, Ihro Durchlaucht. Wenn die Leute nur gut träumen, ich will schon gut auslegen."

Dem

Dem Herzoge machte doch die Auslegung ein wenig Augenbeißen.

Ha, sagte der Traditor, der bisher geschwiegen, zu uns, ich lese in euren Augen, was ihr sagen wolt. Der Herzog hätte sagen sollen: Hättest du nicht mit andern Kälbern gepflüget, du hättest mein Räzel nicht errathen.

Zwölfte Aufklärung.

Fast zu Finsternißen diker Art zu zählen. Die Herren hätten sich bald verschnapt.

Er lies uns keine Zeit über diesen Traum nachdenken zu können, und wir überlassen jedem seinen Kopf darüber zu zerbrechen, wie er mag, denn da unsre Traditoren sogar die Wahrheit bezweifeln, so erzählten wir ihn mehr zu Ehren des Kopfs, der ihn erfand.

Wir stehen mit unsern Traditoren bereits wieder vor der niedergesezten Kommißion, um zu hören, was die Herren wider unser Büchlein haben kön-

könten, oder wie sie uns wohl zu beweisen gedächten, daß wir irgend gegen jemanden einen animum injuriandi gezeigt, oder irgend jemanden da lächerlich machen wollen, wo es uns blos darum zu thun war, im allgemeinen dem Menschen zu zeigen, wie er in Thorheiten verfallen kan, wie er sich folglich durch deren Kentniß und Darstellung dafür zu hüten vermag.

Nachdem die Herren, fuhr der ältere Traditor fort, uns sezen hießen, sagten sie, sie hätten ihrer Pflicht gemäß, wohlbedächtig überlegt, was wir ihnen lezthin gesagt, und wodurch wir die Schuld von uns hinwegwälzen wolten, die wir durch das Schreiben dieses Büchleins uns zugezogen.

Wir baten sogleich um Erlaubnis, reden zu dürfen. Wir könten, sagten wir, unmöglich diesen Saz im Protokoll, ohne eine Anmerkung stehen lassen, da wir gleichsam dadurch zugeben würden, daß wir das Buch einer Schuld fähig glaubten. Denn von sich wälzen könne man eine Schuld nicht, ohne daß diese Schuld existire, und so bäten wir, anstatt dessen zu sezen, wodurch wir zu beweisen dächten,

ten, daß auf das Büchlein, und dessen Verfasser keine Schuld fallen könne.

Wir wüsten sehr wohl, sezten wir hinzu, daß, wenn man dergleichen Untersuchungen einmal angefangen, man nicht gern sich das Dementi gäbe, darin steken zu bleiben, daß man alsdenn so viel nur möglich, um nicht offenbar der Gerechtigkeit eine Nase zu drehen, alles hervorsuche, um den Beschuldigten etwas anzubringen, was gegen ihn zeuge.

Es sey nur gar zu oft der Fehler der übereilten Handlungen derer, die am Ruder eines Staats sässen, daß sie eine Sache schuldig werden liessen, die gar keiner Schuld unterworfen wäre, daß die Billigkeit hernach dem Buchstaben des Gesezes weichen müsse, da nach dem Sinn der Geseze, die Unschuld klar und erwiesen sey, und das nenne man eigentlich den Misbrauch der Geseze.

Die Herren Kommissarien, die artige, höfliche, und Leute von Kopf waren, frugen uns, ob sie das mit protokolliren solten? ob wir keinen Nachtheil daraus uns möglich glaubten?

Wir erwiederten, daß wir allerdings wüsten, daß wir hier blos auf uns vorgelegte Fragen Red und

Antwort zu geben hätten, wenn die Herren uns als schon Schuldige betrachteten, da aber hier blos von Untersuchung die Rede wäre, da wir keinen Denunzianten kennten, noch wüsten, wer uns Aeusserungen zur Last legen könte, die uns gravirten, da wir die gütige Erlaubnis von ihnen hätten, zu unsrer Vertheidigung zu sagen, was wir wolten, und da endlich jeder Schriftsteller der beste Ausleger seiner Schrift wäre, so mögten sie immer alles, was wir sagten, niederschreiben, damit unsre Richter sähen, wir hätten nicht geschrieben, ohne zu wissen, wie weit ein Autor gehen könne, ohne die bürgerlichen Pflichten zu verlezen, die ihm oblägen.

Wir hielten sogar nicht für überflüssig unsre Meynung darüber zu sagen, daß man Untersuchungen über Schriften, denen man nicht geradezu böse Absichten, Wirkungen und Zwek zutrauete, so wenig als möglich vornehmen müsse, weil des Menschen natürliche Freyheit, sein Urtheil über diese oder jene Handlung seines Nebenmenschen darzulegen, wenn das Urtheil blos die Handlung und nicht die Person beträfe, dadurch beeinträchtiget würde, weil dem Wege des Forschens und der Selbstkentnis dadurch

durch

durch Einhalt geschehe, und der wahre Zwek des Menschseins gehemt würde.

Nichts sey in der Welt leichter, als aus einer guten Absicht eine böse zu machen, nichts leichter, als einem Gedanken einen Doppelsinn zu geben, und wenn diesem Doppelsinn dann das Gute genommen, und das Böse blos gelassen würde, so sey nichts leichter, als einer Schrift, die den besten Zwek gehabt hätte, den schlechtesten Zwek anzudemonstriren, besonders wenn der Richter sprechen könte, und der Beklagte blos schweigen müste.

Die Herren erinnerten uns, daß dies zu einer Abhandlung wachsen könte, die wir, so nüzlich sie eigentlich seyn mögte, doch lieber unsern Erkorporationen einverleiben mögten. Wir sahen unsern Fehler ein, thaten unserm Enthusiasmus Einhalt und liessen die Herren reden.

Wir hätten allerdings, sagten sie, zugegeben, daß in unserm Büchlein Meynungen und Handlungen von lebenden Personen einen Plaz fänden. Wir müsten doch also zugestehen, daß man uns Parallelen dieser Menschen, und unserer Schilderungen würde vorlegen können, und dann müsten wir

doch zugeben, daß, weil diese Parallelen und unsre Schilderungen zusammen träfen, wir den Stoff aus denen Parallelen gezogen, und in unserm Buche bearbeitet hätten.

Wir erwiederten, daß wir eingestehen und zugeben müsten, daß wenn man uns Parallelen brächte, die den unsrigen so gleich wären, daß wir gestehen müsten, zu verkennen würde schwer fallen, daß diese denn wohl Originale zu unsern Schilderungen geben könten.

Der eine Kommissair, der mein intimer Freund war, sagte der jüngere Traditor, entfärbte sich bey dieser unsrer Zugebung sehr, sahe mich einige mahl an, schüttelte mit dem Kopf, winkte mir zu, kurz schien jeden Versuch zu machen, daß wir gleich auf der Stelle noch widerrufen solten.

Der Vorsizer aber schloß die Sizung, lies uns das Protokoll noch einmahl vorlesen, bejahen und unterschreiben, und in sehr verschiedenen Meynungen über verdächtig oder nicht verdächtig seyn, trente sich die Kommission dasmahl von den zu Untersuchenden.

Wir

Wir hörten nachher, jedoch um die Ehrlichkeit des Kommissairs keineswegs zu kompromittiren, betheuren wir, erst nach geendeter Sache, daß man in sehr heftige Debatten unserntwegen verfallen sey, daß die beyden andern Kommissarien geglaubt, wir hätten uns vollkommen blos gegeben, daß es fast nöthig seyn würde, an den obern Richter zu gehen, und sich zu erkundigen, ob wir uns nicht zu einer würklichen Inhaftirung qualificeiret hätten.

Der dritte Kommissair aber, der unser Freund war, suchte alles, was mit seiner Pflicht bestehen konte hervor, um uns von dieser lästigen Behandlung loszuhelfen, denn er versicherte uns, er zweifle keinen Augenblik, wenn man damahls unsrer Inhaftirung wegen, eine Motion gemacht, sie gewis durchgegangen, und wir in der Gefahr gewesen wären, ein Vierteljahr vielleicht im Gefängnisse zuzubringen, weil die Sache dann nicht mehr als Untersuchung der Schuld, sondern als würkliche Schuld angesehen, und wir als Inquisiten betrachtet worden wären.

Er hatte also den andern vorgestellet, daß ihr Auftrag laute, die Sache ganz, nicht halb zu unter-

suchen, nicht vor geendeter Untersuchung Bericht davon abzustatten, daß ferner der Untersuchende immer auf des Beklagten mehr, als auf des Richters Seite seyn müßte, daß es ihm nicht allein frey stände, zu versuchen, ob er dem Beklagten nicht Mittel zu seiner Vertheidigung in den Mund legen könte, sondern, daß es ihm auch gewißermaßen Pflicht sey.

Daß, wenn er auch das alles beyseite seze, wir wenigstens über die Meynung befragt werden müßten, die wir diesen ausgesagten Worten beylegten, da wir sie so ganz unbefangen gesprochen hätten.

Diese Erläuterung habe ihnen der Betrachtung werth geschienen, und sie hätten sich bequemt, noch ein Verhör mit uns anzustellen, und wenn wir in diesem dann uns ferner graviren würden, zum einstmaligen Bericht zu schreiten.

Vierzehnte Finsternis.

Ein tiefes Projekt, auf Menschenkentnis gegründet.

Mogte Karina geschrieben haben, wem sie wolte, genug, es wusten die drey Verbündeten, daß Karina entschlossen war, die Maske abzulegen, und sich dem Herzoge in die Arme zu werfen.

Sie waren alle drey dahinter her, daß dieses nicht so schnell und übereilt geschehen mögte, weil der Herzog nothwendig durch nach und nach ihm zugelaßne Schritte, weit stärker gefesselt würde.

Im Grunde war Karinens Sorge, es möchte irgend ein andrer Gegenstand erscheinen. Sie hatte, mit Recht oder Unrecht, das wollen wir nicht untersuchen, ein wenig Mistrauen in sich selbst gesezt, da sie sich zu sehr vom Herzoge entfernt. Er hatte sie seitdem noch nicht wieder gesprochen, und wenn sie bedachte, wie leicht das Feuer, welches er aus einer Unterredung gefangen, wieder gedämpft werden könte, so zitterte sie für den Augenblik, in

dem man ihr ankündigen würde, er sey auf ewig für sie verloren. Sie bestand also schlechterdings darauf, daß sie ihn wieder sprechen wolte, und da man sahe, die Idee war nicht in ihr zu vertilgen, so gab man nach.

Nun war die Frage, wer dem Herzoge das am besten beyzubringen fähig wäre, und von sich selbst unaufgefordert abstrahirten die beyden Herren und überliesen Beliwald dieses Geschäft, zu dem er auch würklich der geneigteste war.

Beliwald blieb nun mit Karinen allein, und erfuhr von ihr alles wörtlich, was zwischen ihr und den beyden Damen vorgefallen, konte sich daraus abstrahiren, daß er von Seiten dieser nicht allein den entferntesten Grad von Beystand nicht, sondern den strengsten Widerstand zu befürchten hätte. Er versicherte Karinen, er wolle es dahin bringen, daß der Herzog sie den andern Tag sähe, wie und wo, solte sie zeitig genug erfahren, wenn es aber nicht anders als in Beyseyn von andern geschehen könte, so mögte sie sich nur hüten, sich so wenig als möglich zu verrathen, und besonders allen sich zu verbergen suchen, die mit den beyden Damen in

nähe=

näherer Verbindung ständen, denn er zweifle gar nicht, daß diese auch ihrer unbewußt, auf Mittel denken würden, sie noch mehr von ihrem Vorsaz abzulenken.

Würklich hatte Beliwald nicht so ganz unrecht gemuthmaßet.

Er wußte, daß Karina in der Provinz, aus welcher sie war, eine nahe Befreundte hatte, der gewissermasen die Aufsicht über sie anvertrauet war, daß man sie nur mit Mühe, und mit hohen Verwendungen dahin gebracht hatte, die junge Anverwandte dem Dienste zu widmen, den sie bekleidete, und daß sie sie lieber bey sich behalten, und in ihrer Nachbarschaft nach eignem Geschmak verheyrathet hätte.

Er wuste, daß die jüngere der beyden Damen mit ihrer Befreundtin in Korrespondenz stände, daß sie ihr zuweilen Nachricht von dem Betragen Karinens gebe, und daß sie vielleicht sich ihrer mit wider den Plan auf Karinen versichern konte. So war es auch. Ein Bote war bereits in die Provinz abgefertigt, mit der Nachricht, daß es im Werke sey, dieser Heloisens Stelle zu geben, und mit dem Auf-

trage, genau darauf zu achten, was diese Aufseherin dazu angäbe.

Kaum war Beliwald davon überzeugt, als er ebenfalls jemanden in die Provinz schikte, der völlig den nehmlichen Austrag ins Werk zu richten beordert war.

Er sagte Karinen vor der Unterredung mit dem Herzoge nichts davon.

Es war am andern Tage ein kleiner Ball bey Hofe, und die jüngere Dame war dabey, folglich auch Karina, so wie alles, was zu ihrer Gesellschaft gehörte. Es schien anfangs, als wenn sich keine Gelegenheit treffen würde, daß der Herzog mit Karinen, ohne sehr bemerkt zu werden, gesprochen hätte. Endlich erschien sie. Die Dame lies sich in ein Spiel ein. Karina erhielt von ihr die Erlaubnis dennoch zu tanzen, und obgleich der Herzog nicht ihr Tänzer war, so bekam er doch während dieses Tanzes schon so ausgezeichnete Beweise, daß Karinens Gesinnungen gegen ihn sich geändert, daß seine Freude, deren Grund Karina aber schlau zu verbergen wuste, manchem in der Gesellschaft auffallend wurde.

Beliwald hatte den Herzog noch am Abend vorher gesprochen. Er hatte seit der lezten Unterredung, in welcher der wilde Blik vorkam, nicht wieder ein Wort mit dem Herzog gewechselt. Ja, dieser hatte ihn sogar zu meiden geschienen, und auch über andre Sachen keine Erläuterung gegeben, aus Furcht, er mögte etwa zufälligerweise auf diese kommen, und auch darin seinen Wünschen entgegen seyn, oder gar ihm zureden, und es ihm zur Pflicht machen, sie aufzugeben.

Jezt trat Beliwald unangemeldet ins Zimmer. Er sahe sehr heiter aus, und der Herzog schien nichts weniger, als das, und wäre ers auch gewesen, bey seinem Anblike hätte er gewiß ein anderes Wesen angenommen.

Wenn Ew. Durchlaucht glauben, sagte er, daß man nichts für sie thut, so ist man am geschäftigsten.

In der That, erwiederte der Herzog, wenn man mir das beweisen könte, thäte man sehr wohl daran. Ich wüste nicht, seit wie lange mir ein solcher Beweiß des Diensteifers, besonders von seiner Seite, zum Vorschein gekommen.

So will ich Ew. Durchlaucht den Rath geben, wenn sie morgen Karinen sprechen wollen, einen Ball anzustellen, und die junge Dame einzuladen. Die dritte Person ist gestimt, und wird erfahren, es geschieht um ihrentwillen.

Beliwald! fuhr der Herzog auf, solte er Nachrichten von dieser haben, die beruhigend für mich seyn könten?

Die hab ich. Ich habe Ew. Durchlaucht Leiden gesehen, und habe zu Dero Besten gewirkt. Ich habe gesehen, wie beyde Damen sich bemühen, Karinen von Ihnen abwendig zu machen. Ich habe den Eindruk erforscht, den sie auf sie gemacht. Ich habe mit Karinen gesprochen. Ich habe ihr das Gegentheil von Ew. Durchlaucht Denkungsart gesagt. Ich habe gewagt, zu versichern, daß Ew. Durchlaucht sie mit eben dem Feuer lieben, mit eben der Standhaftigkeit ihr ergeben bleiben würden, wie Heloisen.

Das werd ich — das werd ich! — so sagte der Herzog. Daß dieß aber nur Wallung in ihm hervorgebracht, sind wir fast fest überzeugt, denn unmöglich kan er von einer Person, die er noch so sehr we-

nig

nig kante, so gesprochen haben, wie von Heloisen, so für sie gedacht haben, wie für sie, wenn er nicht vom ersten Feuer überrascht worden wäre.

Er ist doch ein Zauberer in allem, was er anfängt, Beliwald, sagte er hierauf etwas gemäßigter, und ich hätte es in der That nicht geglaubt, daß ich auch in diesem Falle ihm noch Dank schuldig werden solte. Wie aber ists möglich, daß er das alles wissen kan?

Fragen Ihro Durchlaucht mich darum nicht. Genug, daß ich Karinen auf andere Gedanken gebracht. Allein, ob ich gleich fest überzeugt, daß sie nun ganz für Ihro Durchlaucht ist, so ists darum noch nicht ausgemacht, daß sie ihnen nicht entrißen werden könte. Man hat an ihre Anverwandte geschrieben.

„Hat man? Ist man so sehr bemüht, meinem Vergnügen sich in den Weg zu stellen, daß man es von jeder möglichen Seite hintertreiben will? Werden Gegenanstalten gegen dies Unternehmen gemacht?"

Allerdings. Ich nehme alles auf mich. Man soll Ihnen nichts schaden, wenn Ew. Durchlaucht

mir folgen. Nur ein wenig piano. Die Liebe ist eine Sache, wobey auch Fürsten sich Gesezen unterwerfen müssen. Ew. Durchlaucht sprechen sie aber nur so lange, um überzeugt zu seyn, sie wird Ihnen nicht entgehen, dann verhalten sie sich ruhig, bis wir den Ausgang jener Versuche sehen.

„Warum? Wäre es nicht besser, die Sache geschwind geendet?"

Ohne Anstand, Ihro Durchlaucht, kan es nicht geschehen. Das können sie nicht von Karinen fordern. Es würde dann nicht Liebe zu Ihnen seyn, die man ihr vorwürfe. Sie würde ein leichtsinniges Mädgen heißen, die sich der Leidenschaft Preis gegeben. Statt Achtung würde sie Verachtung davon tragen. Wie bereit würde ihre Familie alsdann seyn, zu sagen, wir wären alles zufrieden gewesen, wenn es nur mit Anstand geschehen wäre. Ew. Durchlaucht würden sich Vorwürfen aussezen, die Sie nicht wohl von sich ablehnen könten, ohne den Schein der Tyranney zu geben. Noch mehr. Sie könten uns gerade im Begriff der Ausführung überraschen. Ein Machtspruch von Seiten der Familie in der ersten Hize wäre eine Uebereilung, die

dieselben schlechterdings mit Verachtung bestrafen müsten, und Sie wären um den Gegenstand.

„Wahr, wahr, richtig, aber wenn sie den Machtspruch nun doch thun?"

Das kan der Fall nicht seyn. So lange sie in der Sache wirksam seyn zu können glauben, gehen sie piano, und sezen die Ehrfurcht nicht so leicht aus den Augen. Mitlerweile hat man dem Mädgen verschiedene Vorurtheile benommen. Sie sträubt sich gegen den Willen der Anverwandten. Es giebt Mittel, auch diesen ihre Vorurtheile zu benehmen, und —

„Wenn er die Sache über sich nehmen will, Beliwald — so will ich mich wohl bey seinen Aussichten beruhigen."

Das will ich. Ich lasse das Terrain bereits sondiren, und verspreche Ew. Durchlaucht, wenn ichs nicht urbar finde, so will ich zeitig genug noch meine Zuflucht zu Ew. Durchlaucht Mittel nehmen.

Der Herzog entließ Beliwald mit tausend Beweisen seiner Zufriedenheit. Ursache hatte er es auch wohl, wenn er das, was er ihm ausrichten solte, so sehnlich wünschte, und es nicht etwa blos

ein wild erregtes Verlangen war. Auch wäre es dem Herzoge nicht so sehr zu verdenken gewesen, wenn er Beliwalds Vielwißen ein wenig übernatürliche Kunst zugetrauet hätte, denn die Wege, wodurch er das alles wuste, konte der Herzog ihm doch unmöglich zutrauen.

Funfzehnte Finsternis.

Auch im Stillen von keinem Lichtstrale erhellet.

Daß der Herzog und Karina nach dem Tanze sich ganz ohne Zeugen sprachen, hat seine völlige Richtigkeit, wie aber diese Zusammenkunft getroffen wurde, ist nicht bekant geworden. Da aber Karina und der Herzog nicht verschwiegen mit dem waren, was dabey vorgefallen, so hatte man Gelegenheit, den Inhalt, der nach der Zeit kein Geheimniß blieb, wieder zu erfahren.

Der Herzog hatte sich über Karinens übertriebene Zurükhaltung beschwert, und Karina hatte eingewandt, daß sowohl der Gedanke, sie stände unter

An=

Anverwandten, als die so tristigen Gründe beyder Damen sie abgehalten hätten, den Regungen ihres Herzens Gehör zu geben, daß endlich mehr als alles sie schreke, daß sie das Andenken Heloisens vor sich habe.

Ob es diskret war, daß sie dessen erwähnte, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Der Herzog ergrif den Wink, den sie ihm gegeben hatte, mit voller Freude. Er sagte, er freue sich zu finden, daß ihr Herz sich zu ihm neige, wenn auch alle andre Umstände widersprächen. Er habe sich vorgenommen, diese alle aus dem Wege zu räumen, wenn nur sie beständig in diesen Gesinnungen gegen ihn bliebe.

Ich hatte, sagte er, ich leugne das nicht, in Heloisen eine Freundin, die ich ungern, sehr ungern gemißt habe; ich hatte in ihr eine treue Gesellschafterin in Freude und Leid, sie half mir dies tragen, und theilte jene mit mir. Aber um desto weniger ist mir es zu verdenken, daß ich mich scheue allein zu seyn, um desto mehr freue ich mich darauf wieder jener entzükenden Zeiten mich erinnern zu können, ohne sie zu entbehren. Sie dürfen nichts fürchten, Karine, Sie werden eine Stelle in mei-

nem Herzen füllen, die leer ist, und das muß ihnen doch wenigstens angenehm seyn. Daß sie es können, weiß ich. Davon bin ich in meiner Seele überzeugt, davon hat mich Beliwald überzeugt. Sie sollen die Schöpferin verlohrner Freuden seyn.

Daß das Geständniß Karinen schmeichelhaft war, ist kein Wunder. Sie war Augenzeugin gewesen, wie sehr der Herzog, wie sehr alle um ihn Heloisen geschäzt hatten. Sie wuste, wie sehr man sie bedauret hatte, wie viel Tränen um sie geweint waren. Noch erscholl ihr Lob aus eines jeden Munde. Noch vereinte man sich in ganzen Gesellschaften, ihren Ruhm zu erheben. Noch war sie der Abgott so vieler, die ihrer Güte sich rühmen konten.

Und sie solte nach ihr alles das bewerkstelligen? Sie solte des Herzogs Ruhe und Seelenfrieden wiederherstellen? Sie solte alle die trösten, die durch Heloisens Tod betrübt worden, durch ihn gelitten hatten?

Dachte das Karine? — Ob sie es dachte, lassen wir dahin gestellt seyn. Genug im Taumel ihrer Wonne gab sie dem Herzoge ihr Wort, nie von ihm zu lassen, trug ihm aber auch auf, die Damen

und ihre Familie zu besänftigen, und er rekommendirte ihr nach Beliwalds Vorschrift strenge Verschwiegenheit.

Dreyzehnte Aufklärung.

Ein wenig rasch, und nahe am Untersinken sich gerührt.

Die Herren des Obermeynungskollegii, die bis jezt nur vom Hörensagen hatten, daß ein kurzer Auszug der Meynungen zum Gebrauch für die Jugend in den Händen der Vervielfältiger sey, erfuhren nun ganz im Ernst dessen 50000 mahlige Vervielfältigung, und kurz nachdem sie davon überzeugt waren, bekamen sie ihn auch wirklich in die Hände.

Es wurde ihnen durch einen ausdrüklichen Befehl des Herzogs nebst Beylage des Auszugs selbst aufgetragen, Sorge zu nehmen, daß er von einer gewissen Zeit an, im ganzen Lande eingeführt, bey allem Unterricht gebraucht, und der andere ganz auf die Seite gesezt würde.

Wie kukten die Herren insgesamt so etwas zu erfahren — wobey sie die Hände in den Schoos gelegt! Freylich soll einer unter ihnen aufgestanden seyn, für den alle, allen möglichsten Respekt hatten, und soll gesagt haben, er habe dieses Produkt auf höchsten Befehl verfertigt, und er hoffe, sie würden darin nichts tadelnswerthes finden, besonders da Se. Durchlaucht mit viel andern wichtigen Männern ihn durchgelesen, und approbirt hätten.

Allein an der Wahrheit dieses Vorfalls zweifeln wir aus dem Grunde, weil der Mann gewis seine Mitkollegen wenigstens vorher davon avertirt, und sie auch dem Herzoge zu Mitvorlesern vorgeschlagen haben würde. Weil ferner sie aus dem Grunde, für sie so wichtigen Grunde ihm Vorwürfe gemacht haben würden, daß ein Befehl an ihr Kollegium in einer Sache dieser Art wohl nicht ohne zugleich angezeigte vorherzuthuende Untersuchung gelangen könte. Das war aber nicht der Fall, sondern es hies blos einführen. Dahinter stekte wohl ein andrer.

Indessen nahmen sie sich vor, dem Befehle ihres Herzogs Genüge zu leisten, wenn es sich nur irgend

irgend thun liesse. Sie lasen also, sie lasen wieder, und die meisten unter ihnen waren im Begrif zu approbiren, als auf einmahl einer unter ihnen den Kopf schüttelte, das Buch zuschlug, und sagte, meine Herren, das Urtheil von mir erhalten sie schriftlich, bis dahin verziehen sie wo möglich mit dem ihrigen.

Die andern sahen ihn an, wandten aber doch nichts ein: denn sie wusten, er pflegte nichts voreilig zu sagen. Er schikte den andern Tag bereits eine Circularschrift umher, und nach deren Umgang waren ihrer zwey, die ihm strenge beypflichteten, daß die Einführung des Lehrbuchs der Meynungen durchaus nicht zuzugeben sey. Die übrigen pflichteten zwar auch den Gründen bey, die er vorgebracht hatte, meinten aber doch, es sey hart, sich offenbar den Befehlen seines Herrn zu widersezen, und für Uebel, die daraus entstehen könten, mögten die sorgen, die es angegeben und ausgeführt.

Sie waren auch alle der Meynung, auf den Verfertiger fiele keine weitre Schuld, als die, daß er auf jene Umstände nicht Rüksicht genommen, und

gewisse Dinge kompromittire, die nicht dahin kommen dürften.

Wie man votirte, blieben die drey nur, die darauf bestanden, eine Gegenvorstellung zu machen. Sie waren auch die einzigen, die diese Gegenvorstellung unterschrieben, und sie dem Herzoge im Namen des Obermeynungskollegii zu überreichen, sich unterfiengen. Diese Vorstellung enthielt, daß Ursachen, die man Ihro Durchlaucht vorlegen wolte, es unmöglich machten, diesen Auszug der Meynungen als Lehrbuch einzuführen, und daß man bäte, Ihro Durchlaucht mögten geruhen, so lange höchst Dero Befehl zu widerrufen, bis man dieselben von der Wahrheit dessen überzeugt hätte.

Der Herzog war erschreklich aufgebracht, als er diese Weigerung vernahm. Er sahe es für nichts weniger als für eine Kabale an, die man gegen das neue Buch gemacht. Er hatte es ja selbst gelesen, er hatte jeden Punkt desselben geprüft. Er hatte sich es ja von Leuten vorlesen lassen, die es verstanden, wenigstens verstehen solten. Er konte gar nicht glauben, daß etwas dagegen einzuwenden wäre, nnd da er einmahl, wenn man ihm etwas

sei-

seiner Meynung nach ganz widersinniges behaupten wolte, seiner Hize freyen Lauf lies, so befahl er noch einmahl, den Auszug einzuführen.

Die zweyte Weigerung erfolgte von Seiten dieser Mitglieder des Kollegii, und der Herzog lies sich verlauten, sie solten kassirt werden, wenn sie ferner gegen seinen ausdrüklichen Willen handelten.

Das war etwas, warauf sie nicht gefaßt waren, was aber Leute von Fassung doch immer mit Gegenwart des Geistes ertragen musten. Jener helle Kopf unter ihnen, der sein Urtheil schriftlich gegeben, trat auf, und sagte in einer Vertheidigung ihrer, daß sie allerdings unter der Macht ihres Souverains ständen, und daß es ihnen nicht an Gehorsam fehlen dürfe, entweder seine Befehle zu vollziehen, oder der Strafe sich zu unterwerfen, mit welcher die Weigerung belegt würde, daß aber doch eigentlich der Herzog sie nur aus dem Rechte des Souverains, nicht aber aus dem Rechte der Geseze oder Billigkeit kassiren könne, weil diese allerdings verlangten, daß die Gründe einer gethanenen Weigerung gehört würden. Sogar das Kriegsrecht, welches die strengste Gerechtigkeit übe, erlaube dem Verbrecher,

 oder

oder dem nach seinem Spruche schon wirklich Verurtheilten, daß er anhöre, ob er noch etwas zu seiner Vertheidigung zu sagen habe. Sie ließen es in Sr. Durchlaucht Willkühr, ob das Ausgesprochene an ihnen vollzogen werden, oder ob sie die Freyheit haben solten, ihre Gründe anzugeben.

Diese Gründe hatte der Herzog gar nicht hören wollen, da er sie einmahl nicht für wichtig hielt. Die ausserordentliche Hartnäkigkeit befremdete ihn indessen doch.

Was sie gesagt hatten, konten sie auch vielleicht öffentlich gegen ihn bekant machen, und er liebte es nicht als ein ungerechter Regent den Augen der Welt dargestellt zu seyn.

Sechzehnte Finsternis.

Erscheinungen besondrer Art von Beliwald vorhergesehen und prophezeyet.

Die jüngere Dame war noch immer an ihrem Spieltische beschäftigt, als Karine den Herzog schon wieder verlassen, und hatte also gar nichts von ihrer

Abwesenheit bemerkt. Auch hatte Beliwald mit der grösten Sorgfalt alle Spione, die etwa noch im Wege seyn konten, abgefertigt, und ihre Nähe verhindert. Ausser den dreyen wuste also niemand etwas davon, und für ihre Projekte war das recht gut.

Sie blieben jezt in der ruhigsten Stille. Beliwald war der Tröster und Briefträger von beyden Seiten, und da er die ganze Sache lenkte, konte er immer von beyden Seiten sich schmeicheln lassen.

Er hatte durch seinen in die Provinz geschikten Botschafter, die Nachricht erhalten, daß die nächste Befreundte Karinens sich auf den Wege mache, selbst herzukommen, und daß einige von der Familie sie noch begleiten würden. Den Herzog sezte das freylich in Schreken, aber Beliwald war erfreut, und schien seiner Sache nur um so mehr gewis. Wenn sie, sagte er zum Herzog, nicht willens hätten, zu kapituliren, so hätten sie geschrieben, daß Karine sogleich zu ihnen in die Provinz kommen solte, und er mahlte das dem Herzoge so wahrscheinlich vor, daß er sich nun ganz auf ihn verlies.

Er konte das auch würklich, denn Beliwald hätte nicht müssen Menschen kennen, wenn er daran zweifeln können, diese zu seinen Wünschen zu bewegen, da ihm frey stand, jedes Mittel zu gebrauchen.

Und der sicherste Weg wäre es auch gewesen, wenn man würklich Willens hatte, Karinen dieser Laufbahn zu entziehen, den angemessenen Befehl zu geben, daß sie zurükkehren solte, ein paar Worte lauter zu schreyen, als gewöhnlich, und zu verstehen zu geben, man würde sich öffentlich verlauten lassen, daß die Gewalt gemisbraucht würde, die man über seine Unterthanen habe.

Was hätte der Herzog thun wollen? was hätte Karine machen können? Der Leidenschaft blos Gehör geben, das wäre wider den angelegten Plan gewesen. Der Ehrgeiz, falsch oder recht, war ja die erste Triebfeder. Deklariren — ohne der Verwandten Willen deklariren war gefährlich. Beliwald wuste sehr gut, daß das kommen konte, und furchte das so lange, bis er erfuhr, daß sie in der Provinz sich zur Abreise schikten. Da konte er füglich das Prognostikon stellen, sie wollen das nicht, denn

sonst wären sie weise genug gewesen, nicht sich den Ueberredungen, die am Hofe gar nicht fehlen konten, und die wenigstens nur mit unendlichen Schwierigkeiten zu überwinden waren, auszusezen.

Aber vielleicht hatten sie das auch nicht so genau überlegt. Was konte sie wohl antreiben zu wünschen, daß Karine Heloisens Plaz ersezen mögte? Glaubten sie etwa dabey im trüben zu fischen, so war es Werk ihrer Einbildungskraft, Werk des Beyspiels konte es nicht seyn, denn Heloisens Verwandte hatten sich eben nicht dadurch glänzen sehen.

Beliwalds Plan konte es wohl seyn, die Leute, wenn sie ankamen, zu blenden.

Sie erschienen. Natürlich erzürnt, aufgebracht, verdrieslich, daß gerade eines so unglüklichen Zufalls wegen sie die Residenz, die sie nicht liebten, betreten müsten; aber sie fanden denn doch alles nicht so wie sie es erwartet hatten, und weniger schien ihnen an der Sache zu seyn, als wirklich daran war.

Karine versicherte ihnen freylich, der Herzog sey zum Sterben in sie verliebt, könne ohne sie nicht leben, allein, sie sagte zu gleicher Zeit, sie hätte alles ausgeschlagen, weil beyde Damen ihr abgera-

then, und bis Beliwald auftrat, sahen sie nicht, warum sie eigentlich Ursach gehabt, hier zu erscheinen. Hätten sie in diesem Zeitpunkte Karinen gleich den Vorschlag gethan, mitzureisen, den sie gar nicht ausschlagen können, und wäre dies in der Geschwindigkeit ausgeführt worden, so hätten sie dem Roman eine Wendung gegeben, die ganz neu gewesen wäre, und gemacht hätte, daß er wieder von vornan gespielt werden müssen.

Beliwalds Dazwischenkunft aber öfnete ihnen die Augen. Er entdekte ihnen alles. Er mahlte ihnen ein groß geschafnes Bild von dem, was Karine seyn, und effektuiren könne; er sezte sie so sehr gegen Heloisen hervor, er schilderte des Herzogs Liebe gegen sie so weit stärker, daß besonders die nahe Befreunde Karinens anfieng, theils die Gnade des Herzogs ausserordentlich zu schäzen, theils einige Spuren von einem möglich zu erwekenden Eigennuze in der Entfernung zu zeigen.

Auf dieser Staffel ließ sich nun alles bauen, was gebauet seyn wolte, und Beliwald, der wohl wuste, daß die Damen immer noch ein Uebergewicht über ihn haben könten, beredete die Verwandten gegen die-

diese sich so zu stellen, als wenn nichts verabredet wäre, vorzugeben, als wenn von Karinens Seite nichts zu fürchten wäre, wieder nach Hause zu reisen, um nicht von den Damen sekirt zu werden, wenn die Vergleichspunkte etwa zum Arrangement kämen, und übrigens ihm nur die Vollmacht ihrer Prätensionen zu überlassen, die er ihnen zum voraus zusichern wolte.

Der Plan gefiel. Die Befreundte fand, daß sie sich besser dabey stände, als wenn sie Karinen in die Provinz verheyrathete, fand, daß die Freundschaft der beyden Damen nur trauriger Ersaz für das Reellere sey, was ihr hier angeboten würde, fand, daß wenn Karine auf ihrer Neigung bestünde, sie sie nicht anders als durch öffentliches Aufsehen, davon abbringen würde, und daß das hernach ihren übrigen Parthien auch im Wege seyn müste.

Sie unterredete sich mit beyden Damen, die ihr die Abreise auch ohne Karinen zuliessen, damit der Herzog nicht glauben solte, man habe sich ein Recht über ihn anmassen wollen, welches man nicht habe, man habe ihm einen Gegenstand entziehen wollen, weil man ihn nicht stark genug geglaubt,

sich

sich selbst zu gouverniren. Hätte man gewußt, in welcher Lage die Sache wäre, man würde sich gehütet haben, weiter ein Wort darin zu verlieren.

Die Befreundte Karinens, die gekommen war, um Karinen aus dem Verderben zu ziehen, in welches sie sich stürzen wolte, reißte ab, ohne sie mit sich zu nehmen. Sie lies sie vielmehr mit den strengsten Ermahnungen zurük, die Sache recht vorsichtig, und so auszuführen, daß sie Nuzen und Ehre davon hätten. Sie lies Belimalden ihre Prätensionen schriftlich zurük, über welche er freylich erstaunte, aber sie mit dem kalten gelaßnen Auge des Hofmanns betrachtete — nehmlich höchst gleichgültig. Sie nahm des Herzogs Versicherung seiner Erkentlichkeit mit sich.

Neuntes Licht.

Jammerschade, daß es wieder verlöschen muste.

Der Herzog, der immer viel Gefühl hatte, und dies Gefühl nicht gerne verläugnete, der Zurükerinnerung nie ganz aus seinem Herzen verdrängen konte, der immer gegen die alte Dame viel Ehrfurcht hatte, der sich ihrer so wirksamen Vorsprache bey Heloisen erinnerte, und besonders der Gespräche nicht uneingedenk war, die er nach Heloisens Tode so oft mit ihr gehalten, nicht uneingedenk war der Regungen, die immer bey ihrem Anblik in ihm aufgestiegen, sähe es doch ungern, daß er eine Freundin verlieren solte, deren Theilnehmung für ihn so wahrhaft gewesen, deren Freundschaft für Karinen ihr so nüzlich, wie ihm seyn könte.

Ob dem Herzoge nicht, troz dem Feuer der Leidenschaft, welches man bey ihm unterhielt, troz der eignen Ueberzeugung, er könne doch wenigstens zum Theil Heloisens Ersaz finden, der Gedanke aufstieg,

stieg, du thust nicht recht, dich wieder aus der Sphäre herauszureißen, in die du dich einmal geworfen hattest, und die so belohnend für deine Regierung sich anläßt, das lassen wir dahin gestellt seyn, daß er aber Heloisen zuviel zu thun glaubte, ist gewis, und das erhellet aus dem Gespräch, welches er noch mit der ältern Dame hatte, und welches ihn beynahe noch umgestimt hätte.

Er wolte versuchen für Karinen sie einzunehmen, und kam unerwartet.

Ich kan, fieng er gleich seine Unterredung an, mich nicht von dem Gedanken trennen, daß sie wider meine neue Verbindung eingenommen sind. Ich komme, sie dazu geneigt zu machen.

„Ist denn von dieser Verbindung noch immer die Rede? Wären wir noch nicht so weit, daß Karine jeden Gedanken darauf fahren lassen, und Ew. Durchlaucht sich bemüht hätten, sie zu vergessen?"

Nein, verehrungswürdige Frau, was mich betrift, ich fühle mehr als jemahls das Bedürfnis eine andre Gesellschafterin mir zu wählen, und ich wähle keine als Karinen, und was diese betrift — Sie wissen ja, daß sie mich liebte, und was man

ein=

einmahl liebt, das läßt man nicht. Was kostet es mich, um sie ganz für mich einzunehmen? Ein paar Stunden fürstlicher Gnade gegen sie, dann eine andre kurze Zeit für den Liebhaber, ohne den Fürsten ins Spiel zu bringen, und ich will die sehen, die bey Liebe im Herzen dann widersteht.

„Ew. Durchlaucht scheinen Recht zu haben. Ich kante nur eine, die widerstehen konte. Die ist nicht mehr. Aber hätte ich diese ihre Philosophie mit gedacht, da Karinens Verwandte fortgiengen, sie hätten sie mitnehmen müssen."

Und glauben Sie, daß das in der Sache etwas verändert hätte? Nein, dann hätte es nur eine Reise gekostet. Der Schlüssel, mit dem ich alles öfnen kan, hätte mir aller Anverwandten Willen dort so gut geöfnet, wie er ihn mir von hieraus öfnen wird.

„Eine noch weit traurigere Wahrheit, die ich aus ihrem Munde nicht zu hören hofte."

Nur ihre Freundschaft mögte ich nicht verlieren. Das ist der Grund, warum ich alle diese Wege bis jezt noch nicht gegangen bin. Ihr Weg war einst besser.

„O daß ich ihn nie gegangen wäre, so hätte ich jezt nicht Ursache, mit mir zu zürnen!"

Mit sich zu zürnen? Und worüber? Wie verdienten sie Selbstzorn?

„Daß ich leichtgläubig genug war, zu denken, Heloise solte ihr Glük gründen."

O sie hat es ja gethan, sie war ein Engel an meiner Seite.

„Und der Eindruk von ihr ist weg. O mein Fürst, das war nicht mein Plan. Daß Heloise bald sterben würde, wuste ich. Ihre ganze Konstitution war nicht so, daß sie ein Leben voll Zwang, Kabale und Verdruß ertragen konte, dessen Annehmlichkeiten, so schön sie durch Ihre Liebe wurden, diesen doch nicht die Waage halten konten. Daß Heloise auf Sie viel Eindruk machen würde, war ich fest überzeugt; sie war zu gut, zu lieb. Daß dieser Eindruk so kurz dauren, daß Heloise so bald von ihnen vergeßen werden würde, das hätte ich in Ewigkeit nicht geglaubt."

Sie ist nicht vergeßen. Beym Himmel! sie ist es nicht!

„Sie

„Sie wäre nicht vergeßen, Fürst, und doch wäre es die Parallele, die sonst und gleich nach ihrem Tode Ihr Geist zwischen Karina und ihr hätte ziehen müssen? Nicht vergessen, und Sie könten eine Person lieben, bey welcher Sie sich getrauen, durch die Mittel, die Sie eben nanten, Ihren Endzwek zu erlangen? Nicht vergessen, und Sie dächten nicht mehr der vielen Unterredungen, die wir über sie hatten? So oft, so theuer versicherten Sie mir, keine, keine könte ihrem Herzen wieder das werden, und jezt ists möglich, und sie nicht vergessen? Hatte diese Heloise etwa den Hang zu Zerstreuungen, den Sie doch an Karinen bemerken müßen, wenn Sie nicht partheyisch scheinen und seyn wollen?

Glauben Sie etwa, mein Fürst, daß es mehrere meines Geschlechts giebt, die so wenig Herrschsucht bey solchem Glüke zeigen, wie sie an Heloisen bemerkt haben? Sagten Sie nicht oft, das mache einen großen Theil Ihrer Beruhigung aus, daß Heloise sich so wenig ins politische Fach menge, daß sie blos für Sie lebe? Würde das Karina auch, der Sie schon zutrauen, sie jezt bereden, zu allem bereden zu können, was Sie wollen? Würde sie

nicht der Macht sich bewußt, den Schmeichlern unterliegen, die zu Haufen sich um sie samlen würden? Soll ich Ihnen eine Menge nennen, die nur auf diesen Zeitpunkt warten, die Ihnen alsdenn als vorzüglich gute Subjekte werden vorgestellt werden, und die vorzüglich schlechte Subjekte sind?

Hat Heloise jemahls gesagt, selbst, wenn Sie sie frugen, den Mann befördern Sie! Hat sie nicht immer gesagt: Sehen Ihro Durchlaucht auf seine Eigenschaften. Prüfen Sie seine Geschiklichkeit, und dann urtheilen Sie, und befördern ihn nach Ihrem Urtheil. Wird Karina die Selbstverleugnung haben, zu gestehen, sie bedürfe der Huldigung nicht, die Macht hervorbringt?

Und nun die Folgezeit! Wenn sie sie nicht hat — Wenn Ew. Durchlaucht einsehen, Sie hätten nicht wählen sollen, wenn diese Karina vieles thut, worüber Sie Ursache finden, mit ihr, wo nicht zu zürnen, doch andrer Meynung zu seyn, wird Harmonie dann bleiben? Wird Disharmonie nicht ein Bild seyn, was Ihnen ganz unerträglich ist? Werden Sie selbst, Fürst, nach Ihrem gütigen, nachgebenden Karakter, nicht vieles zufrieden seyn, was

Sie

Sie nicht zufrieden seyn solten? Werden Sie nicht Heloisen vermissen? Werden Sie nicht wünschen, Karinens Karakter erst recht untersucht zu haben, und werden Sie es nun nicht erst thun?"

Die Dame schwieg. Sie wuste, was es hieße, den Fürsten auf seiner schwachen Seite angreifen. Sie hatte den wahren Zeitpunkt — den wahren Standpunkt gefaßt — Sie hatte den rechten Faden ergriffen. Er war in tiefe Gedanken versunken. Er schwieg auch.

Wohlan, sagte die Dame, ich sehe, Sie haben gewonnen. Sie werden untersuchen. Ich verlasse Sie, um sie nicht zu stören.

Sie gieng in ein anderes Zimmer, und der Fürst verlies das ihrige schweigend.

Vierzehnte Aufklärung.

Scheint zu Dingen von äusserster Wichtigkeit zu reifen.

Wir wurden gleich den andern Tag wieder vor die Kommission geladen.

Der Vorsizer derselben sagte uns, er habe gestern die Sizung so schnell geschlossen, um uns Zeit zu lassen, das wohl zu überdenken, was wir ausgesagt. Wir hätten bekant gemacht, daß es wohl möglich wäre, die Originale zu unsern Kopien zu finden, folglich müsten wir doch nach Originalen gearbeitet haben, und wenn wir das gethan, und Personen entweder anders geschildert alo sie wären, oder uns an Personen gemacht, vor welche wir Ehrfurcht zu haben, schuldig wären, so wären wir immer strafbar. Wir mögten uns also über dieses näher erklären.

Wir hätten, sagten wir hierauf, keinesweges gesagt, daß wir Kopien nach Originalen gearbeitet hät-

hätten, sondern daß man zu unsern Schilderungen wohl Originale finden könte.

Der Schriftsteller, der Menschenhandlungen vorstellen wolle, nehme solche, aus dem was er in seinem Leben gesehen oder erfahren. Wir hätten bereits im vorigen unsern Unterschied über Roman und Mährgen bekant gemacht. Der Schriftsteller, der mit dem Zweke zu unterhalten, auch zugleich zu bessern suche, würde immer die interessantesten Erfahrungen seiner Zeitläufte zum ersten, und die unordentlichsten derselben zum zweyten Zweke nehmen.

„Die Erfahrungen aber müsten sich doch von Personen herleiten", sagte der Vorsizer.

Müssen sich in dem Falle sicher von Personen herleiten, wenn sie nicht von unsichern Erzählungen sich herleiteten, die des Erzählers Erfindungskraft vielleicht geschaffen.

„Allein auf unsichre Erzählungen würde man doch nicht den Grund einer Satyre bauen?"

Warum nicht? So bald die Erzählung in die Zeitläufte paßt, so bald man sich die Erzählung als möglich denken kan, so bald hat der Romanschrei-

über das Recht sich solcher als einen guten Fund zu bedienen, um seine Dichtung unterhaltender zu machen, und seine Satyre zu würzen. Das sey das grosse Vorrecht, welches er habe, alle Menschenhandlungen und Menschenerzählungen zu benuzen, wenn er nur die Personen von ihnen trenne. Wäre das gesagte nicht wahr, so wäre doch die Möglichkeit da, daß es wahr werden könte, und wenn er dieses Wahrwerden verhüte, so sey er ein nüzliches Mitglied seines Zeitalters. Wäre es aber wirklich schon wahr, so könte derjenige, der sich getroffen fühlte, sich bessern, seine Fehler wieder gut machen, und so würde auch der Dichter nüzlich.

Eine gleiche Bewandnis habe es, wenn der Dichter übertrieben oder zu gering geschildert. In beyden Fällen könne er doch nüzlich werden. Wäre die Erzählung, nach der er geschildert, übertrieben gewesen, und träfe auf das Original, welche sie veranlaßt, so würde das Subjekt sagen, nein, so schlimm bist du doch noch nicht, köntest es aber werden, und wilst dich warnen lassen. Ist der Fall entgegengesezt, so wird wenigstens die Betrachtung entstehen: Du bist doch noch schlimmer, du wilst

suchen in die Schranken zurükzukommen, in denen dieser Autor seinen Mann schildert, so wirst du dich bessern, und nach und nach ganz gut werden.

„Sie halten also würklich dafür, daß Satyren eine Besserung zuwegebringen können, und daß der Groll nicht Rache gebiert, und dadurch den Gegenstand verschlimmern kan?"

Daß dies ein sehr möglicher Fall seyn kan, geben wir allerdings zu. Allein wir glauben, daß er unter zehenmahlen schwerlich mehr als einmahl statt findet, weil jeder angegrifne, wenn er nur nicht mit Namen genannt ist, von der grössern Menge Menschen sich nicht geradezu gekant glaubt, weil in dem Bilde des Romanschreibers immer Dichtungen vorkommen, von denen die ganze Welt weis, sie treffen ihn nicht, weil überhaupt jedermann den Wunsch sich zu bessern in sich trägt, er sey auch so verborgen, wie er wolle, und die Vorstellung seines Unrechts, wenn anders dieser gute Funke bey ihm nicht ganz unterdrükt ist, immer ihn noch erweken wird, und ist er ganz verruchter und harter Bösewicht, so ists sehr gut, wenn er zur Schau dargestellt wird.

Den Plan der Rache könte ein Regent leicht verhüten, wenn er gewisse Leute, die Kopf genug dazu zeigten, selbst zu Satirikern seines Landes privilegirte, und ihnen Freyheit gäbe, unter verdektem Namen die Handlungen in seinem Lande aufzuklären, der guten Belohnung, und der schlimmen Besserung zu suchen.

„In dem Fall würde er sich doch wohl vorbehalten, daß er verschont würde?"

Keinesweges. Dann wäre der Zwek verfehlt. Dann hätte er ja etwas voraus. Was seinem Unterthan billig ist, das muß auch ihm gerecht seyn. Er muß sich schlechterdings so gut der Geissel des privilegirten Richters unterwerfen, als jeder andre. Genug, daß er ein für allemahl deklarirt hat, daß keine Beleidigung statt finden, daß keine Person getroffen seyn soll, daß bloß jeder der Richter seiner Handlungen seyn soll, in so fern das Buch ihn trift oder nicht.

Glauben sie mir, meine Herren, sagte ich in der Extase meines Gefühls, es ist sehr gut, wenn der Herrscher, wenn der Minister, wenn die Väter des Volks durch Bücher gebessert werden können. Glau-

ben Sie mir, die Welt sieht dann den Menschen schwinden, und den Fürsten wachsen, sieht den Menschen schwinden, und den Minister rechtschaffen werden, den Menschen schwinden, und den Vater für das Volk sorgen.

„Wenigstens, meine Herren, überzeugen uns ihre Aussagen, daß sie es nicht hämisch meinten, und in so fern ist uns es lieb, nicht gestern unsern Bericht abgefaßt zu haben."

Wie könten wir aber auch eine hämische Absicht haben, da wir Menschen lieben, Menschen zu bessern wünschen, Menschen für Brüder halten. Nein alle hämische Auslegungen, die man über unser Buch gebracht, treffen uns nicht. Man hat uns in Fallen loken wollen, wir haben sie aber vermieden.

„Dennoch haben sie hin und wieder geleugnet, sie wären die Verfasser, besonders bey Personen, die ihnen selbst sagten, sie fühlten sich getroffen, und andern bekanten sie es zu seyn."

Weil wir uns gegen diese erklärten, ohne es zu seyn, gegen jene uns nicht erklären konten, ohne einem Schwall von Fragen ausgesezt zu seyn, deren Antworten man uns doch noch bezweifelt hätte.

Wer

Wer wird sich nicht gern von Ueberlästigen befreyen, von denen man fürchten muß, daß sie aufs Forschen ausgehen, von denen man befürchtet, daß sie jedes Wort anders auslegen, aus jedem Ausdruk ein Verbrechen machen, und hernach der Gerechtigkeit sich bedienen, um den Menschen ins Unglük zu stürzen. Und wer im allgemeinen wird nicht von seinen Launen so viel abhängen, daß es ihm, wenn die Physiognomie des Fragenden gefällt, oder nicht gefällt, nicht sagen solte, er habe das geschrieben, oder er habe es nicht geschrieben? Ists etwas Böses, so werde ich mich gegen keinen Menschen dazu bekennen. Ists etwas gutes, so ists ja kein Verbrechen, es verläugnet zu haben. Wollen Sie uns erlauben, noch einen Grund anzuführen, warum wir nie erwartet hätten, wegen dieses Buchs zur Verantwortung gezogen zu werden?

„Warum nicht. Alles was sie noch zu dem Endzwek vorzubringen wissen, eine nähere Untersuchung von sich abzuwenden, das bringen Sie heute bey, denn wir verschiken das Protokoll mit einem pflichtmäßigen Bericht morgen höhern Orts, und erwarten,

ten, was uns weiter in der Sache zu thun anbefohlen wird."

Vorausgesezt und bestimt, daß wir uns vor keiner nähern Untersuchung fürchten, daß wir jeder Frage, die man uns thun könte, eine befriedigende Antwort zu geben bereit sind, führen wir nur an, daß wir sonst der Meynung waren, wegen eines Buchs, welches in keinem einzigen unsrer Reiche verboten, oder zu einem gefährlichen Buche gemacht worden, fänden keine Klage und keine Untersuchung statt. So bald die Aufseher über die Rechtmäßigkeit oder Nichtrechtmäßigkeit eines Buchs die erstere anerkant, so bald sie erlaubt hätten es öffentlich zu verkaufen, so bald falle alle Schuld auf den Verfasser weg — so bald sey er für immer und ewig aus der Verantwortung wegen dessen, was er geschrieben.

Wenn in einem Lande aber wegen der Preßfreyheit gar keine Einschränkung statt finde, wenn jedem ohne Unterschied erlaubt wäre, zu schreiben, was er wolte, alsdenn müste ein jeder auch immer für das haften, was er geschrieben. Da nun in allen Ländern wegen der Einschränkung der Preßfrey-

heit

heit Verordnungen wären, da in keinem unser Büch-lein den Herren, die die Aufsicht darüber hätten, so mißfallen, daß sie es unter die verwerflichen gezählt, so wüßten wir uns die Erscheinung kaum zu erklären, sie müßte denn von irgend einem hämischen lügenhaften Angeber herrühren, der uns diesen Dienst erwiesen, und den man uns bisher verschwiegen.

Wir wolten hiermit schliessen, aber der Vorsizer machte uns denn doch noch die Einwendung, daß denen Beurtheilern der Bücher in einem Lande nicht zuzumuthen sey, für jede Auslegung zu haften, die man über ein Buch machen könne, und zuweilen würklich mache.

Wir erklärten uns darauf, daß das unsere Meynung keinesweges sey, daß das Buch aber auch *nie* nach Auslegung, sondern nach dem Buchstaben des Worts behandelt werden müßte, und wenn ja eine Auslegung statt finden solte, so müßte der Verfasser der einzige berechtigte Ausleger seyn. Uebrigens käme es jedem angestellten Beurtheiler zu, so viel von seinem Amte zu verstehen, daß er das Wort nicht übersähe, was wider die Regeln liefe, nach denen

er

er richten müste, und um die Auslegung habe er sich nicht zu bekümmern.

Somit wurde denn unser Protokoll geschlossen, und ohne im geringsten unruhig zu seyn, erwarteten wir nun, was weiter in der Sache unternommen werden solte.

Zehntes Licht.

Zum einen Ohre hinein, und zum andern wieder heraus.

Der Einsichten der Dame ohngeachtet, des Nachdenkens des Herzogs ohngeachtet, des Eindruks ohngeachtet, den die Unterredung mit ihr auf ihn gemacht zu haben schien, und auf den sie sehr fußte, war doch Beliwald kaum beym Herzoge gewesen, und hatte von der Laune, in welcher die Familie abgereißt, so wie von seinen Anlagen gesprochen, dem Handel nun bald eine erwünschte Endschaft zu geben, als schon dem Fürsten alle Lust zur Selbstüberwindung seiner Leidenschaft schwand, er wei-

zer nicht dieser ganzen Katastrophe eingedenk war, sondern Karinen einigemahl noch in der Stille sprach, dann aber ziemlich öffentlich mit ihr zu gehen anfieng, seinem Feuer für sie selbst in Gegenwart der Damen keinen Einhalt that, und dadurch in aller Gemüther eine neue Revolution hervorbrachte.

Die gröste aber bey der jüngern Dame, die sicher darauf gerechnet hatte, er würde seiner Liebe auf jeden Fall Einhalt thun, die von Karinens Versprechen die dauerhafteste Folgsamkeit erwartet, die mit ihm selbst verschiedene Unterredungen gehabt, deren Inhalt uns zwar nicht zu Ohren gekommen, von denen wir aber überzeugt sind, daß sie voll Wärme und Feuer, so wie voll wichtiger Gründe für sie gewesen.

Der Herzog hatte Ursach, die jüngere Dame zu schonen, und ihren Rathschlägen Gehör zu geben. Nie ist ein Herrscher in dem Fall, daß er nicht jemanden Verbindlichkeiten schuldig wäre, und der Herzog dachte zu edel, als daß er Verbindlichkeiten durch Undank hätte belohnen wollen oder sollen.

Die

Die Dame hatte die Erziehung einiger Kinder der Familie auf sich genommen, und sorgte für sie, wie eine Mutter nur zu sorgen fähig ist. Wir wissen von oben, wie er in Ansehung der Kinderzucht dachte, und daß er aus seinem eignen Beyspiel belehrt, sehr wünschte, seine etwanigen Nachfolger möchten ihm in vielen nicht gleichkommen. Diese Selbsterkentniß erstrekte sich aber nicht so weit, daß sie auf seine Leidenschaften wirksam gewesen wäre, und da die Dame, man weiß nicht, ob aus bloßer Vorliebe für den Herzog, oder aus mütterlicher Liebe für die Kinder, die sie bey sich hatte, oder aus dem Grunde, daß Karine in ihrem Hause war, und sie nicht wolte, daß jemand von den ihrigen einen solchen Schritt thäte, einstens des üblen Beyspiels Erwähnung that, welches er gäbe, und dadurch alle Wirkungen guter Erziehung zu Boden schlüge, so war des Herzogs Hize Siegerin über die gewöhnliche Sanftmuth gewesen, die in ihm war, und er hatte ein wenig hart mit der Dame gesprochen, indem er seine Handlung durch Scheingründe zu vertheidigen suchte.

Die Dame, die dies zu Thränen bewog, sahe, nachdem er sie verlassen hatte, wohl ein, daß mit dem Streiten gegen eine Leidenschaft nichts gewonnen wäre, sie hörte sogar auf gegen ihn zu zürnen, und schrieb sein Betragen gegen sie gern auf Rechnung der Uebereilung; allein da sie von Karinen immer, wie gesagt, Standhaftigkeit vermuthete, so wolte sie diese gegen seine Anfälle stählen, und nahm sie in ihre Ermahnungskur.

Diesmahl waren es nicht trokne philosophische Vorstellungen. Es war keine gesuchte Rede, die ihr von dem Unrecht, welches sie thäte, Beweise darlegen solte, es war keine bloße Deklamation gegen das Unglük, welches sie für sich sowohl, als für den Herzog stiften könte — es war warme, volle, mütterliche Zärtlichkeit, die sie gegen sie ausgoß. Es war inniges Herzensgefühl, welches sich aus ihrer Seele empor hob, über ihre Lippen strömte, und den Eingang zum härtesten Herzen vermuthen lies.

Ich rede mit ihnen, als die Mutter eines geliebten Kindes, sagte sie, eines Kindes, welches mein Stolz und meine Freude werden solte, eines Kindes, das ich gern mit Ruhm in der Welt glän-

zen sehen will. O meine theure Karina, laß mich sie nicht entbehren, diese Freude! Rechne auf meine Liebe, auf meinen Schuz, auf meinen Beystand in allem, was auf dieser Welt dir zustoßen kan; du solst seyn, als wärst du meine Lieblingstochter. Ich will dir einen Gatten wählen, um den man dich beneiden soll. Ich will dir dann den Namen meiner Schwester geben, und schwesterliche Liebe dir beweisen.

Du stehst auf einer Stufe, Karine, die du nicht kennest. Ich will nicht sagen, daß du der Freuden des Lebens gänzlich beraubt wirst, wenn du des Herzogs Zudringlichkeiten anhörst. Allein in dem Maasse, in dem du sie schmeken köntest, zu schmeken sie verdientest, in dem Maaße wirst du sie nie geniessen. Und ich werde sie dir nie fehlen lassen. Ich werde die meinigen opfern, um sie dich im blendendsten Maaße genießen zu lassen.

Ich lege dir das eine noch ans Herz, Karine, das eine erste gröste bey deiner Wahl. Wenn du den Ansinnungen des Herzogs kein Gehör giebst, so rettest du ihn von einer Leidenschaft, die ihn zum Sklaven machen, und zu Unrecht verleiten könte.

Deine ganze Anlage ist Eitelkeit, Karine. Sie soll befriedigt, sie soll durch Gatten, Stand, Würden, befriedigt werden, nur befriedige sie nicht durch eine falsche Wahl, du köntest es dahin bringen, daß der Herzog dir unterthan würde, allein glaube es der Beurtheilungskraft einer Mutter, die tiefer hinein ins Fach des Regierens geschauet als du, du kanst nicht regieren. Du bist nicht dazu gemacht, einen Regenten zu lenken. Jede Zeit, die der Herzog deinetwegen verschwendet, jede Minute, in der er Nuzen stiften könte, und opfert sie dir, jede Handlung, die um deinetwillen er anders einrichtet, und sie fällt zum Nachtheil aus, fällt auf dein Gewissen. Woltest du das Karine? Köntest du den Gedanken denken, einem Volke seines Herrschers Liebe, ihm die ihrige entzogen zu haben?

Nun noch eins. Meine Freundschaft bittet dich, flehet dich an, thue es nicht. Ich, Karine, ich könte vor dir niederfallen, und dich bitten, wenn dich das erweichen könte. Aber ich weiß doch, dein Herz schlug immer warm für mich. Also schlag mir das nicht ab, was ich jezt von dir im Namen der Freundschaft verlange, die dein ist.

Was war Karine bey allem diesen? Stumm, aber nicht verlegen. Nicht ganz rechnen wir es ihr zu, daß sie heuchelte. Solte sie die Freundin, die verehrungswürdige Frau kränken! Gekränkt muste sie werden. Zurük zu gehen war nicht. Aber solte sie es eben seyn, die sie kränkte? Sollte sie eben den ganzen Unmuth auf sich ergehen lassen? Solte sie vielleicht noch gewaltsame Mittel angewandt sehen, um sie dem Herzoge zu entreißen? Sie noch die Vorwürfe ins Angesicht hören, sie sey undankbar?

Karine vermuthete eigennüzige Absichten, die vielleicht viel rechtmäßiger waren, als die ihrigen, aber sie hatte nicht den Begrif, daß sie die ihrigen um dieser willen aufgeben müste, ein Opfer, welches sie nach ihrer Denkungsart der Eitelkeit, der Selbstliebe, der geschmeichelten Größe nicht bringen konte.

Sie versprach also, und was war das Verlangen? Nichts geringeres, als sogleich aus der Residenz zu ihrer Freundin zu reisen.

Karine fuhr für Schreken zusammen. Sie faßte sich gleich wieder. Nicht, daß ich den Herzog verlassen soll, sagte sie, allein die Residenz verlassen,

Sie verlassen, alle meine Freundinnen, alle meine Aussichten verlassen — dorthin gehen, wo ich vielleicht nie wieder wegkommen kan —

Das verspreche ich ihnen, erwiederte die Dame. In einem halben Jahre sind sie vom Herzoge vergessen, ich habe einen Gatten für sie, der ihrer werth ist. Sie kehren wieder zurük, ohne irgend einer Unannehmlichkeit ausgesezt zu seyn, und ich führe sie in den Schoos des blendendsten Glüks, das sie sich wünschen können, und gegen welches jener Schatten, glauben sie mir das, nur Spielwerk ist, das von einer Blende leuchtet.

Karine sagte ja, um nur loszukommen. Beliwald empfieng sogleich die Nachricht, um dem Uebel abzuhelfen.

Beliwald war weit kälter als Karine. Es thut mir leid, sagte er, daß ich der Dame weh thun muß, aber hier ist periculum in mora, und ich muß dem Herzog das gleich zu wissen thun, damit er mich rechtfertige.

Der Herzog bat ihn die Punkte des Arrangements zu beschleunigen, gab ihm freye Vollmacht zu allem.

Beliwald besorgte also auch vor allen Dingen die Richtigkeit mit Karinen, und da diese ihrer Befreundin Erwehnung that, die es ihr zu sehr auf die Seele gebunden, sie nicht zu vergessen, wenn sie sich nicht ihren Zorn zuziehen wolte, so rükte er mit den ganz unsinnigen Forderungen heraus. Sie bestanden ausser einigen Kleinigkeiten in einer großen Summe Geldes, welche dann jährlich als Pension reiterirt werden solte. Karinen selbst war das ein wenig zu stark, und sie gestand ein, davon habe sie sich keine Vorstellung machen können, und vielleicht wüste jene selbst nicht was sie verlangt, oder es wäre aus Versehen vielleicht eine Null zu viel geschrieben worden, die man löschen könte.

Hören sie, Karine, sagte Beliwald, mit dem Nachzahlen ist es schlimm. Ich habe ofne Vollmacht von ihrer Verwandtin, und sie kan mir die Vernunft doch nicht absprechen, und dies thun, wäre unvernünftig.

Also wir geben die Summe, und streichen die Pension, und sagen, sonst wäre nichts aus der Sache geworden.

Karine willigte in alles. Die Punkte wurden unterzeichnet, und noch blieb alles Geheimniß. Dies soll so strenge gewesen seyn, daß einige Personen, die Rechnung auf Beförderung durch sie gemacht hatten, wieder abreisten, weil sie glaubten, noch ein viertel, vielleicht ein halbes Jahr Zeit übrig zu haben.

Einige Tage Aufschub, um ihre Sachen in Ordnung zu bringen, muste die Dame Karinen nothwendig verstatten, und so wurden auch von ihrer Seite alle Anstalten zum Reisen getroffen.

Beliwald sorgte indessen davor, daß sie eine neue Wohnung erhielt, die schon vom Herzog beordert, und eingerichtet wurde, und die ganz der Pracht gemäß war, die sich von einem Herzoge als Liebhaber erwarten lies.

Der Abschied solte so genommen werden, als wenn Karine würklich in die Provinz reiste. Dadurch ersparte sie sich freylich viele unangenehme Augenblike, allein, sezte sie nicht ihren Karakter gegen die warme, zärtliche, treue Freundin, in ein ganz falsches, sie kränkendes, ihr sehr nachtheiliges Licht?

Daß Karine nichts von der Heiterkeit ihres gewöhnlichen Geistes verloren hätte, läßt sich nicht behaupten, aber wie viel Gründe hatte die Dame nicht, dies zu entschuldigen, da sie wuste, daß Karine immer noch den Herzog liebte, wußte, daß sie sich Begriffe von dieser Trennung machte, die anders waren, als die ihrigen, wenigstens das glaubte, weil sie auch vom Gegentheil die Wahrheit nicht wissen konte, sogar zitterte, daß der Herzog ihr die Entfernung ganz zur Last legen, sie seine Ungnade stark würde fühlen lassen, und nur blos damit sich tröstete, daß sie etwas gutes gestiftet, und für dieses Gute in sich den Lohn durch ihre eigene Beruhigung erwarten könne.

Der Herzog hingegen, welcher wuste, auf welche Art die Dame in ihren Hofnungen hintergangen wurde, wuste, daß sie sehr gekränkt würde, und durch die Kränkung leiden muste, wolte nicht doppelte Leiden auf sie bringen, und begegnete ihr mit einer Gefälligkeit, die sie beynahe wieder hintergangen hätte.

Der Tag erschien, und Karinens ganzes Eigenthum war würklich aus dem Hause der Dame weggeschaft — und sie —

O des Abschieds, den sie nahm! Daß Thränen ihn begleiteten, wissen wir. O Karina, laß dein Innerstes in dir reden, ob diese Thränen Verstellung waren, oder ob sie den Schmerz galten, daß du hintergehen mußtest — Nein, nicht mußtest — woltest, weil Glanz dir blendender war, als Aufrichtigkeit und seltne Freundschaft.

Karina bekam von der Dame noch ein ansehnliches Präsent. Und diese Edle dachte, es wäre nur eine kleine Belohnung für ein weit größers Opfer. Sie fieng an, Karinen zu bedauern, wenn es ihr nahe gehen solte, den Herzog zu verlassen. Sie kämpfte sogar mit Vorwürfen, ob sie auch recht gethan.

Und Karine verlies das Haus der Dame, um noch denselben Tag jenes zu beziehen — um den folgenden Tag schon als Geliebte des Herzogs zu erscheinen, um keine Thräne der Dame über diesen Betrug abzuwarten.

Wie verfloß denn diese Nacht bis zu dem Tage der Freude? Stand sie nicht vor dir, die Liebens-

würdige, als sie den lezten Kuß auf deine Lippen drükte, und sagte: Leb wohl Karine, bis ich dich glüklich wiedersehe! Schwebte sie nicht über dich, mit dem Pfande der Freundschaft, welches sie dir im schönen Geschenk darreichte! O daß diese Scene unsrer Erzähler, nie wahr gewesen, und nie wahr werden möge.

Von den Revolutionen, die den andern Tag vorfielen, wird der Leser im sechsten Theile Nachrichten antreffen, die er nicht ohne Rührung des Herzens, aber auch nicht ohne Erschütterung des Zwerchfells lesen wird.

Funfzehnte Aufklärung.

Schnelle Justiz. Interrogatorien. Ein gutes Gewissen schüzt für alles.

Es mogten kaum acht Tage vorbey seyn, als wir bereits wieder vor unsern Kommissarien erscheinen musten, um den fernern Verlauf unserer Untersuchungssache zu vernehmen.

Sie

Sie berichteten uns, daß man unsern Aussagen auch von oben her die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie viel Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe verriethen, daß man weit davon entfernt wäre, uns für schuldig zu halten, daß man einige Bemerkungen in unsern Erinnerungen wahr und richtig befunden, daß man zu seiner Zeit darüber ein mehreres sagen wolte, daß es aber izt der Lauf der Sache, wegen Requisition und freundschaftlichen Bitten eines benachbarten Karidaru, oder dessen Minister erfordere, uns noch einige Fragen vorzulegen, die wir beantworten solten, worauf wir dann auf die äusserste Billigkeit mit Gerechtigkeit verbunden, zu rechnen hätten.

Uns befremdete zwar dieses Betragen etwas, allein da man einer Requisition erwähnte, so konten wir nicht anders, als es billig finden, daß wir einer Sache wegen befragt würden, die andre von unsern Richtern zu wissen verlangten. Wir baten daher, nur keinen längern Anstand zu nehmen, weil wir gegen dieses Verfahren nichts einzuwenden wüsten, sondern jede Frage beantworten wolten,

die man uns vorlegte. Und so werden wir erzählen, wie man verfuhr.

1) Haben Sie bey dem Ediren des Werks Tridatu Stapazu irgend jemanden gemeint, den Sie dadurch aufzustellen, zu verkleinern, zu beleidigen gesucht?

Keinesweges. — Wir haben Handlungen darstellen wollen, nicht Menschen. Daher haben wir, da wir unsern Handlungen Personen geben musten, ihnen Namen beygelegt, die unbekant sind, niemanden treffen, niemanden reizen können. Wir haben folglich auch keine Person zu beleidigen Ursach gehabt, und wenn es auch würklich Personen in dem Planeten geben solte, die Originale zu diesen Schilderungen wären, so fält das Anstössige der Schilderungen auf die Handlungen, nicht auf die Personen. Solte es Personen geben, die da glaubten, sie wären getroffen, und wir haben mehr gesagt, als sie sind, so sind sie nicht getroffen, und wir haben weniger gesagt, so sind sie nicht verkleinert, und wir haben gerade dargestellt, so ists ihrer Handlungen Schuld, und des Zufalls Werk, das

uns

uns gerade Erzählungen davon in die Hände führte.

2) Warum haben Sie einen Karidaru, Minister, Räthe, u. s. w., kurz, warum haben sie einen Hof geschildert, da Sie wissen, daß man diesem Ehrfurcht schuldig ist?

Wir haben einen Hof, einen Regenten, Minister, Räthe geschildert, weil die Handlungen, die wir darstellen wolten, für die Stände am meisten paßten, weil sie am häufigsten darin gefunden werden, weil wir fehlerhafte Regierungsarten mahlen, weil wir Uebereilungen rügen, und dadurch bessern wolten. Wir haben sehr richtige und gute Begriffe von den Pflichten und der Ehrfurcht, die man einem Regenten schuldig ist, von dem Betragen, welches man sich gegen einen Hof erlauben oder nicht erlauben kan. Jeder Regent aber wird wissen, daß er Mensch bleibt. Daß man ihn — nie persönlich, wohl aber im allgemeinen daran erinnern darf, glauben wir, liegt nicht ausser der Sphäre der Ehrfurcht.

3) Ha-

3) Haben Sie nicht vor der Verfassung dieses Buchs Aufforderungen erhalten, etwas der Art zu schreiben, und dem Publikum vorzulegen?

Die Aufforderungen, die in uns waren, haben uns dazu gebracht. Wir fühlten in uns einen Drang, Scenen von Höfen, die wir vielleicht gesehen, vielleicht gehört, zu Papiere zu bringen, und daraus einen ganzen Roman zu formen, der den Leser unterhalten, bessern, und aufklären könne.

4) Haben Sie einen besondern Hof zum Gegenstande ihres Buchs genommen, und auf ihn mit den Wahrheiten, die unter Ihren Dichtungen befindlich sind, gezielt?

Weder das eine, noch das andere. Wir sind Schriftsteller von langen Zeiten her. Wir haben vielleicht schon zwanzig Romane edirt, die unser Publikum auch nicht unbefriedigt gelassen. Daß wir uns in Menschensituationen versezen können, ist der Grund, warum ein Theil uns gern hatte, weil wir Natur schilderten, der andere Theil uns haßte, weil er sich geschildert glaubte. Wir hatten mit unserm ersten Roman gleich einen Anstos. Die Fami-

lie eines angesehenen Mannes hatte diesem in den Kopf gesezt, daß wir ihn mit dem Helden dieses Romans gemeint hätten, und wir kamen dadurch wirklich einigermaßen in Verdruß.

Wir hatten aber hernach die Rechtfertigung, daß der Mann selbst auf seinem Todtbette zu uns sagte: Es sey thörigt von seiner Familie gewesen, dergleichen aufzustechen. Daß wir aus seinem Leben Züge genommen, glaube er. Daß wir ihn aber schildern, beleidigen oder ihm wehe thun wollen, sey nicht wahr, er stürbe ohne Groll gegen uns. Eben so wenig als wir damahls auf diesen Mann gezielt, ja auch nur ihn, ob wir ihn gleich gekant hätten, bey der Verfassung des Werks in Gedanken gehabt, eben so wenig hatten wir auch hier einen besondern Hof zum Gegenstande genommen, besonders da wir bezeugen könten, daß wir an keinem Hofe im Syrius so bekant wären, daß wir Privatsituationen desselben schildern könten.

5) Haben sie ihre Data aus Erzählungen und Nachrichten, und aus welchen geschöpft?

Aller-

Allerdings haben wir unsre Data aus Erzählungen und Nachrichten genommen und zwar aus solchen, die im gemeinen Leben erzählt, oder in Büchern gedrukt worden. Da wir Schriftstellerey zu unserm bestimmten Geschäfte gemacht, so notiren wir alles, was uns merkwürdig erscheint, möge es nun auf diese oder jene Weise zu uns gebracht werden. Da wir aber nicht zu denen Schriftstellern gehören, die die Fakta mit historischer Gewisheit zu geben genöthiget sind, so bedienen wir uns des Mittels, alles was wir notiren, wenn wir auch wirklich mit Namen benennet, es gehört hätten, ohne irgend eine Anzeige, als die das Faktum selbst betrift, zu bemerken. Dadurch entfallen unserm Gedächtnisse die Namen, und folglich fällt aller mögliche animus injuriandi, im strengsten Verstande betrachtet, hinweg. Da wir auch nicht nöthig haben, weil Dichtungen und fortgeleitete Wahrheit uns frey stehen, eine Rüksicht auf die Richtigkeit oder Nichtrichtigkeit des Erzählten zu nehmen, so ist uns um desto weniger Verantwortung möglich, da wir nicht einmahl bestimmen können, ob das uns Erzählte, wahr oder nicht wahr ist, da wir es blos als

eine Menschensituation annehmen, mit welcher man uns bekant macht, und die, wenn sie auch nicht wahr ist, doch wenigstens wahr seyn könte, und in so fern unsre Aufmerksamkeit verdient.

6) Sind bey diesen Erzählungen Personen genant, und welche?

Wir haben diese Frage in der vorigen beantwortet, und haben wir ja Namen nennen hören, so haben wir sie aus unserm Gedächtniße vertilgt.

7) Hat man Ihnen nicht schriftliche Beyträge hierzu geliefert?

Nicht die geringsten, es müßte denn seyn, daß wir Neuigkeiten aus erhaltenen Briefen, die uns wichtig geschienen, in unsre Bemerkungszettel ohne Rüksicht auf Namen oder Mittheiler eingetragen hätten.

8) Heben Sie Ihre Korrespondenz nicht auf, und sind darunter nicht Briefe, die insonderheit die Tridatu Stapazu betreffen?

Schriftsteller handeln allemahl menschenfeindlich, wenn sie ihre Korrespondenzen aufheben. Es kan ihnen jemand in der grösten Unschuld etwas melden,

und

und sie gebrauchen es, und er wird hernach zur Verantwortung dafür gezogen. Es war von ersten Augenblik, da wir uns diesem Geschäfte widmeten, unser ernster Wille und Vorsaz, nie einen Brief über 24 Stunden alt werden zu lassen, und so können wir auch keinen einzigen unsrer Korrespondenten verrathen, wenn wir auch wirklich welche gehabt hätten, obgleich wir fast betheuren können, daß das nie der Fall bey dem Tridatu Stapazu gewesen, sondern das dessen Grund sich besonders auf Erzählungen bezieht, die wir bey Gelegenheit eines großen Jahrmarkts, der in dieser Stadt gehalten wird, erfahren.

9) Können Sie sich nicht auf die mündlichen Referanten der Nachrichten besinnen, die Ihnen die hauptsächlichsten Data zu dem Tridatu Stapazu gegeben?

Das ist eine pure Unmöglichkeit. Wir haben eine solche Menge von Nachrichten und von unzähligen Menschen für alle die Werke erhalten, die wir seit dieser Zeit gearbeitet haben, daß wir bey der stärksten Anstrengung keinen Unterschied zu ma-

chen gewust hätten, wer uns zu den Geschichten des Hofes, oder der Buhlerin, oder zu den Exkorporationen, oder zu andern Werken, die wir gearbeitet, den Stoff gegeben. Fast alle Fremde dieses großen Jahrmarkts haben dazu beygetragen, und wenn wir auch jeden einzeln fragen wolten, so würden wir doch jezt schwerlich mehr richtige Antworten erhalten.

Nachdem wir diese neun Fragen beantwortet, wurden wir wieder entlassen, und solten erwarten, was weiter geschehen würde. Wir baten nur noch die Bemerkung nicht zu vergessen, daß wir uns zwar als Autoren angegeben, aber nur als Traditoren sprächen, und daß all unsre Tradita ebenfalls aus solchen Erzählungen ihren Ursprung hätten, und dabey unsre exkorporirten Geister zuweilen sich noch ins Gebiet der Einbildungskraft verloren.

Ende des fünften Theils.

LB Coburg

chen gewust hätten, wer uns zu den Geschichten des Hofes, oder der Buhlerin, oder zu den Exkorporationen, oder zu andern Werken, die wir gearbeitet, den Stoff gegeben. Fast alle Fremde dieses großen Jahrmarkts haben dazu beygetragen, und wenn wir auch jeden einzeln fragen wolten, so würden wir doch jezt schwerlich mehr richtige Antworten erhalten.

Nachdem wir diese neun Fragen beantwortet, wurden wir wieder entlassen, und solten erwarten, was weiter geschehen würde. Wir baten nur noch die Bemerkung nicht zu vergessen, daß wir uns zwar als Autoren angegeben, aber nur als Traditoren sprächen, und daß all unsre Tradita ebenfalls aus solchen Erzählungen ihren Ursprung hätten, und dabey unsre exkorporirten Geister zuweilen sich noch ins Gebiet der Einbildungskraft verloren.

Ende des fünften Theils.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Johann Friedrich Ernst,

Dreyerley Wirkungen Eine Geschichte aus der Planetenwelt, tradirt und so erzählt

Bd.: 5

(1790)

Coburg, Landesbibliothek -- D I 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939874-5